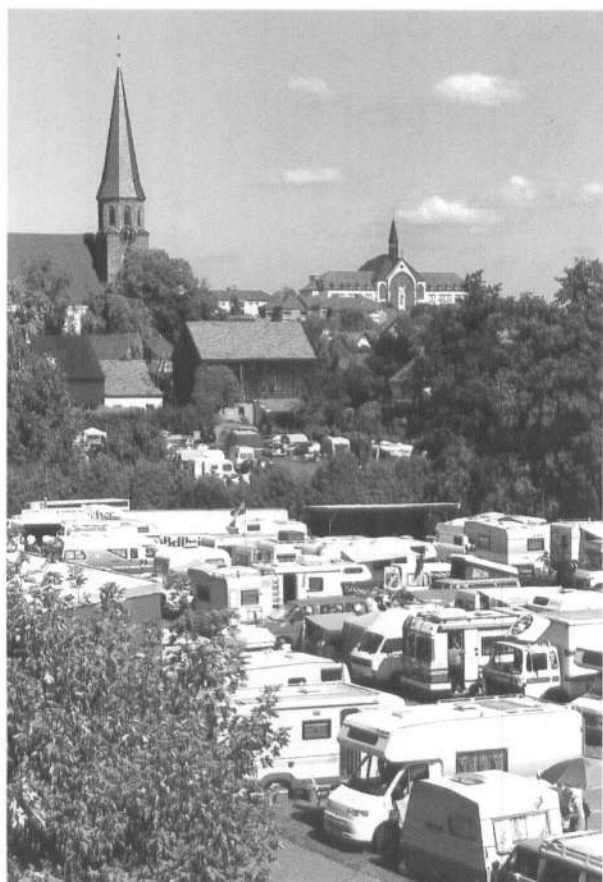


# Herzheimer Heimathbrief 1996



*Herzheimer  
Heimathrief  
1996*

## Impressum

Herausgeber: Herxheimer Heimatverein  
Vorsitzender: Dr. Eichenlaub, Klaus  
Redaktionsteam: Dümler, Alois

Dr. Eichenlaub, Klaus  
Müller, Tilbert  
Roeber, Martin  
Weiller, Heinrich

Autoren: Bade, Lothar  
Bauer, Michael  
Dümler, Alois  
Ehmer, Egon  
Eichenlaub, Klaus  
Eichenlaub, Walter  
Erhard, Erich  
Fuhr-Eichenlaub, Beate  
Hartmann-Bernatz, Jutta  
Müller, Tilbert  
Müller-Schnitzbauer, Dieter  
Peter, Heinz  
Rieder, Hermann  
Rieder, Ludwig (†)  
Roeber, Martin  
Runck, Gerd  
Schowalter, Marco  
Weiller, Heinrich

Fotos: Bibus, Petra  
Dudenhöffer, Helmut  
Eichenlaub, Klaus  
Rieder, Hermann  
Verschiedene Vereinschroniken

Korrekturlesen: Ehmer, Rudi

Auflage: 1.000 Exemplare  
Erscheinungsdatum: 1. Dezember 1996

Titelfoto: „Campen in der Ortsmitte“ –  
Besucher aus der ganzen Welt beim Sandbahn-  
Weltfinale am 8. September 1996 in Herxheim.  
(Foto: Helmut Dudenhöffer)

# INHALT

Chronik der Ortsgemeinde .....	6
Chronik des Ortsbezirkes Hayna .....	18
Chronik der Verbandsgemeinde .....	20
Sonnett fer de Boris .....	21
Alte Häuser in neuem Glanz .....	22
Ich häbb dich gäärn .....	26
Katholische Kirchengemeinde .....	27
Protestantische Kirchengemeinde .....	30

## Aus den Schulen

St.-Laurentius-Sonderschule – Herxheimer „Indianer“ auf dem Weg zu mehr Verständnis .....	36
Grundschule – eine zentrale Einrichtung .....	37
Kooperative Gesamtschule – ein europäisches Begegnungszentrum .....	38

## Aus dem Vereinsleben

125 Jahre Männergesangverein Concordia .....	41
50 Jahre Kath. Kultuskapelle Hayna .....	46
50 Jahre Angelsportverein Herxheim .....	47
40 Jahre Fanfarenzug .....	47
20 Jahre Aktionsgemeinschaft Therapeutisches Reiten .....	49

## Beiträge zur Herxheimer Geschichte

Auf geschichtsträchtigem Platz: Das Herxheimer Heimatmuseum .....	52
Flachs und Hanf in Herxheim .....	55
Herxheim feiert sich und seine Geschichte .....	58
Herxheim vor 100 Jahren .....	60
Das Kriegsende und der Neuanfang 1945 in Herxheim, 2. Teil .....	66
Rentnergebet .....	75
Klassizismus an Herxheimer Gebäuden und Wohnhäusern .....	76
Das Sakramentshäuschen in der katholischen Pfarrkirche .....	84
100 Jahre Sankt Paulusstift Herxheim .....	86

## Herxheimer früher und heute

Schwester Theresita Ohmer – Ein Leben mit den Armen .....	91
Alois Eichenlaub – Priester, Missionar, Sozialarbeiter .....	96

## Standesamtliche Nachrichten, statistische Angaben

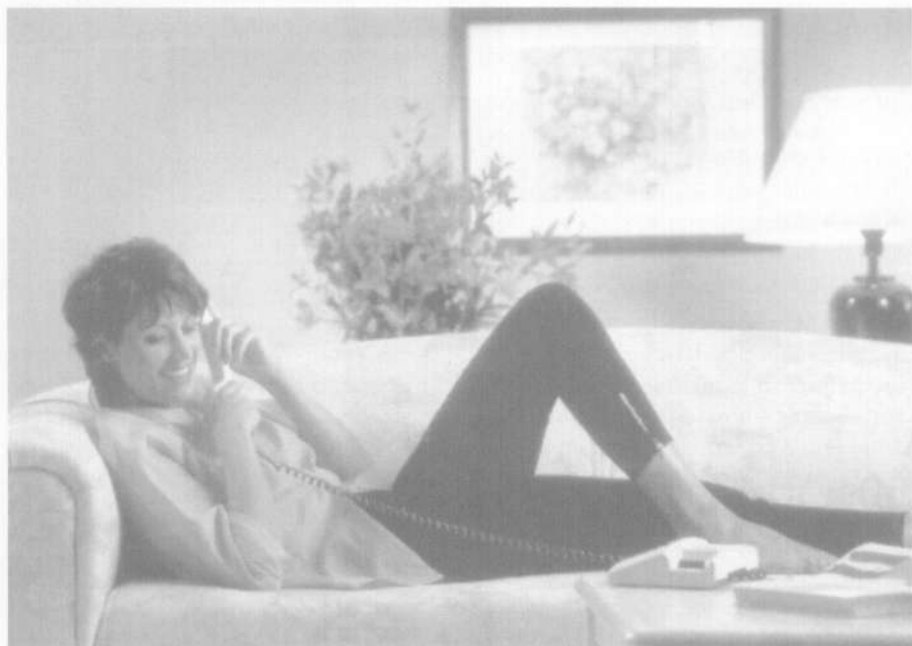
Stat. Angaben zur Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur .....	102
Standesamtliche Nachrichten – Sterberegister .....	105

## Verschiedenes

Szenen aus der Ortsgeschichte unserer französischen Partnergemeinde Saint-Apollinaire .....	109
--	-----

## Unterhaltsames

Wann esch in Haijxe Friehjohrsmaijk .....	113
Geschichten vom „Herz“ .....	114
Wie ein kleiner Teufel meine Mutter erschreckte .....	115



## MAL HÖREN, WAS MEIN KONTO SAGT

063 41/18 666\* - und Ihr Konto ist immer erreichbar

Ab jetzt können Sie **Bankgeschäfte per Telefon** erledigen. Bequemer, einfacher und schneller geht's nicht. Mit **Telefon-Banking** sind Sie unabhängig von unseren Öffnungszeiten.

Alles was Sie dazu brauchen, ist ein Telefon und Ihr persönlicher Sicherheitscode.

Sprechen Sie in den nächsten Tagen mit Ihrem persönlichen Berater. Er sagt Ihnen,

wie auch Sie **Telefon-Banking** schon bald nutzen können.

Es erwartet Sie ein vielseitiges **Service-Angebot**, z. B.:

- Kontostand abfragen
- Umsätze abrufen
- Überweisungsaufträge erteilen
- Rückruf veranlassen
- Aktuelle Angebote und Tips abhören

**\*Testen Sie uns!**

**Sparkasse**

**Süw**  
IN LANDAU

## GRUSSWORT

Liebe Herxheimer von „draußen“,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

der Herxheimer Heimatbrief '96 ist druckfertig. Das Redaktionsteam hat fleißig recherchiert, aus der Fülle lokaler Nachrichten wichtig Erscheinendes herausgefiltert, das gesellschaftliche Leben stichwortartig Revue passieren lassen, ein weiteres Stück Herxheimer Geschichte beleuchtet, in Herxheim verwurzelte Persönlichkeiten der Zeitgeschichte vorgestellt, den Jubilaren unter den Vereinen die Ehre gegeben, Einrichtungen der kommunalen Infrastruktur eine informative Plattform geschaffen, ein Brückenschlag zu unserer französischen Partnergemeinde hergestellt und dies alles durch unterhaltende Beiträge abgerundet.

So ist der Heimatbrief wieder zu einer guten Fundgrube geworden. Als wichtige zeitgeschichtliche Erkenntnisquelle wird das Nachschlagewerk mit den Jahren an Wert gewinnen. Manch engagierte/r Bürger/in wird sich bestätigt sehen, andere sich, so hoffen wir, zum künftigen Mittun bei der Gestaltung unserer Dorfgemeinschaft nach den eigenen Möglichkeiten und Neigungen motivieren lassen.

Bereits beim Durchblättern spürt man das impulsive Leben im Großdorf, das kreative Mitwirken vieler und die räumliche Weite des Denkens und Handelns unserer Bürgerinnen und Bürger mit starker sozialer Ausprägung.

Wir sind sehr dankbar für die Herausgabe dieses Nachschlagewerkes. Unser Respekt und unsere Anerkennung gilt dem Heimatverein, dem Redaktionsteam und allen, die einen Beitrag zum Zustandekommen dieser Ausgabe geleistet haben. Einen besonderen Dank möchten wir dem Schriftleiter für diese Ausgabe, Tilbert Müller, für sein Engagement aussprechen.

So hoffen wir, daß auch der neue Heimatbrief ebensoviele Liebhaber findet wie seine Vorgänger. Der Rückhalt in der Bürgerschaft ist die Voraussetzung für die Herausgabe des Heimatbriefes auch in den kommenden Jahren.

Ein herzlicher Gruß gilt Ihnen allen. Wir danken Ihnen für Ihr Interesse, mit dem Sie Ihrer Zuneigung zu Ihrer Heimatgemeinde Ausdruck geben.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihre

Elmar Weiller  
Bürgermeister

Kurt Müller  
1. Ortsbeigeordneter

Manfred Hüttenhofer  
2. Ortsbeigeordneter

# CHRONIK

## DER ORTSGEMEINDE HERXHEIM VON OKTOBER 1995 BIS SEPTEMBER 1996

*Martin Roeber*

### **Schulpartnerschaft mit Grodno**

Das Schulzentrum Herxheim unterhält mit einer Schule im weißrussischen Grodno eine Schulpartnerschaft. Im Jahre 1992 besuchte durch Vermittlung des Caritasverbandes zum ersten Mal eine Schülergruppe aus Grodno das Schulzentrum, 1993 folgte der zweite Besuch. Im Spätjahr 1995 fuhren fünf Schüler und Schülerinnen des Schulzentrums, betreut von zwei Müttern, einem Vater und dem Konrektor der Hauptschule, Walter Jochim, zu einem Gegenbesuch nach Weißrußland.



*Besucher aus Grodno am Dorfbrunnen.*

*Foto: Dudenhöffer*

Daraus entwickelte sich in einer privaten Initiative ein Gegenbesuch Mitte 1996, an dem sieben Erwachsene und elf Jugendliche aus Grodno teilnahmen. Das Schulzentrum betreute die Gäste, die bei Privatfamilien in Rülzheim, Rohrbach, Herxheim und Hayna wohnten. Die Schulleitung der Hauptschule half das Programm vorzubereiten, Zuschüsse gab es vom pädagogischen Austauschdienst des Kultusministeriums, der Bezirksregierung, dem Förderverein der Hauptschule und von der Ortsgemeinde Herxheim.

### **Thomas Müller: Sandbahn-König der Nachwuchsfahrer**

Bei strahlendem Sonnenschein konnten die Herxheimer Motorradfans ihren Lokalmatador Thomas Müller im Oktober beim 87. Motorrad-Sandbahnrennen als Sieger der Nachwuchsfahrer feiern. Müller war den Wettkampfverhalten angegangen. Erst im Finale sicherte er sich die entscheidenden acht von insgesamt 19 Siegerpunkten.

### **Schwester M. Hilga: 40jährige Profefß wurde zum Doppeljubiläum**

Als die junge Ordensschwester aus Gossersweiler vor 40 Jahren ihren Dienst als Leiterin des katholischen Kindergartens St. Maria in Herxheim antrat, hatte sie gerade vier Tage vorher in Speyer im Mutterhaus der Armen Schulschwestern ihr Gelübde abgelegt. Zum 40jährigen Doppeljubiläum (Kindergartenleiterin und Profefß) sorgte Pfarrer Bernhard Bohne für die Laudatio: Als Pädagogin und als Ordensschwester habe die Jubilarin ihre hervorragenden Fähigkeiten zum Nutzen der Kinder und der Pfarrei eingebracht. Auch die politische Gemeinde gratulierte: 1. Beigeordneter Kurt Müller überreichte den Herxheimer Ehrenteller.

### **20 Jahre Schulpartnerschaft: Ehrenplaketten für Gründerväter**

Seit nunmehr 20 Jahren treffen sich Schüler und Lehrer vom Ilfracombe College und vom Schulzentrum Herxheim zu regelmäßigen Partnerschaftsbegegnungen. Diese deutsch-britische Schulkooperation war die Keimzelle der Gemeindeparkerschaft, die jetzt auch schon 15 Jahre besteht. Zweien der Gründerväter verlieh im Oktober 1995 Bürgermeister Elmar Weiller die Ehrenplakette in Silber der Ortsgemeinde Herxheim. Mike Edmunds, Bürgermeister von Ilfracombe, und der damalige Konrektor der Hauptschule, Tilbert Müller, haben Entscheidendes zum Gelingen der Partnerschaft im Dienste der Völkerverständigung beigetragen.

### **St.-Gallus-Markt im Zeichen der Partnerschaft mit Ilfracombe**

Kein einziger Tropfen ging daneben, als Bürgermeister Elmar Weiller am 21. Oktober 1995 den St.-Gallus-Markt mit dem traditionellen Faßanstich eröffnete. Zum 15jährigen Bestehen der Verschwisterung mit der britischen Partnergemeinde Ilfracombe war eine Delegation über den Ärmelkanal gekommen. Bürgermeister Weiller und Festwirt Carl-Martin Starck, Vorsitzender des Freundes- und Fördervereins der Herxheimer Fastnacht CV „Narhalla“, der diesmal das Festzelt bewirtschaftete, konnten den Bürgermeister aus der Partnergemeinde, Mike Edmunds, und Rod Donovan, den Vorsitzenden des englischen Partnerschaftskreises, zum Mitfeiern begrüßen. Patenverein des traditionsreichen Marktes war die Trachtengruppe der Landjugend.

### **Luftwaffenmusikkorps 2 mit musikalischen Highlights**

Hochklassige Bläsermusik erklang zum 40jährigen Jubiläum der Herxheimer Kolpingkapelle. Als Geburtstagsgeschenk gab es ein Konzert des renommierten Luftwaffenmusikkorps 2 aus Karlsruhe. Die rund 50 Musiker in Uniform unter Leitung von Oberstleutnant Simon Dach boten ein buntes Programm aus Folk, Klassik, Pop und traditioneller Militärmusik. Das mitreißende Konzert forderte die Zuhörer in der ausverkauften Festhalle zu Beifallsstürmen heraus. Der Vorsitzende der Kolpingkapelle,



Franz Scherrer, konnte unter großem Beifall mitteilen, daß der Erlös der Veranstaltung voll in die Jugendarbeit seines Vereins fließen kann, weil die Militärmusiker gratis auftraten.

### **Kooperative Gesamtschule jetzt um Gymnasium erweitert**

Mit einer musikalisch umrahmten Feier wurde im November 1995 die Zusammenarbeit dreier Schulen besiegelt. Die Kooperative Gesamtschule Herxheim verfügt jetzt auch über einen gymnasialen Zweig. Hauptschule, Realschule und Gymnasium kooperieren als selbständige Einheiten unter einem Dach. Landrat Gerhard Weber als Festredner wünschte dem Schulzentrum „Menschen, die das christlich-abendländische Menschenbild in den Mittelpunkt ihres Handelns rücken“. Bürgermeister Elmar Weiller betonte den praktischen Aspekt: „Kurze Schulwege bringen intensiveres Lernen.“

### **Ur-Dadaist mit Herxheimer Wurzeln: Hugo-Ball-Büste übergeben**

Hugo Ball, Dichter, Schauspieler, Katholik, Bürgerschreck und Mitbegründer des Dadaismus: Seine Mutter war eine echte Herxheimerin. Für Kunst- und Literaturfreunde hat er nichts an Aktualität eingebüßt. Die Bronze-Büste, die Mitte November im Innenhof eines Wohn- und Geschäftshauses an der Oberen Hauptstraße übergeben wurde, stammt von dem Speyerer Bildhauer Manfred Weihe. Finanziert wurde die Dauerleihgabe des Vereins zur Förderung von Kunst und Kultur an der Südlichen Weinstraße durch Spenden. Die Feierstunde wurde zu einem echten „Dada-Gesamtkunstwerk“, gestaltet von Südpfälzer Künstlern unter der Ägide von Chawwerusch.

### **„Vun unseräm un Annerleit“, neuer Gedichtband von Robert Schulz**

Fast genau ein Jahr nach der Vorstellung seines Erstlingswerkes „Mei liewer Schiewer!“ stellte Robert Schulz am 5. November in der Villa Wieser seinen zweiten Streich mit einer Lesung vor 120 begeisterten Zuhörern vor. Der Titel „Vun unseräm un Annerleit“ ist Programm. Die Gedichte in Pfälzer Mundart setzen sich mit dem Mitmenschen in allen Varianten auseinander; mal ironisch, mal sentimental, mal humorvoll, mal kritisch. Dietrich Gondosch hat wieder Illustrationen beigezeichnet, die die Texte auf seine Art weiterspinnen.

### **Neues Prinzenpaar erst nach „Geduldprobe“ inthronisiert**

Es ist die alte Tradition: Das Herxheimer Prinzenpaar wird am 11. 11. inthronisiert. Der Scheinwettbewerb zwischen drei konkurrierenden Paaren sorgte 1995 aber für eine echte Geduldprobe. Nachdem die Jury für alle Bewerber Höchstnoten ausgeworfen hatte, präsentierte Sitzungspräsident Dani Baudy als Joker aus dem Publikum das wahre neue Prinzenpaar: Pia II. und Peter I. (Ehepaar Ohmer). Den Nachwuchs repräsentieren Kinderprinzessin Uta I. und Kinderprinz Johannes I.

### **Vorweihnachtliche Sternstunde für einen guten Zweck**

Musik zum Advent in der Pfarrkirche St. Maria hat Tradition. „Singen und Musizieren unter dem Adventskranz“ am 3. Adventssonntag wurde 1995 nach einhelliger Ansicht

der Besucher zur musikalischen Sternstunde. Die Chorgemeinschaft und das Männerquartett Herxheim unter der Leitung von Rudi Ehmer und die Kupferthaler Stubenmusik (Leitung Alfons Müller) stimmten die Zuhörer musikalisch auf das Christfest ein. Der Erlös des Konzerts kam Schwester Theresita in Ghana und Schwester Elisabeth in Südafrika zugute.

### **Ehrenplaketten in Silber für soziales Engagement**

Die Verleihung der silbernen Ehrenplakette an drei Herxheimer Bürger im Januar 1996 wurde zu einer „kleinen Bürgerversammlung“; so viele Verwandte, Bekannte und Freunde der Geehrten waren erschienen. Hedi Ehmer schickt seit über 20 Jahren mit ihrem Missionskreis Pakete mit Kleidern nach Bosnien, in die Ukraine, nach Südamerika, Kamerun, Brasilien und Uruguay. Julius Seibel ist für Herxheim einer der „Vereinsrepräsentanten erster Güte“. Vor allem als Vorsitzender des Turnvereins und des Pfarrgemeinderates hat er sich Achtung erworben. Dr. Rudi Detzel, seit 1976 Vorsitzender des Verwaltungsrates der Ökumenischen Sozialstation, hat diese Einrichtung erst zu der bedeutenden Institution gemacht, die sie heute ist.

### **Heiß ersehnt und umstritten: Erster Spatenstich für Ortsrandstraße**

Nach langen Diskussionen, nach Demonstrationen, Unterschriftensammlungen und umkämpften Abstimmungen wurde im Januar die südwestliche Ortsrandstraße praktisch in Angriff genommen. Bürgermeister Elmar Weiller, Landrat Gerhard Weber und leitender Baudirektor Peter Sparmann vollzogen den ersten Spatenstich. Der Bürgermeister gab seinem Respekt denen gegenüber zum Ausdruck, die gegen Straßen seien. Die Entscheidung für die Straße sei in einer Art und Weise gefallen, die das Dorf nicht spalte. Die Kosten betragen sieben Millionen Mark. Das Land trägt viereinhalb Millionen Mark. Mittlerweile sind die Trasse und die Brückenbauwerke erstellt. Voraussichtlich kann im kommenden Jahr der Verkehr über die neue Straße fließen.

### **Tag der offenen Tür der Kooperativen Gesamtschule**

Eltern, Lehrer und Schüler trafen sich im Januar zum Tag der offenen Tür der Kooperativen Gesamtschule Herxheim. Der Besucherandrang war stark; Parkplätze rund um das Schulzentrum waren Mangelware. Klassenzimmer, Fachräume und Verwaltungseinrichtungen standen den Besuchern offen. Lehrer standen Rede und Antwort, um die neuen Lehrangebote zu erläutern. Die ausgehängten Baupläne zeugten von dem optimalen Raumangebot. Besonders stark umlagert war das Schnupperangebot der Arbeitsgemeinschaft „Adventure“, die Klettern an der Steilwand vorführte.

### **Verdienstorden für Klaus Lechner**

Bundespräsident Roman Herzog hat den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland an Klaus Lechner verliehen. Regierungspräsident Rainer Rund, der die Auszeichnung übergab, würdigte das berufsständische Engagement Lechners, der seit 1986 als I. Vorsitzender des Fachverbandes des Pfälzischen Obst-, Gemüse- und Südfruchtgroßhandels in Neustadt amtiert. Gleichmaßen hob er die ehrenamtlichen Verdienste von Klaus Lechner als langjähriger Vorsitzender der Motorsportvereinigung

Herxheim hervor. Seinem Engagement ist es unter anderem zu verdanken, daß die Sandbahn auf eine Länge von 1.000 Metern ausgebaut wurde. Dadurch war es möglich, Finalläufe zur Sandbahnweltmeisterschaft nach Herxheim zu holen.



Regierungspräsident Rainer Rund zeichnet Klaus Lechner aus.

Foto: Franck

### **Entspanntes Musizieren fernab von Wettbewerbsstreß**

Eine Tradition entwickelt sich: Zum zweiten Mal trafen sich junge Musiker im März in der Festhalle unter dem Motto „Herxheimer Schulen musizieren gemeinsam“. Fritz Stamer, Rektor der St.-Laurentius-Schule, führte durch ein buntes Programm, das den über 500 jungen und erwachsenen Besuchern einen unterhaltsamen Abend bot. Der Zweck – kein musikalischer Wettbewerb, sondern Freude an der Musik – wurde erreicht. Das Instrumentalensemble der St.-Laurentius-Schule, Flöten- und Chor-AG der Grundschule und die drei Ensembles des Schulzentrums demonstrierten Spaß an der Musik „pur“.

### **Verschwisterung: Collège St. François de Sales/Kooperative Gesamtschule**

Jetzt ist es auch offiziell: Im März wurde im Herxheimer Rathaus die im Mai 1995 in Dijon geschlossene Schulpartnerschaft zwischen der Kooperativen Gesamtschule Herxheim und dem Collège St. François de Sales förmlich besiegelt. Direktor Claude Massard aus Dijon und die drei Herxheimer Kollegen Günter Zimmermann (Hauptschule), Norbert Freiermuth (Realschule) und Lothar Bade (Gymnasium) unterzeichneten die Urkunde. Die französische Privatschule hat rund 1.000 Schüler, die Herx-

heimer „Drillingsschule“ wird diese Zahl schon bald erreichen. Französisch als erste Fremdsprache in Herxheim gewinnt so einen neuen Stellenwert.



Partnerschaft Realschule mit Collège St. François de Sales im Ratssaal.

Foto: Dudenhöffer

### **Beweis für „Tiefe der Partnerschaft“ – Besuch aus St.-Apollinaire**

Der deutsch-französische Renntag des Reit- und Fahrvereins war der Anlaß: Eine Delegation von rund 50 Teilnehmern besuchte mit St.-Apollinaires Bürgermeister, Remi Delatte, die deutsche Partnergemeinde für drei Tage. Mit dabei: die neue Vorsitzende des französischen Freundschaftskreises, die ehemalige Beigeordnete Michelle Mathes. Alle waren in Privatfamilien untergebracht. Die Vorsitzende des Herxheimer Freundschaftskreises, Almuth Doleschal, begrüßte die Gäste und übersetzte die Ansprache von Bürgermeister Elmar Weiller. Die französischen Gäste überreichten beim Pferderennen die Ehrenpreise im „Prix St.-Apollinaire“. Remi Delatte wünschte sich für das demnächst anstehende 20jährige Jubiläum der Jumelage eine gebührende Feier.

### **100 Jahre St. Paulusstift: Sinnbild der Menschenwürde**

Seit 100 Jahren führt die Kongregation der Schwestern vom heiligen Paulus das St. Paulusstift als Pflegeheim. Sein Gründer, Prälät Jakob Friederich Bussereau, sah es als sichtbares Zeichen für Menschlichkeit. Aus diesem Anlaß feierte Diözesanbischof Dr. Anton Schlembach am 27. April einen Festgottesdienst in der Klosterkapelle.

### **Das Darek-Ensemble: Wiener Schmäh auf höchstem musikalischen Niveau**

Mit einem Konzert der besonderen Art begeisterte das Darek-Ensemble die Zuhörer in der ausverkauften Festhalle. Die Sparkasse Herxheim hatte die Musiker unter Leitung des Konzertmeisters des Rundfunkorchesters des Südwestfunks, Jiří Darek, anlässlich der PS-Monatsauslosung engagiert. Moderator Elmar Gunsch führte mit gekonnter Plauderei, mit Anekdoten und Informationen zu den Stücken durch das effektiv arrangierte Programm.

### **Sonderpreis für Musikanten der St.-Laurentius-Sonderschule**

Beim Finale des nur alle drei Jahre stattfindenden Schüler-Musik-Wettbewerbes Rheinland-Pfalz erspielten sich die jungen Musiker der St.-Laurentius-Sonderschule am 16. Juni in Mainz den Sonderpreis der Landesbausparkasse. Mit einer überzeugenden Leistung begeisterten die 10 Herxheimer Schülerinnen und Schüler unter der Leitung von Hans Roth in der Sparte „Instrumentale Ensembles“ die mehr als 2.000 Besucher in der vollbesetzten Rheingoldhalle. Von den vier Herxheimer Ensembles, die zu diesem Wettbewerb angetreten waren, erreichte das gemischte Ensemble der Kooperativen Gesamtschule im Zwischenentscheid einen Sonderpreis.

### **20 Jahre Therapeutisches Reiten**

Vor 20 Jahren gründete Dr. Franz Daniel, lange Jahre praktizierender Landarzt in Herxheim, die „Aktionsgemeinschaft Therapeutisches Reiten e. V.“ Das Ziel: Zusätzliche Hilfe für die geistig und körperlich behinderten Kinder aus dem St. Laurentiusheim. Nach dem Tod von Dr. Franz Daniel, 1990, übernahm Bürgermeister Elmar Weiller den Vereinsvorsitz. Um die Hippotherapie bei jedem Wetter durchführen zu können, wurde mit Hilfe der Aktion Sorgenkind und des Deutschen Roten Kreuzes 1981 eine Reithalle gebaut. Dr. Daniel selbst hat bis zu seinem Tod rund 15.000 Einzelbehandlungen medizinisch begleitet.

### **Es geht voran: Dokumentation zum Herxheimer Heimatmuseum**

Viele Besucher des Frühjahrsmarktes nutzten die Gelegenheit: In der Eingangshalle des Rathauses gab es im Mai eine Ausstellung zu besichtigen, die das Werden des Herxheimer Museums in dem Fachwerkanwesen gegenüber dem Kirchberg dokumentierte. Stephan Flick hat zusammen mit Ernest Gustin eine Dokumentation arrangiert, die zeigte, wie mit viel Detailliebe und Engagement das Haus für ein Museum entsteht, das selbst attraktivstes Ausstellungstück sein wird.

### **Überlegene Fahrkunst: Gerd Riss holt sich den ADAC-Silberhelm**

Nach dem Pflichttraining hatte Gerd Riss fast schon resigniert: Probleme mit dem Motor dämpften seine Erwartungen. Doch im Endlauf vor 12.000 Zuschauern im Herxheimer Waldstadion erwischte der Deutsche Sandbahnmeister einen Traumstart. Mit überlegener Fahrkunst prägte Riss seine Triumphfahrt. Ergebnis: Sieger im Kampf um den ADAC-Silberhelm. Weltmeister Kelvin Tatum (Großbritannien) und Bohumil Brhel (Tschechien) belegten die weiteren Plätze.

## **Gustav-Adolf-Fest im „katholischen Herxheim“**

Als Zeichen des Wandels und des ökumenischen Geistes in Herxheim wertete Bürgermeister Elmar Weiller die Tatsache, daß das Gustav-Adolf-Fest zum ersten Mal in der „traditionell katholischen Gemeinde“ stattfand. Die evangelische Kirche in der Kettelerstraße beherbergte am 19. Mai die Abgeordnetenversammlung anlässlich des Gustav-Adolf-Festes des Dekanats Landau. Pfarrer Dieter Müller-Schnitzbauer begrüßte die Besucher des Festgottesdienstes in der Herxheimer Festhalle. Das Gustav-Adolf-Werk unterstützt evangelische Christen in der Diaspora. Die aktuelle Sammlung wird unter anderem zur Unterstützung der evangelischen theologischen Fakultät der Universität Zagreb in Kroatien verwendet.

## **Herxheim: Die Radweggemeinde an der Südlichen Weinstraße**

Weiß-blau, wie die Farben von Herxheim, war das Band, das Kreisbeigeordnete Marlies Meyring, Landtagsabgeordneter Heinz Leonhard und Bürgermeister Elmar Weiller, assistiert von drei Kindern durchschnitten – Symbol für die Freigabe des neuen Klingbachradweges. Nach zähen Verhandlungen, nach langen Wegen durch den Dschungel der Gesetze (Gemeindeförderungsgesetz, Wassergesetz, Landschaftspflegegesetz) wird die Vernetzung Herxheims für den Radfahrer immer deutlicher. Weiller: „Das Herxheimer Radwegenetz ist jetzt fast komplett.“ Und Kreisbeigeordnete Marlies Meyring fand zu dem Kompliment: „Herxheim ist die Radweggemeinde im Landkreis.“



*Taufe fünf Jahre nach Geburt: Herxheimer „Südpfalzlerchen“*

*Foto: Bibus*

Vier Jahre sind seit dem Beginn der Kinderchorarbeit an der Grundschule vergangen. Daraus entwickelte sich nach und nach ein Herxheimer Kinder- und Jugendchor. Im Juni lüftete Chorleiter Dr. Klaus Eichenlaub ein lange Zeit wohlgehütetes Geheimnis: Nach einem lebhaften Wettbewerb um einen einprägsamen Namen hat sich der Vorschlag „Südpfalzlerchen“ durchgesetzt. Raphael Weichlein, der selbst im Chor mitsingt, gewann mit dieser Namensschöpfung den ersten Preis (lebenslang freier Eintritt zu allen Konzerten seines Chores). Bürgermeister Elmar Weiller lieferte das schmeichelhafte Etikett: „Visitenkarte der Kulturgemeinde Herxheim“.

### **Beginn einer herzlichen Freundschaft: Teleki-Blanka-Chor in Herxheim**

Das Netzwerk der europäischen Kontakte der Kooperativen Gesamtschule Herxheim wird immer vielgestaltiger und internationaler. Partnerschaften zu Schulen in Dijon, Ilfracombe und Grodno werden intensiv gepflegt. Im Juni waren 43 Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern von der Teleki-Blanka-Schule aus Budapest zu Gast.



*Der ungarische Kinderchor in der katholischen Pfarrkirche.*

*Foto: Dudenhöffer*

Daß der Chorgesang im Lande eines Bartok und eines Kodaly einen besonderen Stellenwert einnimmt, das bewies der Chor der Budapester Partnerschule in seinen Herxheimer Auftritten. Musikalischer Höhepunkt der europäischen Begegnung: das Gemeinschaftskonzert des Chores der Teleki-Blanka-Schule unter der Leitung von Monika Abraham und des Gemischten Ensembles der Kooperativen Gesamtschule Herxheim unter der Leitung von Dr. Klaus Eichenlaub und Paul Witzel in der Festhalle.

## Herxheims ältester Verein ist jung geblieben: 125 Jahre MGV „Concordia“

Ein Jubiläum der Rekorde: Der älteste Verein Herxheims, der Männergesangverein „Concordia“, hat am Tag seines 125. Geburtstages mit Siegi Trauth den jüngsten Vereinsvorsitzenden Herxheims. Der Männergesangverein hat zudem eine Frau (Petra Wagenblatt) als Dirigentin. Der junge Vorsitzende kann sich noch gut daran erinnern,



125 Jahre „Concordia“: Vorsitzender Siegi Trauth ehrt langjährige Mitglieder beim Festbankett in der Villa Wieser.

v. l. n. r.: Franz Flick, Karl Fischer, Werner Bullinger, Walter Eichenlaub, Kurt Flick.

Foto: Bibus

wie sein Vater, Werner Trauth, vor 25 Jahren die Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen organisierte. Zum Festbankett im Juli 1996 präsentierte sich der Verein in der Villa Wieser in erfrischender Jugendlichkeit.

## Väterlich streng, aber gütig: Realschuldirektor Freiermuth verabschiedet

Zum ersten Mal fanden sich die Lehrkräfte aller drei Schularten (Hauptschule, Realschule und Gymnasium) zusammen, um einen Kollegen zu verabschieden. In der Aula der Kooperativen Gesamtschule stand an der großen Tafel in gut sichtbaren Buchstaben: „Vielen Dank für alles.“ Der Abschied von Realschuldirektor Norbert Freiermuth wurde zu einer fröhlich-würdevollen Veranstaltung. Konrektor Klaus Kiefer stellte vor allem die Verdienste des scheidenden Kollegen um die Öffnung der Schule nach außen heraus. Die erfolgreiche Teilnahme an Wettbewerben und die Partnerschaft mit der französischen Privatschule St. François de Sales in Dijon werden auch in der Zukunft die pädagogische Atmosphäre der Kooperativen Gesamtschule prägen.



## **Neues Waagegebäude sichert internationale Wettbewerbsfähigkeit**

Kein Pferderennen ohne Wiegen der Jockeys. Das im Juni eingeweihte neue Waagegebäude sorgt dafür, daß die Jockeys im Herxheimer Waldstadion keine weiten Wege mehr zurücklegen müssen. Das neue Gebäude ist integriert in die alten Sanitäranlagen, die modernisiert wurden. Kreisbeigeordnete Marlies Meyring freute sich bei der Einweihung: „Das Ensemble ist nun geschlossen und international wettbewerbsfähig.“ Der Präsident des Renn- und Reitvereins Südliche Weinstraße Herxheim, Hermann-Josef Pfanger, war sich bewußt, daß Ministerpräsident Kurt Beck sich sehr für die neue Anlage verwendet hat, strich aber auch die Verdienste Elmar Dietherichs heraus, der sich mit dem Waagegebäude als Architekt „ein Denkmal gesetzt habe.“

## **12-Stunden-Schwimmen: Tolle Nacht im Waldfreibad**

Eine stimmungsvolle Nacht mit sehenswerten sportlichen Leistungen war das 12-Stunden-Schwimmen im Herxheimer Waldfreibad, für welches am Freitag, 12. Juli, um 20.00 Uhr der Startschuß erfolgte. Viele Teams beteiligten sich an dem familien- und vereinsfreundlichen Wettbewerb. Picknick, Freilichtkino, Buffet, Spiele für Kinder und Erwachsene sorgten für eine Nacht der Kurzweil. Nach dem Wettbewerb trafen sich alle Beteiligten zum gemütlichen Frühstücksbüffet am Schwimmbadkiosk. Das Basketballteam als Sieger legte immerhin im Laufe der langen Nacht 35.700 Meter zurück.

## **Einmalige Funde aus der Jungsteinzeit**

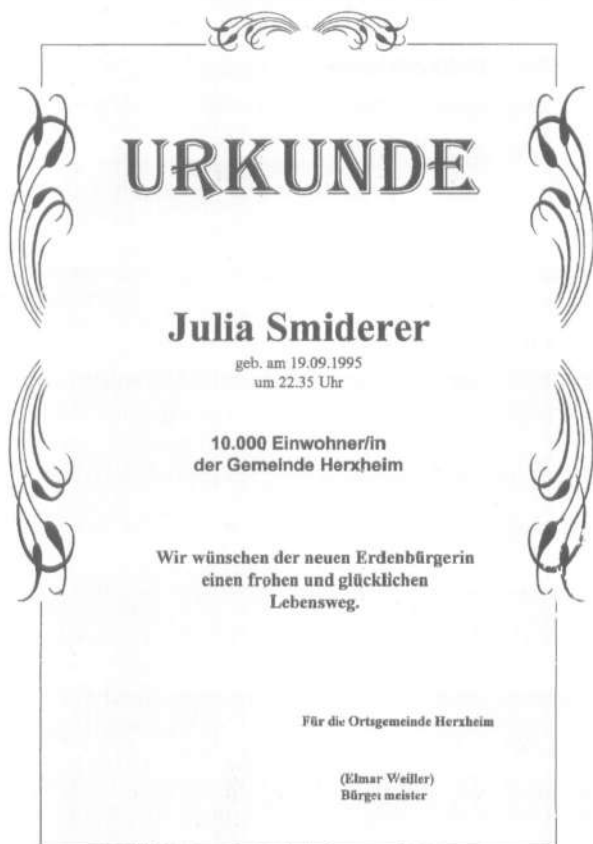
Der Abteilung Archäologische Denkmalpflege des Landesamtes war nach Auswertung von Luftaufnahmen bekannt, daß in dem Geländestreifen entlang der Rohrbacher Straße im vorgesehenen Gewerbe- und Industriegebiet Fundstellen aus der Stein- und Römerzeit vorhanden sein müssen.

Bei ersten Grabungen im März 1995 wurden Brennöfen und Trockendarren für Getreide aus der Römerzeit gefunden. Der diesjährige Fund: Ein sogenanntes Bandkeramikdorf mit doppeltem Wehrgraben. In diesen Gräben wurden die Reste von rund 100 Menschen entdeckt. Die Archäologen gehen davon aus, daß innerhalb dieser Befestigungsanlagen, auf einer Fläche von rund drei Hektar, etwa 300 Menschen in 20 bis 30 massiv gebauten Häusern lebten. Zwei dieser 30 bis 40 Meter langen und bis zu 10 Meter breiten Gebäude hat man anhand von Spuren der ehemaligen Stützpfähle „freigelegt“.

Die Bedeutung dieser Wohn- und Wehranlage (ähnliches findet sich lediglich in Ungarn, in der Ukraine, am Niederrhein und in Nordfrankreich) ist einzigartig, kann für die Kenntnis der Steinzeit Europas nicht hoch genug eingeschätzt werden und hat unter anderem eine Schlüsselrolle in der Frage, warum die früheste Ackerbauernkultur nach 500 Jahren zusammenbrach.

Die Ortsgemeinde Herxheim unterstützt die Ausgrabungen, an denen insgesamt 15 Personen arbeiten, mit 33.000 Mark.

Diese Zeugnisse ganz früher Menschen werden im historischen Teil der nächsten Ausgabe des Herxheimer Heimatbriefes ausführlich dokumentiert werden.



### **Die 10.000 voll: Herxheims Jüngste heißt Julia**

Julia Smiderer heißt Herxheims jüngste Bürgerin. Am 19. September erblickte sie das Licht der Welt im Landauer Vinzentius-Stift. Für die Eltern ist es das erste Kind. Für Herxheim bedeutet die Geburt, daß die magische Grenze von 10.000 Einwohnern erreicht ist.

# CHRONIK DES ORTSBEZIRKS HAYNA

Heinrich Weiller

## **„Essen auf Rädern“ nun auch in Hayna**

Ab Anfang 1996 gibt es auch in Hayna „Essen auf Rädern“, mit dem ältere Menschen täglich eine warme Mittagsmahlzeit erhalten. Freiwillige Helferinnen und Helfer holen das Essen im Altenzentrum St. Josefsheim in Herxheim ab und bringen es zu den alten Mitbürgerinnen und Mitbürgern in Hayna.

## **Bürger helfen beim Bau des Spielplatzes**

Im Neubaugebiet „Geiersching“ ist ein neuer Kinderspielplatz entstanden. Nach den Vorarbeiten durch den Bauhof und die Gärtnerei der Verbandsgemeinde legten in mehreren Arbeitseinsätzen die Eltern der Anwohnerkinder Sandkästen an, bauten einen Aufgang zum Berg, der zum Spielen einlädt, und legten den gesamten Platz mit Rollrasen aus.

## **Kath. Kultuskapelle Hayna 50 Jahre alt**

Die kath. Kultuskapelle Hayna feierte im Jahre 1996 ihr 50jähriges Bestehen. Beim Festbankett in der Mehrzweckhalle schmetterten die „alten Kameraden“ aus dem Gründungsjahr 1946, Karl-Heinz Bengert, Edgar Herrmann, Hans Hirsch, Franz Hirsch, Erwin Kuntz, Felix Kuntz, Titus Kuntz, Erhard Meyer, Edwin Schwarz, Pius Stritzinger, Heinrich Wingerter und Albert Trauth (letzterer zwar kein Gründungsmitglied, aber an der großen Trommel benötigt), den Marsch gleichen Namens. Bei der ersten Generalversammlung wurde Pfarrer Schäfer 1. und Nikolaus Bengert 2. Vorsitzender. Dirigent Johann Bernhard aus Landau wurde mit Naturalien entlohnt, war mit dem Zug nach Herxheim gefahren, zu Fuß nach Hayna gepilgert und hat dort mit handgeschriebenen Noten die Proben abgehalten. Willi Schmatz, der die Geschichte der Kapelle vorstellte, hatte hochgerechnet, daß in den 50 Jahren des Bestehens jeder Musiker bei drei Stunden in der Woche 156 Stunden im Jahr für die Kultuskapelle geopfert hatte, das sind in 50 Jahren 7.800 Stunden. Die Festrede beim Bankett hielt der Staatssekretär aus dem Kultusministerium, Dr. Joachim Hofmann-Götting. Die Kultuskapelle Hayna sei das älteste Herxheimer Musikensemble mit einer starken sozialen Komponente, stellte Bürgermeister Elmar Weiller fest. Ortsvorsteher Otmar Kuntz erhoffte sich von dem Jubiläum Impulse für das ganze Dorf, insbesondere für die Jugend, einem der acht Haynaer Vereine beizutreten. Dem Festbankett schloß sich ein dreitägiges Festwochenende im Festzelt am Sportplatz an.

## **Neue Marienkapelle eingeweiht**

In den 60er Jahren mußte die Marienkapelle dem Ausbau eines Weges hinter den Häusern östlich der Hauptstraße weichen. Der heutige Kapellenweg hat seinen Namen von dieser Marienkapelle. Die Kapelle wurde abgebrochen mit dem Versprechen, sie an anderer Stelle wieder aufzubauen. 1992 konstituierte sich der Förderkreis „Marienkapelle“ unter Vorsitz von Ortsvorsteher Otmar Kuntz und sah als Platz für den Neubau das „Lacheneck“ im Wald vor. Dadurch sollte gleichzeitig eine Verbindung zu Herx-



Foto: Dudenhöffer

heim hergestellt werden. Die neue Kapelle sollte ohne Steuergelder und Zuschüsse, sondern nur aus Spenden entstehen. Architekt Hermann Wiechmann, der sich gerade in Hayna niedergelassen hatte, erklärte sich bereit, den Plan kostenlos zu erstellen. Freiwillige Helfer und spendenbereite Firmen ermöglichten den Neubau der Marienkapelle, die sich nun schmuck in die Ecke des Lachenwaldes einfügt. Zur Einweihung zogen große Teile der gesamten Bevölkerung in feierlicher Prozession von der Pfarrkirche zur Kapelle, wo Pfarrer Raymund Kocybik und der aus Hayna stammende Pfarrer Otwin Kuntz die Weihe vornahmen.

### **Raiffeisenbank Hayna 100 Jahre alt**

Die Raiffeisenbank Hayna feierte 1996 ihr 100jähriges Bestehen. Bei der Feierstunde in der Mehrzweckhalle bezeichnete Vorstandsvorsitzender Otmar Kuntz, zugleich Ortsvorsteher, die Geschichte der Raiffeisenbank auch als ein Stück Haynaer Geschichte. Am 10. Februar 1896 hatten 46 Bürger aus Hayna die Raiffeisenbank gegründet, die bis jetzt selbständig geblieben ist, worauf die Haynaer sehr stolz sind. Die Bilanzsumme beträgt 54 Mio. DM, rund 95 % der Haynaer Bürger sind Kunden bei der Bank, über die Hälfte der Einwohner sind Mitglieder der Raiffeisenbank Hayna.

### **40 Jahre Landfrauenverein Hayna**

Als weiteres Jubiläum in Hayna feierte der Landfrauenverein sein 40jähriges Bestehen. Zum Festbankett hatten die Landfrauen den Saal der Mehrzweckhalle geschmackvoll geschmückt. Vorsitzende Ortrud Bengert bezeichnete als Anlaß zur Gründung vor 40 Jahren den Wunsch der Landfrauen, vom Alltag abzuschalten, sich auf die wöchentlichen Gemeinschaftsabende zu freuen und in Fortbildungsveranstaltungen für ihre tägliche Arbeit Anregungen zu erhalten. Den Festvortrag hielt die ehemalige Kreisgeschäftsführerin des Landfrauenverbandes, Studiendirektorin i. R. Lieselotte Seibert. Beide Rednerinnen sahen die Aufgaben der Landfrauenvereine nicht nur in der Arbeit für die Landfrauen, sondern für alle Frauen auf dem Lande.

# CHRONIK

## DER VERBANDSGEMEINDE

*Heinrich Weiller*

### **Geselliger Abend der Feuerwehren**

Am 11. November 1995 fand im Feuerwehrgerätehaus Herxheim ein geselliger Abend der Freiwilligen Feuerwehren der Verbandsgemeinde statt. Erster Beigeordneter Alois Dümmler würdigte die Einsatzbereitschaft und die Kameradschaft der Wehrmänner. Bürgermeister Elmar Weiller führte Erwin Kuntz als Nachfolger von Frank Back als Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Herxheim ein. Lothar Meyer schied als stellvertretender Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Insheim aus, Elmar Weiller überreichte den beiden Nachfolgern, Karlheinz Krieger und Wolfgang Fichtner, die Ernennungsurkunden. Die Ehrungen für langjährige Zugehörigkeit zur Feuerwehr nahm Erster Beigeordneter Alois Dümmler vor.

### **Zweite Bachpatenschaft**

Die erste Bachpatenschaft des St. Laurentiusheimes hat eine Nachfolgerin gefunden. Beigeordnete Maria Eichenlaub und der Vorsitzende der Juniorhelfer Herxheim, Werner Huppert, unterzeichneten am Klingbach den entsprechenden Vertrag. Die jungen Bachpaten kümmern sich um einen bestimmten Abschnitt des Klingbaches.

### **Sportplaketten für den Tischtennisclub**

Bei der Weihnachtsfeier des Tischtennisclubs Herxheim zeichnete Bürgermeister Elmar Weiller Mitglieder des Tischtennisclubs Herxheim mit der Sportplakette in Bronze der Verbandsgemeinde Herxheim aus. Tanja Gilb, Nadine Kindler, Eva Malthaner, Regine Redlich und Regine Reichelt errangen die Rheinland-Pfalz- und Pfalzmeisterschaft der Schülerinnen I, Axel Antrett, Christian Haag, Michael Speth und Christian Trauthwein waren 1990/91 Mannschaftsmeister der Pfalz, und Hedwig Anders errang in derselben Saison die Pfalzmeisterschaft der Seniorinnen im Doppel zusammen mit Ruth Barth aus Jockgrim.

### **Neue Gleichstellungsbeauftragte**

Bürgermeister Elmar Weiller bestellte Rosemarie Tritschler, die bisherige Frauenbeauftragte der Verbandsgemeinde, zur neuen Gleichstellungsbeauftragten nach dem Landesgleichstellungsgesetz bei der Verbandsgemeinde Herxheim. Ihre Stellvertreterin ist Ulrike Tornatore, Sachbearbeiterin in der Sozialabteilung.

### **Verbandsgemeindemeisterschaft im Fußball**

Der TV Hayna, die Viktoria Herxheim, der SV Herxheimweyher, der FC Insheim und die Spielvereinigung Rohrbach trugen auf dem Sportplatz des TV Hayna vom 22.-26. Juli die Verbandsgemeindemeisterschaften aus. Überlegener Sieger war in diesem Jahr die Spielvereinigung Rohrbach.

## Schönes Verbandsgemeindechorfest

Das Verbandsgemeindechorfest 1996, sinnvoll eingebunden in die Feierlichkeiten zum 125jährigen Bestehen des MGV „Concordia“ Herxheim, war eine der besten Veranstaltungen dieser Art. Zwölf Chöre aus der Verbandsgemeinde zeigten in der voll besetzten Tabakverwiegehalle in Herxheim ihr Können.

## Neues Klärwärterhaus

Das alte Klärwärterhaus in der ehemaligen Kläranlage im Bruch ist nun ein modernes Funktionsgebäude für die Abwasserbeseitigung in der Verbandsgemeinde. Werkleiter Dieter Liebel begrüßte die Verbesserung für die Klärwärter, und Bürgermeister Elmar Weiller nannte das neue Gebäude ein Zeichen für den hohen Stellenwert, den die Abwasserbeseitigung in der Verbandsgemeinde innehat.

Nullfuffzeh. Zwätter Ufschlaach. Letschter Satz.  
Jetzt Owwacht, Boris, bleib uf doine Fieß.  
Doi Trainer guckt ganz ernscht dort vis-a-vis.  
Mucksmaisjestill de ganze Tennisplatz.

Ja! As! Doi siebtes! Eisehart serviert.  
De anner zoppt am Schläächer. Hupst un zerrt sich.  
Aus soiner Sicht stehts jetzt schun Fuffzehverzicht.  
So schää hasch du ne volley ausplaziert!

De Rescht is schnell verzehlt. Doi Muschkelfaser halt.  
Jubelgeschrei noch dief im Pälzer Wald.  
Die Leit verziehn sich jetzt vun de Tribüne.

SONETT  
FE DE BORIS

So zwingsch nur du de Geechner in die Knie!  
Dort an de Wand e Zeiche: „ATP“, –  
For „Volvo“, „Perrier“ und „Sensodyne“.

*aus: Michael Bauer – „Die Liebestüte“  
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors*

# ALTE HÄUSER IN NEUEM GLANZ

## LOBENSWERTE BEISPIELE VON HAUSRENOVIERUNGEN

*Klaus Eichenlaub*

Wenn Herxheim immer öfter Lob von auswärtigen Besuchern wegen des schönen Erscheinungsbildes erfährt, dann ist dies nicht nur auf die Umgestaltung der Hauptstraße und die gärtnerisch schön gestalteten Plätze vor öffentlichen Gebäuden und an Straßen zurückzuführen. Auch die Bürger selbst lassen sich ein attraktives Ortsbild ein Anliegen sein, indem sie mit viel Liebe und hohem finanziellen Aufwand ihren Häusern neuen Glanz geben. Von der Vielzahl der im letzten Zeitraum renovierten alten Häuser (das sind Häuser, die mindestens 100 Jahre alt sind), haben wir stellvertretend fünf Beispiele ausgewählt, als Anerkennung für die getätigte Investition und als Anregung und zur Nachahmung für andere Hausbesitzer.

Von den Eheleuten Kilian und Gaby Kuntz wurde das Haus Nr. 17 in der Bruchgartenstraße mit viel Geduld und großem finanziellen Aufwand aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Wie aus einem bei den Renovierungsarbeiten gefundenen Stein hervorgeht, wurde das Haus im Jahre 1839 von Christoph Schultz und dessen Ehefrau



*Foto: Eichenlaub*



*Foto: Eichenlaub*

Katharina errichtet. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Anwesen vom Großvater des jetzigen Besitzers, Jakob Meßmer, erworben, von welchem es an die Kinder Josef und Maria (verwitwete Müller) ging. Josef Meßmer hatte bis in die 70er Jahre eine

kleine Landwirtschaft geführt und war einer der letzten Bauern gewesen, die mit dem Pferd die Feldarbeit besorgten. Nach seinem Tod erwarb es von der Erbgemeinschaft der jetzige Besitzer mit der Absicht, darin seine eigene Wohnung einzurichten. Wie dies häufig bei alten Häusern der Fall ist, zeigte sich nach Beginn der Arbeiten, daß ein Abriß und ein Neubau die schnellere und billigere Lösung gewesen wäre. Wer an dem schmucken Haus vorbeigeht, kann sich über die Entscheidung der Besitzer, an der Renovierung festzuhalten, nur freuen: Das Fachwerk des Obergeschoßes wurde wieder freigelegt und konserviert, die neuen Fenster mit den Fensterkreuzen wirken lebendig, die Klappläden sind individuell erstellt, die Fensterrahmen aus Sandstein sind farblich hervorgehoben, der Sockel des Kellergeschoßes aus gelbem Sandstein wurde in mühevoller Arbeit freigelegt, und auf der Hofseite ziert ein Rosenstrauch die Seitenwand. Die Bruchgartenstraße hat einen weiteren Blickfang.

Hans Nitschke und seine Ehefrau Maria, geb. Bullinger, sind die Besitzer des schönen Fachwerkhäuses in der Unteren Hauptstraße 62, das mit seinem ebenmäßigen Fachwerk und seinen leuchtend frischen Farben das Ende des „alten“ Dorfes gegenüber dem unteren Kreuz schmückt. Die Eckständer ziert ein barockes Profil, das farblich ansprechend gefaßt wurde. Einen weiteren Farbtupfer hat die Ausfachung zwischen Rähm und Stockschwelle vom Ober- zum Dachgeschoß. Der östliche Ständer weist in neu vergoldeten Lettern eine noch nicht vollständig entzifferte Inschrift auf: DIES HAUS HAT ERBAUT HANSADAM KUNZ UND MA(RIA?) AMPIN SH (SEINE HAUSFRAU) 1752. Um 1880 war das Anwesen von Johann Adam Rung und dessen Ehefrau Magdalena Gib erworben und bei deren Tod an den Sohn Michael Rung und dessen Ehefrau Barbara vererbt worden. Von dem kinderlosen Ehepaar erbte es der Neffe Eugen Bullinger, dessen Tochter Maria und ihr Mann heute Besitzer sind. Der Fachmann wird es bedauern, daß bei den Renovierungsarbeiten das obere Giebelfenster zugesetzt wurde und bei den Speicherfenstern anstelle der sonst üblichen Klappläden Fenster eingesetzt wurden. Dennoch: Die Besitzer haben für Ihre Anstrengungen um dieses bald 250 Jahre alte Haus viel Lob verdient.

In der Oberen Hauptstraße bleiben viele Menschen vor der Hausnummer 91 stehen, um das ebenmäßige und symmetrische Fachwerkhaus zu bewundern, an dem alle Holzteile in abgestimmter Farbenharmonie zueinander stehen. Unter dem Krüppelwalmdach werden die beiden Fensteröffnungen zum Dachgeschoß, dem ehemaligen



Foto: Eichenlaub





Fotos: Eichenlaub

Robert Lechner und seine Frau Maria, geb. Kerner, sind die Besitzer des Hauses Obere Hauptstraße 86. Nach Umbauten vor 16 Jahren, bei welchen auch das unter Putz liegende Fachwerk freigelegt wurde, haben sie im vergangenen Jahr durchgreifende Renovierungsarbeiten durchgeführt, die sehr zum Vorteil des Hauses ausgefallen sind. Der neue Dachstuhl trägt neue, rötliche Ziegeln, die dem Haus etwas von seiner Ursprünglichkeit zurückgeben, wie dies auch die naturfarbenen Fensterläden tun. Die beiden Öffnungen zum Dachgeschoß unterhalb des Krüppelwalmdaches sind weiterhin ohne Fenster und nur mit Klappläden zu verschließen und sind Hinweis auf die Verwendung des dahinterliegenden Raumes als Fruchtspeicher. Wengleich der Natursteinsockel des Hauses noch nicht wieder freigelegt ist, so ist doch die Farbgebung des Putzes ganz ähnlich dem des roten

Fruchtspeicher, noch immer mit zwei Klappläden geschlossen. Der Sockel des im vorderen Teil nicht unterkellerten Hauses zeigt noch immer den Sandstein. Die jetzigen Besitzer Walfried Schultz und seine Frau Ottilie, geb. Trauth, haben bis 1992 hier eine Landwirtschaft unterhalten, die sie damals aus Altersgründen aufgegeben haben. Walfried Schultz hat das Haus von seinen Eltern Jakob Schultz und Karolina, geb. Wilhelm, geerbt und diese wiederum von den Großeltern Christof Schultz und Katharina, geb. Trauth. Das repräsentative Haus gibt heute noch Zeugnis von einer gewissen Wohlhabenheit seines Erbauers, über den die Balkeninschrift auf dem Rähm zwischen Ober- und Dachgeschoß berichtet: IM NAMEN DES HERRN HAT ERBAUT DIESES HAUS FRANZ KARL BULLINGER UND SEINE EHEFRAU ELISABETH GEBORENEN ENGEL ... ANNO 1818.



Sandsteins. Verdientermaßen dürfen die Besitzer viel Lob für die Gestaltung ihres Hauses entgegennehmen. Das schlichte Fachwerk ist vor der Anbringung des Putzes in früheren Jahrzehnten einiger Teile seiner dekorativen Elemente verlustig gegangen. Der westliche Ständer weist folgende Inschrift auf: IHS HANNES DEUTSCH UND LISBED SEINE HAUSFRAU 1772. Ein weiteres Christus-Monogramm findet sich unterm Krüppelwalmdach. Unter dem Balken des rechten Obergeschoßfensters ist in einfacher, volkstümlicher Form ein Herz und ein stilisierter Kirchturm auszumachen. Sie geben Zeugnis von der Frömmigkeit der Erbauer, die ihr Haus ganz offensichtlich unter den Schutz des Herrn Jesus Christus gestellt wissen wollten.

Das fünfte Beispiel einer gelungenen Hausrenovierung finden wir in der Habertsgasse 3.

Noch fast frisch ist die Farbe des Wohnhauses der Eheleute Gertrud und Heinz Montillon. Der Fachwerkbau ruht auf einem massiven Erdgeschoß. Die Fachwerkzeichnung des Obergeschoßes ist unregelmäßig, aber doch sehr interessant. Die beiden Eckständer tragen eine dekorative Zier; beim südlichen Eckständer handelt es sich um ein Tauband, das bei der Renovierung zweifarbig hervorgehoben wurde. In die Eckständer sind stabilisierende Winkelhölzer eingestellt. Ein besonderes Merkmal sind die beiden geschweiften Andreaskreuze mit Nasen. Das kleine Fenster auf der rechten Seite der Straßenfront zeigt eine schmale Stube an, die früher als Vorrats- und Abstellkammer diente. Die Front des Dachgeschoßes und das Giebfeld sind schlicht, aber in vollkommener Symmetrie. Die



Foto: Eichenlaub

Öffnungen sind in ihrer Ursprünglichkeit belassen, haben keine Fenster, sondern die originalen Klappläden. Die Holzfüllung zwischen Rähm und Stockschwelle sind mit einem dekorativen Rot vom Braun des Fachwerks abgesetzt. Dachgeschoß und Giebfeld sind durch ein profiliertes Schalbrett voneinander abgesetzt. Außergewöhnlich sind die beiden schrägen Stiele mit Nasen im obersten Giebfeldreieck. Jedes der Stockwerke ist um ca. 15 cm vorgekragt. Der linke Ständer trägt in frischem Gold die folgende Inschrift: DIS HUS HAD MICHEL RIDER UND SEINIGE HAUSFRAU ANNA MARIA SHIRMRIN ANO 1753 ERBAUT

Die jetzigen Besitzer erwarben das Anwesen im Jahre 1978 von den Erben des Landwirts und Maklers Eduard Kuntz und seiner Ehefrauen Elisabeth, geb. Adam, und Martha, geb. Didion. Eduard Kuntz hatte es von seinen Eltern Johannes Kuntz und Eva, geb. Dumser (aus Göcklingen), geerbt. Bis etwa 1922 unterhielten letztere darin die (Strauß)Wirtschaft „Zum Rappen“.

Leider sind bei den meisten beschriebenen Häusern – aus verständlichen Gründen – moderne Fenster ohne Fensterkreuze eingesetzt worden, welche die „Augen des Hauses“ blind machen. Gelegentlich fand beim Sockel des Hauses ein Industrieputz Verwendung. Beides nimmt den stattlichen Häusern ein Stück ihrer Ursprünglichkeit. Hier wird, wie bei vielen anderen Renovierungsprojekten, eine Beratungsstelle schmerzlich vermißt, weil mit der sachgerechten Renovierung in der Regel nicht nur die Besitzer, sondern in Detailfragen oft auch die Handwerker überfordert sind. Diese kritischen Anmerkungen schmälern nicht das Verdienst der Hausbesitzer um die Verschönerung des Straßen- und Ortsbildes.

Ich häbb dich gäärn, Lißbeddel!  
Kann dar gar nit saache,  
w i e gäärn ich dich häbb!  
Ich häbb dich sou gäärn,  
wie ma' numme änn's gäärn hann kann  
- un noch veel gäärner!  
Gell, d u hoscht mich ach gäärn?

...  
Du saachscht jo garnixel dodruff,  
hoscht d u mich dann n i t gäärn??  
Kannscht mar's ruich saache, Lißbeddel,  
wann d' mich nit gäärn hoscht,  
orrer hoscht Angscht,  
du duhscht mar weh,  
wann d'mar saachscht,  
daß d' mich nit gäärn hoscht?

...  
Gäbbscht mar do  
ach kä Antwort druff, Lißbeddel?  
Dann wääß ich,  
daß d' mich n i t gäärn hoscht,  
uff gar könn Fall s o u gäärn  
wie ich dich.  
Däß esch dann halt nit annerscht  
un ich muß mich damit abfinne ...  
Wann d' mich halt nit gäärn hoscht -  
wääscht waß, Lißbeddel?  
A, dann kannscht  
mich grad gäärn hann!

**ICH HÄBB  
DICH GÄÄRN!**

*Aus: Geril Runck, Schwaltweschwänz un Schnekedänz;  
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors*

## AUS DEM LEBEN DER KIRCHENGEMEINDEN

### KATH. KIRCHENGEMEINDE

Hermann Rieder

#### „Vater“ der Kolpingkapelle verließ Herxheim

Pfarrer i. R. Alois Becker hat aus Altersgründen sein letztes kirchliches Amt als Spiritual im St. Paulusstift Herxheim aufgegeben und ist in seine Heimatgemeinde Rodalben zurückgekehrt, wo er bei Verwandten seinen Lebensabend verbringen wird. Nahezu vier Jahrzehnte hat Pfarrer Becker in Herxheim als Seelsorger segensreich gewirkt. Mit der Kolpingkapelle, von ihm 1954 gegründet, hat er sich in Herxheim ein Denkmal gesetzt. Über drei Jahrzehnte war Pfarrer Becker Präses von Kolpingkapelle und Kolpingfamilie. Als er 1990 aus gesundheitlichen Gründen sein Präsesamt abgab, wurde er zum Ehrenpräses ernannt.



Der Vorsitzende der Kolpingfamilie, Markus Geib, verabschiedet Pfarrer Becker.

Foto: Rieder

Sein Nachfolger im Amt des Spirituals im St. Paulusstift ist Pfarrer i. R. Monsignore Dr. Alois Lamott, der als bisheriger Pfarrer von Maikammer gesundheitshalber resignierte. Während der Sedisvakanz hat der indische Pater Matthäus Perunneparampil aushilfsweise die Funktion des Hausgeistlichen im St. Paulusstift ausgeübt.

#### Kräuterweihe

Die traditionelle Kräuterweihe am Patronatsfesttag Maria Himmelfahrt erinnert an ein altes Brauchtum. Seit Jahren verhilft die Kath. Frauengemeinschaft Deutschland (kfd), Gruppe Herxheim, den Gläubigen mit ihrer „Würzwichaktion“ zur Pflege des jahrhun-

dertealten Brauches der Kräuterweihe. Mit ihrer „Würzwichaktion“ sorgt die Frauengemeinschaft dafür, daß der Brauch in der Gemeinde lebendig bleibt. Zugleich verfolgt sie damit einen guten Zweck.

Rund 850 Kräutersträuße haben die Frauen an den Kirchenportalen vor den Gottesdiensten, in denen die Kräuter geweiht wurden, zum Mindestpreis von 3 Mark das Stück verkauft. Die meisten Gläubigen gaben eine Spende dazu. 800 Kräutersträuße haben die Frauen selbst gebunden, 50 haben Gläubige ihnen zum Verkaufen zur Verfügung gestellt. Verwendet wurden Kräuter aus Garten und Flur. Das Sammeln der Wildkräuter wird immer schwieriger, weil viele Acker- und Wiesenkräuter, die zum „Würzwich“ – so heißt der Kräuterstrauch im Volksmund – gehören, in der Gemarkung nicht mehr vorhanden bzw. recht selten geworden sind.

Der Erlös aus der „Würzwich-Aktion“ '96 betrug 4.430 Mark. Er kam wieder je zur Hälfte den beiden gebürtigen Herxheimer Klosterfrauen, Sr. M. Theresita in Ghana und Sr. M. Elisabeth in Südafrika, zugute.

### **Jahrhundertealtes Brotgelübde wieder getreu erfüllt**

Der traditionelle Brauch der Laurentius-Brotspende, -Brotweihe und -Brotverteilung ist ein Akt der Dankbarkeit an die Allmacht Gottes für Rettung aus schwerster Not und an die Hilfsbereitschaft der Menschen. Das denkwürdige, jahrhundertealte Brauchtum ist die treue Erfüllung eines Gelübdes der Vorfahren.



*Laurentius-Brotweihe auf dem Kirchberg.*

*Foto: Rieder*

In herkömmlicher und feierlicher Weise begingen die Katholiken den Laurentius-Festtag, an dem sie das Brotgelübde ihrer Vorfahren aus der schweren Pestzeit

1666/67 getreu erfüllten. Gespendet wurden über 22 Zentner Brot, geweiht und an die Nachfahren der einstigen Nothelfer aus den nördlichen Nachbargemeinden verteilt.

### **Weißer Sonntag**

Der Weiße Sonntag '96 in unserer Pfarrgemeinde, hinsichtlich des Wetters ein Sonntag, wurde für 41 Mädchen und 29 Knaben, die erstmals zur Heiligen Kommunion gehen durften, zu einem freudigen Erlebnis. Abgeholt an der Keßlerstraße, zogen die Erstkommunikanten in feierlicher Prozession durch ein Spalier von Angehörigen, Verwandten und Bekannten zur Kirche, wo der feierliche Gottesdienst stattfand.



*Foto: Rieder*

### **Männertag 1996**

Der traditionelle Männertag stand heuer unter der Thematik „Brauche ich die Kirche zum Glauben?“ Das Referat hielt Prof. Dr. Elmar Fastenrath (Fulda). Ausgehend von dem Grundsatz, daß jeder Christ die Kirche zum Glauben braucht, hat der Referent diesen Standpunkt in seiner theologischen Dimension ausgebreitet und begründet. Glauben ohne Kirche ist im christlichen Sinne nicht möglich. Ohne die Kirche gibt es keine Glaubensverkündigung und keine Weckung des Glaubens. Die Kirche ist Gottes Werk.

Die Kirche als Institut Gottes setzt das Lehren Christi durch ihre Glaubensvermittlung fort und bildet die Gemeinschaft des Glaubens.

## Kirchbergfest

Große Anziehungskraft bewies wieder das traditionelle Kirchbergfest, das zum 16. Male als Pfarrfest der Pfarrei gefeiert wurde. Viele Hunderte hatten sich am Mittelpunkt des Dorfes eingefunden und das Fest zu einer Stätte der Begegnung, Kommunikation und Gemeinschaft gemacht. In frohem Beisammensein feierten Herxheims Katholiken miteinander und stärkten als lebendige Gemeinde das Gemeinschaftsbeußtsein. Sie verbanden gemeinsames Erleben mit Nützlichem und Notwendigem: Den Erlös des Pfarrfestes ließen sie der Innenrenovierung der Kirche zugute kommen. Viele fleißige Hände hatten das Fest arrangiert und bewerkstelligt.

## PROT. KIRCHENGEMEINDE

*Dieter Müller-Schnitzbauer*

### Neugestaltung des Altarraumes in der protestantischen Kirche in der Kettelerstraße

Als im Sommer 1994 die Außen- und die Innenrenovierung der Kirche abgeschlossen waren, blieb eine Frage noch offen: Wie kann man den Altarraum unter den nunmehr veränderten Gegebenheiten würdig und angemessen gestalten? Die Stufen zum Altar waren aus mehreren Gründen abgetragen worden: Zum ersten sollte dadurch mehr Raum in dem schon lange viel zu kleinen Gotteshaus geschaffen werden, zum zweiten sollte dadurch eine größere Flexibilität bei der Gestaltung der Gottesdienste erreicht werden. Auch war nun eine größere Nähe des Pfarrers zur Gemeinde möglich geworden, die sich vor allem bei Familien-, Schul- und Kindergartengottesdiensten bewähren sollte.



*Kanzelpult, Altar und Taufbecken in der protestantischen Kirche.*

*Foto: Müller-Schnitzbauer*

Zunächst wurde ein Entwurf der beiden Künstler Barbara Beran, Insheim, und Rainer Strauß, Herxheim, im Presbyterium besprochen und geprüft. Aus einem im Herxheimer Wald gefundenen Baumstamm sollte ein Ensemble von Taufbecken, Altar und Kanzelpult gestaltet werden. Die künstlerisch wertvolle und liturgisch interessante und spannende Konzeption mußte jedoch nach Rücksprache mit der Bauabteilung der Ev. Kirche der Pfalz recht bald aufgegeben werden; aus liturgischen, baustatischen, nicht zuletzt aber auch aus finanziellen Gründen.

In Zusammenarbeit mit Schreiner Erwin Roth aus Herxheim wurde schließlich ein Konzept entworfen, bei dem die alte Dreiteilung erhalten blieb. Kanzelpult, Altartisch und Taufbecken wurden dem neugestalteten Innenraum der Kirche harmonisch angepaßt. Beim Taufbecken konnte sogar die alte Taufschale eingearbeitet werden. Alle Elemente sind beweglich und leicht transportabel. Der Altarbereich bleibt offen für verschiedene Gottesdienstformen, so daß der traditionelle Predigtgottesdienst genauso einen passenden Rahmen findet wie moderne Ausgestaltungen, die wir in Familien- und Schulgottesdiensten vorfinden.

### **„Die Wolkenkratzer“ – Neuanfang in der Kinderarbeit**

Ein Heißluftballon mit drei fröhlichen Kindern im Korb ist das Markenzeichen der im Spätfahr 1995 gegründeten Kindergruppe „Die Wolkenkratzer“.

Bis zu dreißig Kinder im Grundschulalter kamen zu Beginn in den kleinen Gemeinderaum in der Kettelerstraße. Dadurch wurde nach einer Pause eine gute Tradition in der Kinderarbeit fortgesetzt, die vor Jahren mit Kinder- und später Teenagerkreis der Prot. Kirchengemeinde ihren Anfang genommen hatte.



Die Kindergruppe „Die Wolkenkratzer“ beim Gottesdienst zum Gemeindefest 1996.

Foto: Müller-Schnitzbauer



Gruppenleiter waren zu Beginn Christian Roth und Alexandra Arnold, die leider schon nach kurzer Zeit aus beruflichen Gründen wieder ausscheiden mußte. Für sie kam Ute Schnitzbauer.

Die „Wolkenkratzer“ singen, spielen, basteln miteinander, behandeln Themen des christlichen Glaubens und wirken aktiv bei der Gestaltung von Familiengottesdiensten mit. Schwerpunktthemen 1996 waren „Meine Taufe“ und „Auf der ganzen Welt leben Kinder wie wir“. Im Rahmen des letztgenannten Themas wurde besprochen, wie Kinder im rheinland-pfälzischen Partnerland Ruanda leben, es wurden afrikanische Instrumente gebastelt, es wurde afrikanisch gesungen und gekocht. Beim Gemeindefest wurden einige Ergebnisse der Gruppenstunden dann in Wort, Bild und Gesang im Gottesdienst vorgestellt.

Vor den großen Ferien kamen noch einmal viele der Kinder mit ihren Eltern zum Sommerfest bei der Kirche zusammen. Auf dem Programm standen nach dem gemütlichen Beisammensein eine Nachtwanderung, Übernachtung im Gemeindefestsaal und das gemeinsame Frühstück am Morgen. Im Oktober 1996 besuchten etwa zweiundzwanzig Kinder die „Wolkenkratzer“.

### **Gustav-Adolf-Fest am 19. Mai 1996**

Unumstritten in der historischen Bewertung war er nie: Gustav II. Adolf von Schweden, der Retter des deutschen Protestantismus, der am 19. 12. 1594 geboren wurde und im Dreißigjährigen Krieg in der Schlacht bei Lützen am 16. 11. 1632 sein Leben ließ.



*Gustav-Adolf-Fest 1996: Pfarrer Ludwig Leonhard verliest den Jahresbericht.*

*Foto: Kraus*

Für die einen war und bleibt er der von einer tief religiösen Einstellung getriebene Glaubensheld. Für die anderen war sein Handeln vor allem von politischen Überlegungen bestimmt. Tatsache ist: Ohne den Schwedenkönig gäbe es heute in Deutschland nur eine vergleichsweise sehr geringe Anzahl evangelischer Christen; und das allein schon verpflichtet zum Dank.

Ihn als Glaubenshelden zu feiern, wurde jedoch auch für nicht wenige Protestanten in den letzten Jahrzehnten zum Problem, war doch das 20. Jahrhundert geprägt von einer stetig voranschreitenden Annäherung der verschiedenen Denominationen des christlichen Glaubens in der ökumenischen Bewegung.

Retter des Protestantismus, Glaubensheld – waren das noch angemessene Vokabeln angesichts einer Entwicklung zu einem friedlichen Mit- und Nebeneinander der Konfessionen? Als hätte man diese Entwicklung vorausgesehen, kam es 1832 anlässlich des zweihundertsten Todestages von Gustav Adolf zu einer richtungweisenden Entscheidung: Nicht ein Denkmal sollte an die Bewahrung evangelischen Glaubens in schwerer Zeit erinnern, sondern ein Hilfswerk für die evangelischen Christen in der Diaspora wurde gegründet.

Daran erinnerte Pfarrer Rudi Job, Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werkes der Pfalz, in seiner Predigt zum Gustav-Adolf-Fest des Kirchenbezirks Landau, das in diesem Jahr von der protestantischen Kirchengemeinde Herxheim ausgerichtet wurde. Er betonte weiter, daß von diesen evangelischen Christen in Europa und Südamerika, die das Werk durch Sammlungen und Spenden alljährlich unterstützt, wichtige Impulse ausgingen für die Verkündigung des Evangeliums in einer Welt, in der sich immer mehr Menschen vom Glauben distanzieren.

Zum letzten Mal nahm Pfarrer Fritz Anefeld, Landau, in seiner Funktion als Dekan des Kirchenbezirks am Gustav-Adolf-Fest teil. Er betonte in seinem Grußwort, daß er dem Werk und seiner Arbeit auch im Ruhestand weiterhin verbunden bleiben wolle. Pfarrer Ludwig Leonhard überreichte ihm in seiner Funktion als Vorsitzender des GAW Landau den Gustav-Adolf-Teller als Dank für die gute Zusammenarbeit über all die Jahre hinweg.

Bürgermeister Elmar Weiller wertete es als ein Zeichen ökumenischen Geistes, daß es möglich sei, eine Feier zur Erinnerung an den Schwedenkönig in der traditionell katholischen Gemeinde Herxheim abzuhalten. Die Protestanten in Herxheim seien längst nicht mehr Diasporachristen, sondern eine „bewegende Kraft“ im Dorf.

Pfarrer Dieter Müller-Schnitzbauer verlas ein Grußwort seines katholischen Amtsbruders Bernhard Bohne, der nicht persönlich anwesend sein konnte. Darin betonte dieser, daß es in unserer Zeit allmählich nicht mehr selbstverständlich sei, Christ zu sein. Er wünsche deshalb allen, die den Namen Jesu Christi tragen, den Mut, das Abenteuer des Glaubens zu bestehen.

Im Anschluß an den Gottesdienst, den der Singkreis der prot. Kirchengemeinde unter Leitung von Stefanie Grünebaum und der Posaunenchor des Kirchenbezirkes unter der Leitung von Jochen Steuerwald musikalisch gestalteten, fand ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen statt. Mit kräftiger Unterstützung auch durch die katholischen Schwestern und Brüder im Glauben waren im Vorfeld der Veranstaltung zahlreiche Kuchen gebacken worden, welche die Helferinnen und Helfer der Kirchengemeinde den Gästen aus den Nachbargemeinden anbieten konnten.

Parallel zur Versammlung in der Festhalle gestalteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Herxheimer Kindergottesdienst- und Kinderarbeit unter Federführung von Gemeindediakonin Andrea Krauß (Landau-Queichheim) in der Turnhalle der Grundschule ein Kinderfest im Blick auf das „Gegeneinander – Miteinander – Füreinander“ in den menschlichen Beziehungen, erarbeitet anhand biblischer Geschichten durch die Gestaltungselemente Anspiel, Lied und Tanz.

„Gegeneinander – Miteinander – Füreinander“ – das wäre sicher ein treffender Leitgedanke für die Beziehungen zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche im Blick auf Vergangenheit und Zukunft ökumenischer Bemühungen – gerade auch hier in Herxheim. Das Gegeneinander ist, Gott sei dank, im Jahr 1996 überwunden. Es wird die große Aufgabe der Christenheit im nächsten Jahrhundert sein, dem Miteinander und Füreinander mehr Raum zu geben. Eine Aufgabe, die zum Prüfstein werden kann für die Glaubwürdigkeit christlichen Glaubens in aller Welt und im Blick auf Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Das Gustav-Adolf-Fest 1996 in Herxheim war dann hoffentlich im Rückblick ein – wenn auch noch so kleiner – Schritt in die richtige Richtung.

### **Konfirmation am Palmsonntag 1996**

„Den Glauben bekennen – gestern und heute“ war das Thema des Konfirmationsgottesdienstes 1996. Ausgehend vom Symbol des Fisches als einem der ältesten Bekenntnisse christlichen Glaubens – („Fisch“ heißt auf griechisch „Ichthys“ und steht als Abkürzung für „Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter“) – suchten die vierzehn Mädchen



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden 1996.

Foto: Dudenhöffer

und Jungen neue Zugänge zu den Worten des großen Apostolischen Glaubensbekenntnisses. In einem letzten Abschnitt des von den Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst gestalteten Gottesdienstes stand schließlich der Versuch der Jugendlichen, ihren Glauben in eigenen, zeitgemäßen Worten zum Ausdruck zu bringen. Im Anschluß daran wurden die Jugendlichen eingesegnet und feierten zusammen mit Eltern, Paten und der Gemeinde das Heilige Abendmahl.

Pfarrer Müller-Schnitzbauer betonte in seiner Ansprache an die Konfirmanden und die Gottesdienstgemeinde, niemand sei jemals „fertig“ im Glauben. Der Glaube reife vielmehr durch vielfältige Erfahrungen und erfordere lebenslanges Lernen.

### **Pfarrer Heinz-Günter Haas in den Ruhestand verabschiedet**

Unter großer Anteilnahme seiner Gemeindemitglieder und vieler Gäste wurde der bisherige Inhaber der Pfarrstelle Impflingen, Pfarrer Heinz-Günter Haas, am 24. September 1995 in den Ruhestand entlassen. Beim Gottesdienst und Empfang im Insheimer Dorfgemeinschaftshaus wurde ihm auf vielfältige Weise Dank gesagt für die über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg geleistete Arbeit in der Pfarrei, zu der bis 1992 auch die Kirchengemeinde Herxheim gehörte. Von 1974 an war er hier in Seelsorge, Verkündigung und Unterricht tätig, bis nach langen Verhandlungen mit der Kirchenleitung im Jahr 1987 mit Dieter Müller-Schnitzbauer ein zusätzlicher Pfarrer zur Betreuung der mittlerweile auf über zwölfhundert Glieder angewachsenen Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt wurde. Es vergingen jedoch noch fünf weitere Jahre bis zur Errichtung einer Pfarrstelle mit eigener Geschäftsführung in Herxheim. Die prot. Kirchengemeinde denkt mit großer Dankbarkeit an all die Jahre zurück, in denen Pfarrer Heinz-Günter Haas hier unter nicht immer einfachen Rahmenbedingungen seinen Dienst verrichtete. Da er auch seinen Ruhestand in Impflingen zubringen wird, bleibt er den Herxheimern weiterhin als Gastprediger erhalten.



*Pfr. i. R. Heinz-Günter Haas*

*Foto: privat*

## AUS DEN SCHULEN

### St.-Laurentius-Sonderschule – Herxheimer „Indianer“ auf dem Weg zu mehr Verständnis

Jutta Hartmann-Bernatz

„Die Schatzsuche war ganz schön spannend“, flüsterten sich zwei Grundschulindianer zu, nachdem sie gemeinsam mit ihren behinderten „Indianerschwestern“ und „-brüdern“ auf leisen Sohlen durch das Schul- und Heimgelände der Herxheimer St.-Laurentius-Schule geschlichen waren. Dieses Miteinander von Grund- und Sonderschülern hatte seinen Anfang im Herbst 1995.

Damals suchten die Lehrkräfte der Unterstufe der Sonderschule mit dem Konrektor und einer Lehrerin der Grundschule nach Wegen, Begegnungen zwischen behinderten und nichtbehinderten Kindern zu ermöglichen. Seither treffen sich zwei Kooperationsgruppen regelmäßig zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Jede Gruppe besteht aus etwa fünfzehn nichtbehinderten und drei behinderten Kindern, die sich abwechselnd in der Grund- oder Sonderschule treffen.

Nach dem Motto „Gemeinsam leben – gemeinsam lernen“ üben so Grund- und Sonderschüler soziale Fähigkeiten wie Offenheit, Toleranz, Kontaktaufnahme und Kommunikation.

Bei den Treffen können nichtbehinderte Kinder ungezwungen Kontakt zu behinderten aufnehmen, bestimmte Verhaltensweisen beobachten und verstehen lernen. Die behinderten Kinder erleben sprachliche Anregungen und entdecken, daß sie gemeinsam mit nichtbehinderten Kindern Freizeit gestalten können.



Indianer halten „Kriegsrat“.

Foto: St.-Laurentius-Sonderschule

Zum Schuljahresabschluß, gewissermaßen als Höhepunkt der bis jetzt gemeinsam erlebten Nachmittage, luden die Kinder der Unterstufe der Sonderschule die beteiligten Kooperationsklassen der Grundschule zu einem gemeinsamen Projekttag zum Thema „Indianer“ ein. Bei vorangegangenen Kooperationstreffen bemalten und bedruckten die Schüler T-Shirts mit Indianermotiven. Anfang Juli versammelten sich etwa 35 „Grundschulindianer“ mit etwa 18 „Indianerschwestern“ und „-brüdern“ aus der Sonderschule im Schulhof der St.-Laurentius-Schule.

„Gestern abend habe ich gebetet, daß heute gutes Wetter ist“, erzählt ein Grundschüler. Verschiedene Angebote wie Schminken, Stirnbänder basteln, Indianerschmuck herstellen, Indianermusik erfinden, in Indianerbüchern schmökern, Indianervideo anschauen, Popcorn herstellen, auf abenteuerliche Schatzsuche gehen, gaben den Schülern vielfältige Möglichkeiten miteinander zu handeln und zu sprechen. Indianerfladenbrot mit viel frischem Gemüse konnte je nach Belieben zwischen den einzelnen Aktivitäten gegessen werden.

Alle Schüler und Lehrer tanzten zum Abschluß zu original Indianermusik wie die Indianer um das „Lagerfeuer“. Spontan äußerten viele Schüler den Wunsch, auch im nächsten Jahr wieder einen Projekttag miteinander zu gestalten. „Bisher war und ist ‚Behinderte‘ ein gängiges Schimpfwort an unserer Schule“, berichtete eine Grundschullehrerin. Infolge der erlebten Begegnungen hinterfragen viele Schüler jedoch inzwischen immer öfter und kritischer die Begriffe „Behinderte“ und „Heimkinder“.

## **Grundschule – eine zentrale Einrichtung**

*Klaus Eichenlaub*

Wenn die sechsjährigen Kinder zur (Grund-)Schule kommen, erfordert dies von der Lehrerschaft, die Kinder behutsam von den bis dahin zumeist spielorientierten Lernformen zu den schulischen Lebens-, Lern- und Arbeitsformen zu führen. Es gilt, neben dem Lernen im Kindergarten, was in der Regel ein situationsbezogenes Lernen war, auch mit dem systematischen, lehrgangsbefugten Lernen vertraut zu machen. Dieser Übergang kann nicht von allen Kindern mit dem gleichen Tempo und der gleichen Selbstverständlichkeit vollzogen werden. Die Konsequenz daraus ist, die individuelle Ausgangslage zu erkunden und auf dieser Grundlage die individuellen Fertigkeiten und Fähigkeiten anzuregen und zu fördern. Eine Gleichbehandlung der Schüler, ein So-tun, als ob alle Schüler gleiche Voraussetzungen mitbrächten, stellt ja eine immense Ungleichbehandlung dar. Dieser Ambivalenz stellt sich Schule, die Grundschule an erster Stelle, immer mehr. Eine logische Folgerung ist das Sich-öffnen der schulischen Institutionen füreinander, des Kindergartens und der Grundschule, aber auch der Grundschule zur weiterführenden Schule; der Dialog zwischen den Erzieherinnen und den Grundschullehrkräften, aber auch zwischen den Lehrkräften der Primarstufe und der Sekundarstufe. In diesen Dialog sind die Lehrkräfte der Grundschule und die Erzieherinnen der sechs Kindergärten im Einzugsbereich schon vor vier Jahren eingetreten. Dabei geht es nicht nur um gemeinsame ethische und pädagogische Zielsetzungen, welche Kontinuität beim Übergang von einer in die nächste Institution gewährleisten, sondern es geht immer mehr um die Suche nach Möglichkeiten, Lernbereitschaft und Lernfreude durch ein Ausrichten des Erziehens, vor allem aber des Lernens am Individuum und nicht am Durchschnitt einer Klasse dauerhaft zu wecken und zu fördern.

Nach der Errichtung der Kooperativen Gesamtschule mit einem Gymnasium, welche die überwältigende Mehrzahl der Kinder nach dem Abschluß der Grundschule für die Fortsetzung ihrer Schullaufbahn den Schulstandort Herxheim wählen ließ, da war es überfällig, den Dialog auch mit den aufnehmenden Lehrkräften der Kooperativen Gesamtschule zu suchen und umgekehrt. Dieser Dialog wurde im vergangenen Schuljahr aufgenommen. Er wird nicht nur der Beseitigung von Wissensdefiziten der einen über die andere Schulart dienen, sondern er wird die sich immer mehr verändernde Lern- und Unterrichtswelt aufgreifen, damit Herxheim nicht nur große Schulen hat, sondern Schulen, welche Kinder immer mehr, immer lieber besuchen. Das muß keine pädagogische Utopie bleiben.

Wenn die Grundschule sich innerhalb der Schullandschaft als zentrale und die Einstellung zur Schule prägende Einrichtung versteht, dann muß der Kontakt zu den Kindergärten und zur Kooperativen Gesamtschule intensiviert werden. Dabei darf der Kontakt zur Sonderschule (Laurentiuschule) nicht vergessen werden. Wenn deren Schülerschaft die Schullaufbahn auf einem gesonderten Weg durchläuft, so gibt es doch die Notwendigkeit, aus Gründen der Humanität und aus gesellschaftlichen Gründen die Verbindung zu dieser Schulart zu pflegen und die Grundschüler das Zusammenwirken und das Miteinander von behinderten und nicht behinderten Menschen erfahren zu lassen, eine zutiefst wichtige Erfahrung. Auch hier hat die Grundschule erste Schritte getan und die von der Lehrerschaft der Laurentiuschule gereichten Hände gerne ergriffen. So wird zusehends aus einem Nebeneinander ein Miteinander der Herxheimer Schulen.

### **Kooperative Gesamtschule Herxheim – ein europäisches Begegnungszentrum**

*Lothar Bade*

Die moderne Gesellschaft, mit der sich auch die Schule pädagogisch auseinandersetzen muß, ist einerseits gekennzeichnet durch eine Internationalisierung der Lebensverhältnisse und andererseits durch einen Rückzug auf den eigenen vertrauten Lebensbereich. Erziehung in dieser vernetzten Welt muß Schülerinnen und Schüler befähigen, Mitverantwortung für die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen, ökonomischer, gesellschaftlicher, politischer und kultureller Verhältnisse zu übernehmen. In der Schulkultur unseres Hauses, des Lernens in Herxheim, soll ein Mittelweg zwischen Heimatverbundenheit und Weltoffenheit den Kindern und Jugendlichen vermittelt werden. Durch persönliche Begegnungen von Jugendlichen vieler Länder sollen Einstellungen überprüft, Kompetenzen und Wissen angeeignet und ablehnende Haltungen abgebaut werden.

Dieses europäische Begegnungsprogramm hat in Herxheim durch tiefe Partnerschaften nach Ilfracombe und St. Apollinaire eine lange Tradition. Im Schuljahr 1995/96 wurden die bestehenden Schulpartnerschaften gefestigt und durch neue Beziehungen ergänzt. Neben dem traditionellen Schüleraustausch zwischen der Partnerschule St. François de Sales in Dijon und unserer Schule waren drei außergewöhnliche Veranstaltungen Beispiele für die hervorragende und intensive Freundschaft zwischen Kollegien und Schülerinnen und Schülern. Vom 3. bis 10. Februar 1996 verbrachten deutsche und französische Klassen eine gemeinsame Skifreizeit in Le Bornand. Eine umfangreiche Reportage über dieses Ereignis dokumentiert diese neue Dimension einer Zusammenarbeit.



In der Kathedrale von Reims am 24. Mai 1996.

Foto: Dudenhöffer

Am 22. März 1996 besiegelten Rektor Günter Zimmermann von der Hauptschule Herxheim, Rektor Norbert Freiermuth für die Realschule und Studiendirektor Lothar Bade für das Gymnasium mit dem Leiter der Schule St. François de Sales in Dijon, M. Massard, sowie den Konrektoren Walter Jochim und Klaus Kiefer feierlich die offizielle Schulpartnerschaft. Die prächtig gestalteten Urkunden wurden ausgetauscht. Bei einem exquisiten lukullischen und dionysischen Diner wurden viele gemeinsame Pläne geschmiedet.

Sehr beeindruckend gestaltete sich eine Begegnung mit der gesamten Schulgemeinschaft der französischen Partnerschule auf den Schlachtfeldern von Verdun. Nachdenklich und betroffen reflektierten Deutsche und Franzosen über die Aufarbeitung der Vergangenheit und die Gestaltung der gemeinsamen Zukunft. Europäische Hoffnungen und Stimmungen rührten beim feierlichen Gottesdienst mit dem Erzbischof in der Kathedrale von Reims die Herzen der Beteiligten. Diesen Pfingstfreitag 1996 werden alle in nachdenklicher Erinnerung behalten.

Die europäische Karte wird sich in den nächsten Jahren verändern, besonders durch das Zusammenwachsen mit Mittel- und Osteuropa. Deswegen sollen in der mittelfristigen Entwicklung unseres europäischen Begegnungszentrums besondere Kontakte in diese Richtung aufgebaut werden.



Schon etabliert ist eine herzliche Freundschaft nach Grodno in Weißrußland, wie beim Besuch von 18 Gästen in Herxheim Anfang Juli 1996 wieder deutlich zu spüren war. Vom 27. bis 31. Mai 1996 fand die Erstbegegnung mit der Schule Teleki Blanka aus Budapest statt. Die Kolleginnen und Kinder der ungarischen Schule eroberten durch ihre Herzlichkeit und ihren Charme, der bei dem gemeinsamen Chorkonzert, dem Sonntagsgottesdienst und einer gemeinsamen Fahrt nach Bruchsal und Heidelberg zu spüren war, die Zuhörer. Im Mai 1997 erfolgt in Budapest die Besiegelung einer europäischen Freundschaft zwischen den Schulen.

Im Rahmen der Schulmedientage Rheinland-Pfalz, die vom 13. bis 15. November 1996 Herxheim in das Licht bildungspolitischer und mediendidaktischer Öffentlichkeit rücken, erkunden Jugendliche unserer Schule, einer Schule aus Palanga in Litauen und von unserer Partnerschule in Dijon gemeinsam in diesen drei Ländern Lebensverhältnisse und Lebensstile. Zur Schule in Litauen sollen ebenfalls formelle Kontakte beschlossen werden.

Zwischen dem 4. September und 9. Oktober 1996 verbrachte Alizja, eine polnische Deutschstudentin, ein Praktikum an der Kooperativen Gesamtschule Herxheim. Ihr Aufenthalt diente auch der Vorbereitung partnerschaftlicher Beziehungen zu einem neuen Gymnasium in Tschenstochau.

Diese vielfältigen Begegnungen und Kontakte werden einen Höhepunkt 1998 erreichen, wenn Jugendliche und Lehrer vieler europäischer Partnerschulen in Herxheim bei einem europäischen Jugendtreffen ein pädagogisches Manifest, „Vergangenheit bewältigen – Zukunft gestalten“ Europa 2000, als Beitrag zur 1225-Jahr-Feier unseres Heimatortes Herxheim diskutieren und vorbereiten werden, welches dann zur Jahrtausendwende feierlich beschlossen und verabschiedet werden soll.



Kooperative Gesamtschule und Collège St. François de Sales an der Gedenkstätte von Verdun.

Foto: Dudenhöffer

## AUS DEM VEREINSLEBEN

### 125 Jahre Männergesangverein „Concordia“ Herxheim

Erich Erhard

In diesem Jahr feierte der MGV „Concordia“ seinen 125. Geburtstag. Zum Jubiläum fanden 1996 zahlreiche Veranstaltungen statt. Im Februar wurde ein Festgottesdienst in der kath. Pfarrkirche und anschließend eine Totenehrung auf dem Friedhof abgehalten. In der Sparkasse und Raiffeisenbank zeigten Ausstellungen unter dem Motto „125 Jahre MGV Concordia Herxheim – damit es in Erinnerung bleibt“, die lange, wechselvolle Geschichte des ältesten Vereins im Ort.



Festkonzert am 29. Juni 1996 in der Villa Wieser.

Foto: Bibus

Mit einem Festbankett im Juni dankte der MGV seinen Mitgliedern für die langjährige Treue und Verbundenheit zum Verein. Als Höhepunkt des Jahres wurde ein Festwochenende mit Freundschaftssingen veranstaltet und die Ausrichtung des Verbandsgemeindechorfestes übernommen. In einer Festschrift wurde die Gründung und der Werdegang der „Concordia“ dargestellt, die hier in Auszügen wiedergegeben werden soll.

#### Die Gründung

„Nachdem in der Gemeinde Herxheim schon früher weltliche Gesangvereine bestanden haben, diese jedoch nur eines kurzen Daseins sich erfreuen durften, wollten die beiden Lehrer Knecht und Hasselbeck angesichts des dahier tief darnieder liegenden weltlichen Gesanges den Versuch machen, wieder einen allgemeinen weltlichen Gesangverein ins Leben zu rufen und das geschah am 23. Juli 1871.“

So zu lesen im ersten von zwei Protokollbüchern des MGV „Concordia“. Weiter ist darin aufgeführt: „... an diesem Tag constituerte sich ein allgemeiner Gesangsverein mit ungefähr 40 Jünglingen und zwar unter dem Namen „Concordia“ ...“.

### *Die ersten Jahre*

Bis Ende 1871 war die Mitgliederzahl im MGV „Concordia“ auf 67 Personen angewachsen. Das Verzeichnis der Lieder, die im laufenden Jahr eingeübt wurden, enthält 23 Stücke. Auftritte waren eine Feier im Wald, eine frohe Gesangsunterhaltung beim „Pfalzwirt“, Geburtstagständchen beim Bürgermeister, Unterhaltungsabend im „Adler“ und der Silvesterball im „Schwanen“. Zur finanziellen Stärkung des Vereins wurden außer den aktiven Sängern auch passive Mitglieder aufgenommen.

Mit Erlaubnis des königlichen Oberförsters und der Ortsverwaltung wurde durch die Mitglieder des Vereins an der sogenannten Purzelschneise im Wald am 28. März 1872 ein erster Sängerplatz angelegt. Der Chronist vermerkt im Protokollbuch: „... die Herstellung desselben ist einzig dem Willen der Sänger zu verdanken, welche mit 11 Pferden den Sand herbeiführten und auch die anderen Arbeiten verrichteten. Am nächsten Pfingstmontag, als der Verein den Platz zum ersten Male benutzen wollte, wurde dieses erfreuliche Vorhaben durch einen sehr schädlichen Hagelschlag verhindert ...“ Im Frühjahr 1873 fand eine Erweiterung und „Verschönerung“ des Sängerplatzes statt.

Am 24. August 1873 erhielt der Chor seine Vereinsfahne, die an diesem Tage den Sängern in feierlicher Weise überreicht wurde. Schon längst war sie der sehnlichste Wunsch aller Vereinsmitglieder gewesen. Da der Kassenbestand nicht ausreichend war, wurde durch eine „Collekte“, die 93 Gulden erbrachte, die Bestellung ermöglicht. Es wurde beschlossen, bei der Firma Waldecker in Speyer eine Fahne anfertigen zu lassen. Diese Fahne, die älteste in Herxheim, wurde 1950 restauriert: „... Unter Berücksichtigung der finanziellen Lage und des hohen Alters unserer Fahne soll sie nicht ersetzt, sondern wieder in neuem Gewande erstrahlen ...“ Sie ist heute noch der Stolz des MGV Concordia und um ihren Erhalt bemüht, steht erneut eine kostspielige Restaurierung an.

„... Die Freude des Pfingstsonntags trübend, brachte der Telegraph die traurige Nachricht, unser allergnädigster König Ludwig II habe sich am 13. Juni 1886 in den Starnberger See gestürzt und auf diese Weise den Tod gefunden.“ Am Montag, den 21. Juni, wurde unter Mitwirkung des MGV ein Trauergottesdienst abgehalten. Die Sänger beteiligten sich vollständig, um dem erhabenen Förderer der Künste, besonders der Musik, den schuldigen Tribut zu zollen.

Im Jahre 1889 wurde unter Mitwirkung der Vereinsmitglieder der neue Sängerplatz an der Haynaer Kapelle angelegt. Der Verein leistete zu den festen Kosten noch Spenden. Angelegt wurde er unter Bürgermeister Wagner auf Anregung der beiden Lehrer Kaufmann und Louis, beide Ausschußmitglieder des Vereins.

Am 4. Dezember 1892 wurde eine eigene Musikkapelle gegründet, Instrumente gekauft und ein Kapellmeister engagiert. Nach beachtlichen Anfangserfolgen wurde wegen Unstimmigkeiten 1896 die Kapelle wieder aufgelöst.

Das 25jährige Stiftungsfest konnte am 14. Juni 1896 begangen werden. Es war ein Fest der Freude und der Harmonie und wurde auf dem Sängerplatz an der Haynaer Straße mit sehr großer Beteiligung befreundeter Vereine gefeiert.

### *Der Verein während der Kriegszeit*

Der 1. Weltkrieg brachte einschneidende Veränderungen im geordneten Vereinsleben. Viele Mitglieder des MGV standen „im Felde“. Eine regelmäßige Abhaltung der Singstunden konnte nicht vorgenommen werden. Ab 1916 kam das Vereinsleben zum Erliegen. Am Ende des Krieges waren 10 aktive Sänger gefallen oder wurden vermißt. Am 30. November 1919 wurde die Vereinsarbeit erneut aufgenommen und Georg Adam übernahm wieder die Dirigentenstelle.

Schon am 3. Juli 1921 konnte das 50jährige Jubiläum gefeiert werden. Unter Mitwirkung von 23 Vereinen war ein ausgezeichnetener Erfolg zu verbuchen.

Bezeichnend für den Niedergang und die Zerschlagung der Vereine während der Nazizeit zeigt das Protokoll vom 20. Dezember 1933: „... Das Jahr 1933 war für das deutsche Volk das Jahr der nationalen Erhebung. In ihm und mit ihm wurde nicht nur das politische und auch das wirtschaftliche Leben beeinflußt, sondern auch in das Vereinsleben wurde ein neuer Geist hereingetragen und auf eine neue Grundlage gestellt ...“ Mit fortschreitender Dauer des Dritten Reiches wurden die Vereine gleichgeschaltet und ihre Eigenständigkeit immer mehr beschnitten. Durch das Fehlen der Sänger, die im Krieg waren, kam die Vereinsarbeit wieder zum Erliegen. Im April 1946 wurde durch Dekret der Besatzungsmacht der Verein aufgelöst.



Sängerfest Rheinzabern 1950

Foto: Bullinger

### *Der Neubeginn*

10 Jahre lag der Verein im tiefen Dornröschenschlaf. Langsam fand das deutsche Volk aber sein inneres Gleichgewicht wieder. All das Trauern half nichts: „... Wir müssen wieder Hoffnung schöpfen, mit Mut, Energie und Entschlossenheit die schwere und betrübliche Lage zu meistern versuchen. Was wäre da besser geeignet als das deutsche

Lied? Seine Pflege und Förderung haben wir auf unsere Fahne geschrieben. Dem Gesang wollen wir in Zukunft unsere ganze Liebe und Kraft widmen ..."

Es kam zur Wiedergründung des MGV „Concordia“ am 14. Februar 1948. Nach verständlichen Anlaufschwierigkeiten konnte schon bald darauf eine geordnete und zielstrebige Sangesarbeit aufgenommen werden.

Am 22. Juli 1951 konnte das 80jährige Stiftungsfest abgehalten werden. Es nahmen 17 Vereine an dem Jubeltag teil. Bürgermeister Detzel sagte in seiner Festrede: „... Mit Freude und Stolz erfülle ich gerne diese Ehrenpflicht in dem Bewußtsein, daß gerade das deutsche Lied ein Stück Geistesleben darstellt, auf das man nach all den Wirren nicht verzichten kann ...“

Der erste Hinweis auf Sängern in der reinen Männerwelt der „Concordia“ findet sich im Protokollbuch vom 1. Juli 1953. Der gemischte Chor wurde fester Bestandteil neben dem Männerchor, wurde aber Ende der 50er Jahre wieder aufgelöst. In diese Zeit fallen auch die zahlreichen Theateraufführungen des Vereins.

Das 100jährige Jubiläum wurde am 5. und 6. Juni 1971 in feierlicher Weise in der Festhalle mit einem Festbankett eröffnet. Im Grußwort des Vorsitzenden Werner Trauth heißt es: „... Die Sänger der „Concordia“ waren nicht nur ihrem Verein verpflichtet, sondern haben darüber hinaus einen Beitrag im kulturellen Leben Herxheims geleistet ...“ Bürgermeister Ehmer hob lobend hervor, daß einmal auf das übliche Festzelt mit „Wirtschaftseffekt“ verzichtet wurde.

Mit Bedauern wies der Sprecher außerdem darauf hin, daß die Jugend vielfach keinen Zugang zur Gemeinschaft mehr finde und daher Nachwuchsmangel bei uns Sängern herrsche.



Festumzug – bis in die fünfziger Jahre ein vertrautes Bild, Fahnenräger Alfons Trauth, sekundiert von Willi Knecht (+) und Ludwig Adam.

Foto: Bullinger

In der Stadthalle in Speyer wurde am 4. Juni 1972 dem MGV „Concordia“ Herxheim die Zelterplakette verliehen. Diese hohe Auszeichnung wird an Chöre vergeben, die nachweislich über 100 Jahre bestehen und dabei zum Wohle und Förderung des deutschen Liedes gewirkt haben.

Am 10. Juni 1977 beteiligte sich der Chor an einer Schallplattenaufnahme der Südlichen Weinstraße.

#### *Ausblick*

Leitgedanke und Ziel des Vereins war immer die Pflege des Chorgesangs, die Einbeziehung anderer Vereine sowie die Förderung der kulturellen Entwicklung unseres Heimatdorfes. In zahlreichen Auftritten bei befreundeten Chören, bei Liederabenden, Jubiläen, Wertungssingen und kulturellen Veranstaltungen ist der Chor immer präsent. Auch innerhalb des Vereins ist man stets bemüht, das Miteinander bei unseren Veranstaltungen zu fördern und zu vertiefen. Nur wenn es uns gelingt, den Nachwuchs zu motivieren, dann kann der älteste Verein in Herxheim weiterleben.

Unser Wissen und unsere Erfahrung im Chorgesang müssen gezielt, jedoch behutsam weitergegeben, die Jugend in das Vereinsgeschehen integriert werden. Sie sollen teilhaben an der Entwicklung, Mitgestaltung und Weiterführung des Vereins und somit auch des Chorgesangs. Erst dann ist ein solider Grundstock für die Zukunft des Vereins gelegt und die Basis für die nächste Sängergeneration geschaffen.



*Der Chor im Jubiläumsjahr 1996; vordere Reihe v.l.n.r.: Petra Wagenblatt, Edwin Bauer, Manfred Roth, Robert Weiller, Rolf Gilb, Franz-Peter Zotz, Thomas Lanuschny, Thomas Erhard, Georg Hager, Jürgen Hertel*

*mittlere Reihe v.l.n.r.: Gerhard Ehmer, Alfred Ohmer, Ignaz Detzel, Uli Jochim, Albert Dudenhöffer, Mathias Roth, Erich Erhard*

*hintere Reihe v.l.n.r.: Alforns Trauth, Hubert Adam, Uli Zotz, Eugen Adam, Willi Weindel, Wolfgang Steimer, Alfons Flick, Siegi Trauth, Theo Diehlmann*

*Foto: Flick*

## **Kath. Kultuskapelle Hayna wurde 50 Jahre alt**

*Heinrich Weiller*

Es ist erstaunlich, wie die Menschen selbst nach den größten Katastrophen immer wieder Trost und Hilfe in der Musik finden. Im Jahre 1946 – der 2. Weltkrieg war gerade ein Jahr zu Ende und die körperlichen, seelischen und materiellen Wunden waren noch längst nicht vernarbt, beschlossen in Hayna der damalige Ortspfarrer Ludwig Schäfer und die Pfarr- und Musikschwester Friedegundis, eine Blaskapelle zu gründen, um etwas für die Unterhaltung im Dorf zu tun. Als Name wählten die beiden „Kath. Kultuskapelle Hayna“. Eine kleine Gruppe von 10-13jährigen Buben wollte schon bald die Instrumente lernen, doch Instrumente gab es noch nicht. Die Eltern und die Gemeinde hatten kein Geld, aber mit viel Witz, Findigkeit und Improvisation besorgte man den Buben schließlich Trompeten, Posaunen und Hörner. Daß dabei auch Naturalien im Spiel waren, versteht sich in der damaligen Zeit von selbst. So konnte eine Rechnung für ein Instrument lauten: Zwei Zentner Kartoffeln, ein Büschel Tabak, zehn Eier, ein Pfund Butter, zwei Laib selbstgebackenes Brot und eine Schachtel Zigarren.

Dirigent der neuen Kapelle war Johannes Bernhard aus Landau. Zu den Musikproben brachte er eigenhändig geschriebene Noten mit, auch er erhielt seine Bezahlung in Naturalien. Umständlich war seine Reise dienstags und donnerstags von Landau nach Hayna. Der Zug brachte ihn nach Herxheim. Von da ging er zu Fuß an den Ort seines Wirkens im Schwesternhaus. Abwechselnd übernachtete er bei Eltern der Musiker, wo er auch das Essen erhielt. Am nächsten Morgen mußte er durch den Wald nach Herxheim zum Bahnhof gehen. Einmal, als Johannes Bernhard in Begleitung zweier Musiker den Weg zurücklegte, erschreckte er sich durch ein lautes Geräusch derart, daß er zur Seite sprang und mit Gepäck im Klingbach landete. Doch die jungen Begleiter reagierten schnell und bargen den klatschnassen Dirigenten aus dem Bach.

Der erste öffentliche Auftritt der Kapelle war ein Namenstagsständchen für Pfarrer Schäfer nach einem Sonntagsgottesdienst.

Mit den Jahren wuchs die Zahl der Mitglieder, und auch die Auftritte wurden immer mehr. Im Jahre 1996 zählt die Kapelle 30 aktive Musikerinnen und Musiker, sieben Jungmusiker und 235 passive Mitglieder. Dem 1. Vorsitzenden, Pfarrer Ludwig Schäfer, folgt Pfarrer Josef Ochs, nach ihm kamen Nikolaus Bengert, Fritz Herrmann und Manfred Metz. Seit 1993 führt Thomas Trauth die Kultuskapelle. Bemerkenswert ist, daß Fritz Herrmann und Manfred Metz zusammen 31 Jahre, also über die Hälfte des Bestehens, Vorsitzende waren. Manfred Metz knüpfte auch Beziehungen zu österreichischen und elsässischen Kapellen. Ehrenvorstand war Nikolaus Bengert, zu Ehrenmitgliedern ernannte die Kapelle Pfarrer Ludwig Schäfer, Schwester Friedegundis, Fritz Herrmann und Theodor Herrmann. Pfarrer Josef Ochs war Ehrenpräses, und Ehrendirigent war Kurt Biliza.

Beim Festbankett der Kultuskapelle in der Mehrzweckhalle zeigten die „Alten Kameraden“ mit dem gleichnamigen Marsch, daß sie es immer noch können. Die Gründungsmitglieder aus dem Jahre 1946 Karlheinz Bengert, Edgar Herrmann, Hans Hirsch, Franz Hirsch, Erwin Kuntz, Felix Kuntz, Titus Kuntz, Erhard Meyer, Edwin Schwarz, Pius Stritzinger, Heinrich Wingerter und Albert Trauth (zwar kein Gründungsmitglied, aber an der Trommel vonnöten), schmetterten los, daß es eine Freude

war. Dirigent Otto Tropf hatte sich redliche Mühe gegeben und war bei jeder Musikprobe eine Stunde früher da, um ihnen „die Flötentöne beizubringen“, wie Albert Trauth beim Dankeschön an den Dirigenten sagte.

## **50 Jahre Angelsportverein**

*Josef Schultz*

Der Angelsportverein Herxheim feierte im August 1996 sein 50jähriges Vereinsjubiläum in Form seines alljährlichen Fischerfestes. Die Jubiläumsfeier fand in einem Festzelt auf der Anlage des Angelsportvereins im Werloch statt.

Der Verein wurde am 12. August 1946 gegründet. Dazu bedurfte es damals noch der Genehmigung der französischen Besatzungsbehörde. In dieser Gründungsversammlung wählten die Gründungsmitglieder den heutigen Ehrenvorsitzenden Alwin Eichenlaub zum 1. Vorsitzenden, sein Stellvertreter war Mathäus Forster und Gustav Reichert Geschäftsführer. Klingbach und Panzergraben galten als ausgezeichnetes Fischgewässer für die Betätigung der Vereinsmitglieder. Der Verein pachtete beide Gewässer von der Ortsgemeinde Herxheim.

In der Zwischenzeit hat sich durch Flurbereinigung, Begradigung der Bachläufe und chemische Umwelteinflüsse vieles geändert, so daß Panzergraben und Klingbach keine ergiebigen Fischgewässer mehr waren. Der Angelsportverein schuf sich deshalb 1975 eine eigene Fischteichanlage in der Gewanne „Im Werloch“ und zugleich eine Fischerhütte mit Funktionsgebäude. In mühseliger Kleinarbeit und unter großen persönlichen Opfern leisteten die Mitglieder die erforderlichen Arbeiten. Auch die Ortsgemeinde Herxheim unterstützte das Vorhaben durch einen Zuschuß.

Heute ist die Fischereianlage im Werloch nicht nur eine Freizeiteinrichtung für Angler, sondern wurde zu einer gern besuchten Anlage des Naherholungsgebietes, das sich dort entwickelte. Aus den kleinen Anfängen des Gründerjahres ist ein gut fundierter Verein geworden. Immer mehr Mitglieder machten eine Vergrößerung des Fischgewässers notwendig, die 1991 landschaftsgerecht entstand. Dafür erhielt der Verein in 1992 den 2. Umweltpreis der Ortsgemeinde Herxheim.

Der Verein hat zur Zeit 120 Mitglieder einschließlich der Passiven, dazu kommen noch 25 Jugendliche. Durch diese Entwicklung hat sich der Angelsportverein im Herxheimer Vereinsleben einen guten Platz geschaffen.

## **1956-1996 – 40 Jahre Fanfarenzug Herxheim**

*Marco Schowalter*

Als sich im August 1956 acht junge Männer entschlossen, einen Spielmannszug zu gründen, hätte wohl niemand geglaubt, daß sich der Verein durch die Zeiten des knappen Geldes hindurch so prächtig entwickeln und schon gar nicht, daß daraus einmal ein Fanfarenzug werden würde. Dies war vor allem Verdienst der Leute, die sich bei der Gründung des Vereins dazu verpflichtet hatten, dem Verein ein gewisses Anfangskapital zum Erwerb von Musikinstrumenten zur Verfügung zu stellen und ihm für mindestens zwei Jahre die Treue zu halten. Daß daraus bei weitem noch mehr Jahre wurden, versteht sich heute von selbst, zumal jedes Mitglied doch aus Freude an der Musik die Musikstunden besuchte, die jeweils Freitag abends im Gasthaus „Zum



Ochsen" abgehalten wurden. Trotz der schweren Zeit gesellten sich immer mehr junge Leute dazu, und unter dem Vorsitz von Max Eichenlaub und der Geschäftsführung von Willi Müller wurde der Verein gut durch die anfängliche Schwierigkeiten geführt. Mit Werner Blesinger wurde schließlich ein Mann gefunden, der die musikalische Leitung für viele Jahre übernahm und den Verein so weit brachte, daß man nach einigen kleineren Aufmärschen bereits 1957 beim Blumenkorso in Landau den ersten öffentlichen Auftritt hatte, bei dem man eine Feuerwehruniform trug, da die Gründungsmitglieder allesamt aus den Reihen der Feuerwehr kamen. Weitere Auftritte folgten, und ein erster Höhepunkt war die Einladung zum Rosenmontagsumzug nach Mainz.

Unter der Geschäftsführung von Willi Müller wurde 1960, um auch an historischen Festen teilzunehmen, eine blau-weiße Uniform aus Leinen angeschafft. Die blau-weiße Landsknechttracht mit dem schmucken Federhut fand allgemeine Bewunderung, und man erhielt auch prompt eine Einladung zum Umzug beim Münchner Oktoberfest, bei dem sich der noch junge Verein toll präsentierte. Die Vereinsführung gab sich mit dem Erreichten jedoch noch lange nicht zufrieden, und es wurde 1968 eine weitere Uniform angeschafft, die der zweiten vom Schnitt her zwar ähnlich, jedoch aus Samt gefertigt war. Nach der Standartenweihe 1961 wurde der Spielmannszug in Fanfarenzug umbenannt. Als das Vereinslokal „Zum goldenen Ochsen“ abgerissen wurde, bekam man von der Gemeinde Herxheim 1962 einen Saal im Alten Schulhaus zur Verfügung gestellt. Mit der Zeit wurde der Raum eingerichtet und ein Glasschrank angeschafft, in dem die Standarte aufbewahrt wurde.

Die gute Kameradschaft blieb weiterhin ein Markenzeichen des Fanfarenzuges und die Grundlage für Anerkennung und Einladungen im In- und Ausland. So kam es, daß man Fahrten ins Elsaß und die Schweiz (nach Steinen und Weggis) unternahm.



*Viele Herzheimer Feste wurden vom Fanfarenzug musikalisch umrahmt.*

*Foto: Fanfarenzug*

Da das alte Schulhaus von der Gemeinde abgerissen wurde, war man gezwungen, ein zweites Mal umzuziehen. Das Feuerwehrhaus wurde 1973 neues Vereinsheim. Unter der Vorstandschaft von Hermann Schlick bekam man erneut eine Einladung zum Oktoberfest. Als er 1978 aus gesundheitlichen Gründen sein Amt niederlegen mußte, leitete Manfred Seither bis zu den Neuwahlen die Geschicke des Vereins. Im März 1980 löste ihn Rudi Hetzler ab. Er vervollständigte die schicke Landsknechtsuniform durch die noch fehlenden Stiefel und intensivierte die Reisetätigkeit des Musikzuges. Leider verstarb unser musikalischer Leiter Werner Blesinger viel zu früh. Sein Nachfolger wurde Manfred Seither. Unter dem Vorsitz von Rudi Hetzler und der Stabführung von Manfred Seither wurden Fahrten nach Holland, in die englische Partnergemeinde Ilfracombe (England), nach Rouen (Frankreich), Gent (Belgien), Beauvais (Frankreich) sowie Krumpendorf (Österreich) unternommen und man trat dem Verband Südwestdeutscher Fanfarenzüge bei.

Nach dem 30jährigen Vereinsjubiläum im Jahre 1986, bei dem über 60 Vereine am Umzug teilnahmen, bekam man weitere Einladungen ins In- und Ausland: Run (Frankreich), Steinen (Schweiz) und Saint Quentin (Frankreich), sind nur einige Beispiele für die vielen Fahrten, die unternommen wurden.

In dieser Zeit entwickelte sich die Idee, in der alten Milchzentrale ein Vereinsheim zu schaffen, was dann mit Hilfe der Gemeinde und mittels eigener Anstrengungen verwirklicht wurde. So konnte man im Herbst 1992 nach vielen investierten Arbeitsstunden das eigene Vereinsheim beziehen.

Unter der Vorstandschaft von Rudi Hetzler hatte man dies alles erreicht, ruhte sich jedoch nicht auf seinen Lorbeeren aus und schaffte neue Trommeln an, die man stimmen konnte. Im März 1995 übergab Rudi Hetzler das Ruder an Christian Marz. So können wir nun, 1996, auf 40 Jahre Vereinsgeschichte zurückblicken, auf die wir alle stolz sind. Der Fanfarenzug Herxheim ist anerkannt und bekannt. Er ist ein guter Repräsentant der Gemeinde Herxheim mit vielen Freunden im In- und Ausland.

### **Aktionsgemeinschaft Therapeutisches Reiten feiert ihr 20jähriges Jubiläum**

*Heinrich Weiller*

An den Herxheimer Landarzt von altem Schrot und Korn, Dr. Franz Daniel, der als Hausarzt vielen Familien nicht nur bei körperlichen Leiden, sondern auch durch Verständnis und Zuspruch geholfen hat, erinnern sich noch viele im Dorf. Der Name Dr. Daniel wird durch die Aktionsgemeinschaft Therapeutisches Reiten, die sich auf seine Initiative hin konstituierte, sichtbar und greifbar auch in Zukunft in Herxheim sein. Es ist kennzeichnend für die hilfsbereite Mentalität des Arztes gewesen, daß er die geistig und körperlich behinderten Kinder im Laurentiusheim zusätzlich fördern wollte. Auf Fachtagungen lernte Dr. Daniel die Möglichkeit kennen, mit dem Pferd den behinderten Menschen zu helfen. Zwei Behandlungsformen lassen sich dabei unterscheiden: die Hippotherapie als krankengymnastische Behandlungsmethode und das Heilpädagogische Reiten. Bei der Hippotherapie werden den behinderten Kindern und Erwachsenen durch das Pferd Schwingungsimpulse übermittelt, die Wirbelsäulen- und Hüftkorrekturen ermöglichen. Gleichzeitig erfährt der Patient einen wohlthuenden psychologischen Effekt durch die Arbeit mit dem lebenden Tier. Zusätzlich gibt die Therapie eine ausgezeichnete Basis für die Geschicklichkeit und das Körperbe-

wußtsein. Beim Heilpädagogischen Reiten ist die Anpassung an den Rhythmus der Gangart wichtig, das Pferd überträgt die Bewegungsimpulse in entspannter Form auf den Körper des Menschen.

Dr. Daniel überlegte nun, wie er diese Idee in Herxheim praktisch umsetzen könne. Im Jahre 1974 versammelte er eine Gruppe ehrenamtlicher Helfer um sich, die sich mit Pferden auskannte, und begann auf einem Platz hinter dem St. Paulusstift im Freien mit der Reithherapie. Zwei Jahre später ließ sich das Helferteam als Verein eintragen und nannte sich „Aktionsgemeinschaft Therapeutisches Reiten e.V.“. Natürlich war Dr. Daniel der 1. Vorsitzende des neuen Vereins, Bürgermeister Elmar Weiller war sein Stellvertreter. Bald zeigte sich aber, daß die Therapie mit dem Pferd im Freien durch das Wetter sehr beeinträchtigt wurde.

Hier würde eine Reithalle Abhilfe schaffen. Doch wie sollte die Finanzierung aussehen? Was niemand so recht geglaubt hatte, wurde aber Wirklichkeit. Durch eine erstaunliche Spendenkampagne kamen die Gelder zusammen, mit denen der Bau realisiert werden konnte. Besonders hervor taten sich die „Aktion Sorgenkind“ des Fernsehens, die DRK-Ortsvereine Herxheim und Maikammer, der Landkreis Südliche Weinstraße und die Ortsgemeinde Herxheim, dazu kamen zahllose kleinere Spenden von Privatpersonen. Inzwischen ist die Halle fünfzehn Jahre alt und heißt nach dem Namen des Gründers des Therapeutischen Reitens „Dr.-Franz-Daniel-Halle“. Jedes Jahr im Mai öffnet die Aktionsgemeinschaft der Bevölkerung ihre Tore in einem Tag der offenen Tür. Unterstützung erfahren dabei die vielen freiwilligen Helfer durch den Landfrauenverein Herxheim, der kostenlos Kaffee und selbstgebackenen Kuchen verkauft, und von der Kolpingkapelle Herxheim und der Kath. Kultuskapelle Hayna, die ohne Gage für die Unterhaltung sorgen.

Am 5. Mai dieses Jahres nutzte die Aktionsgemeinschaft den Tag der offenen Tür, um ihr 20jähriges Jubiläum zu feiern. Nach dem Tode von Dr. Franz Daniel am 13. Mai 1990 hatte Bürgermeister Elmar Weiller den Vorsitz des Vereins übernommen, 2. Vorsitzender ist nun Dr. Hans-Josef Werner aus Herxheim. Elmar Weiller erklärte bei der Feierstunde, das Therapeutische Reiten lebe von der Leistungs- und Spendenbereitschaft vieler Förderer, vom Prinzip Hoffnung und der Bereitschaft zur Selbsthilfe. Der Dank des Vorsitzenden galt den vielen Helfern. Stehend gedachten die Besucher des Gründers Dr. Franz Daniel. Elmar Weiller ehrte bei der Feierstunde sechs Helfer. Ute Ehmer arbeitet seit der Gründung des Vereins als Krankengymnastin für die Behinderten, ihr Mann Albert hat die volle Verantwortung für die gesamte Einrichtung und erschließt immer neue Geldquellen. Tochter Susanne Wolf unterstützt ihre Mutter seit 1980 in der Krankengymnastik, Norbert Baumstark ist seit 1976 Schriftführer und Kassenwart, und Otto Rieder und Alfred Theobald helfen in der Halle und bei den Behandlungen mit. Der Rektor der St. Laurentiuschule, Fritz Stamer, sagte in Vertretung von Caritasdirektor Henrich, das Reiten bringe den Behinderten Bewegungsfreude und inneres Wohlbefinden. Beigeordnete Maria Eichenlaub von der Verbandsgemeinde und Ortsbeigeordneter Manfred Hütenhoffer bestätigten, daß das Therapeutische Reiten in Orts- und Verbandsgemeinde hoch angesehen sei, beide brachten einen Scheck mit. Eine umstrittene Idee sei es am Anfang gewesen, die ohne Dr. Franz Daniel sich nicht durchgesetzt hätte, erkannte leitender Kreisverwaltungsdirektor Georg Rothöhler in Vertretung von Landrat Gerhard Weber an.

Egon Ehmer

# Flur- und Straßennamen von Herxheim und Hayna

Auf 240 Seiten entsteht in diesem Buch ein lebendiges Bild von dem, was sich im Laufe der Jahrhunderte in Herxheim zugetragen hat.

Ab Dezember 1996 ist das Buch erhältlich.

Heimatverein Herxheim:  
Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Herxheim  
Band 1

# BEITRÄGE ZUR HERXHEIMER GESCHICHTE

## Auf geschichtsträchtigem Platz: Das Herxheimer Heimatmuseum

Egon Ehmer

Zwei Urkundenbücher des ehemaligen Benediktinerklosters Weißenburg sind für die Geschichte Herxheims von besonderer Bedeutung. Das ältere Urkundenbuch stammt aus dem 9. Jahrhundert und beschreibt in allgemein gehaltenen, kurzen Texten die Schenkungsurkunden, in denen dem Kloster Ländereien und Rechte überschrieben wurden. In der Urkunde Nr. 128 vermachte am 31. Dezember des Jahres 773 der reich begüterte Franke Sigibald zum Seelenheil seiner Eltern dem Kloster Weißenburg mehrere Güter im Elsaß, im Wormsgau und im Speyergau. Im Speyergau schenkte er neben Gütern in zwei anderen Orten seinen Gesamtbesitz in „harieschaim“, im heutigen Herxheim. Damit wird unser Ort erstmals in einer Urkunde genannt, was nun, 1225 Jahre danach, im Jahre 1998 gefeiert werden soll.

Rund vierhundert Jahre später ließ der tüchtige Weißenburger Abt Edelin (1262 bis 1293) aus den noch vorliegenden Urkunden und Kopien ein neues Besitzgüterbuch für sein Kloster schreiben. Es sollte den überkommenen Besitzstand gegen die verschiedenen Anfechtungen sichern helfen. Unter den Nummern 8 und 68 wird der ehemalige Herxheimer Klosterbesitz nun genauer beschrieben, obwohl das Herxheimer Klostergut in der Zwischenzeit dem Kloster weggenommen und im Jahre 1057 dem Bischof von Speyer geschenkt worden war, womit dessen Herrschaft über Herxheim durch das ganze Mittelalter bis zur Französischen Revolution begründet wurde. In diesen beiden Urkunden aus dem 13. Jahrhundert erfahren wir unter anderem, daß das ehemalige Weißenburger Klostergut in Herxheim rund 254 Morgen groß war. Mit der gleichen Größe wird auch das fürstbischöfliche Hofgut in Herxheim im Jahre 1752 beschrieben, mit übereinstimmenden Anteilen an Acker- und Wiesenland, dazu die Lage des Wirtschaftshofes, nämlich „auf der obern Seite, mitten im Dorf und zwar von der Kirch hinüber gelegen“. Lagepläne der Acker- und Wiesengrundstücke und des bischöflichen Wirtschaftshofes sind der Güterbeschreibung beigelegt. Ohne Zweifel handelt es sich bei dem fürstbischöflichen Hofgut um das ehemalige Weißenburger Klostergut aus der Schenkung im Dezember des Jahres 773.



Foto: privat

Schon in den ersten Jahren der Französischen Revolution wurde das Hofgut dem Fürstbischof weggenommen, zum französischen Nationalgut erklärt, an Herxheimer Bürger verpachtet und schließlich verkauft. Das belegt ein Eintrag unter der Nummer 111 im „Grundsteuer – Sektions-Verzeichnis der Munizipalität Herxheim, Sektion 'Das Dorff genannt'“ vom Jahre 1791.<sup>1</sup> Der bisherige Eigentümer, der „Fürst Bischoff von Bruchsal, Kellerey Jockgrim“<sup>2</sup> und die bisherigen Pächter des fürstbischöflichen Hofgutes, „Hanß Adam Eigenlaub et Consorten“, sind durchgestrichen und dafür andere Herxheimer Namen als Pächter oder spätere Eigentümer des Hofes eingetragen. Zugleich erfahren wir, daß im Jahre 1791 das ehemalige fürstbischöfliche Anwesen eine „Hofrecht ohne Behausung“ war. Vermutlich standen nur noch einige Wirtschaftsgebäude, während das Wohnhaus nicht mehr bewohnbar war. So kann das für das Heimatmuseum bestimmte Wohngebäude erst nach 1791 wiedererrichtet worden sein.

Durch Teilung und Verkauf entstanden dann der heutige Hof des zukünftigen Heimatmuseums und die Nachbaranwesen. Sie stehen auf Grund und Boden, der mit seinem Zubehör vor 1225 Jahren dem Kloster Weißenburg geschenkt worden war.

Der Lageplan des fürstbischöflichen Hofguts aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt die im Viereck angeordneten, aber voneinander getrennten Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die damit genau der früher üblichen Definition eines „fränkischen Gehöfts“ laut Brockhaus entsprechen. Diese Hofform ist aber in der südlichen Pfalz äußerst selten. Nach Joachim Glatz<sup>3</sup> weisen fränkische Siedlungen fast alle die Form des Straßendorfs auf. Die Häuser und Gehöfte waren ursprünglich zu beiden Seiten einer einzigen Straße angeordnet, die in der Regel in ostwestlicher Richtung zieht. Die häufigste Gehöftform war der Dreiseithof, eine U-förmige, um einen Hof gruppierte Anlage, beziehungsweise die einfachere Variante, der L-förmige Hakenhof, wie er z. B. in Herxheim gang und gäbe ist. Beiden Gehöften gemeinsam ist das giebelständige Wohnhaus zur Straße. Daneben folgt das Hofort in seinen verschiedenen Formen und dann bereits das nächste Gehöft oder ein kleines Wohnhaus, das Altenteil.

Die Herxheimer Diskussion um den Begriff „Fränkisches Gehöft“ erscheint demnach von untergeordneter Bedeutung. Alle drei Hofformen, ob vierseitig, dreiseitig oder in der in Herxheim am häufigsten vorkommenden zweiseitigen Haken- oder L-Form können unter dem Begriff „Fränkische Hofanlage“ in engerem oder weiterem Sinn eingeordnet werden, zumal dieser Begriff in der heutigen Literatur immer weniger verwendet wird.

1) Gemeindecarchiv Herxheim, Abteilung B (Amtsbücher), B 39, Band 10 oder M

2) Ab etwa 1730 residierten die Fürstbischöfe von Speyer in Bruchsal. Im bischöflichen Unteramtsstädtchen Jockgrim wurden in dessen „Kellerei“, die in etwa dem heutigen Finanzamt entsprach, die Natural- und späteren Geldabgaben eingezogen und die bischöflichen Herrschaftsgüter mitverwaltet.

3) Joachim Glatz, Die Dörfer im Wandel der Zeit, in: Der Rhein und die Pfälzische Rheinebene, herausgegeben von M.Geiger, G.Preuß und K.-H. Rothenberger, Verlag Pfälzische Landeskunde, Landau i.d.Pf., 1991

Der folgende Lageplan wird im Landesarchiv Speyer (LASp) unter D 2/90 aufbewahrt.

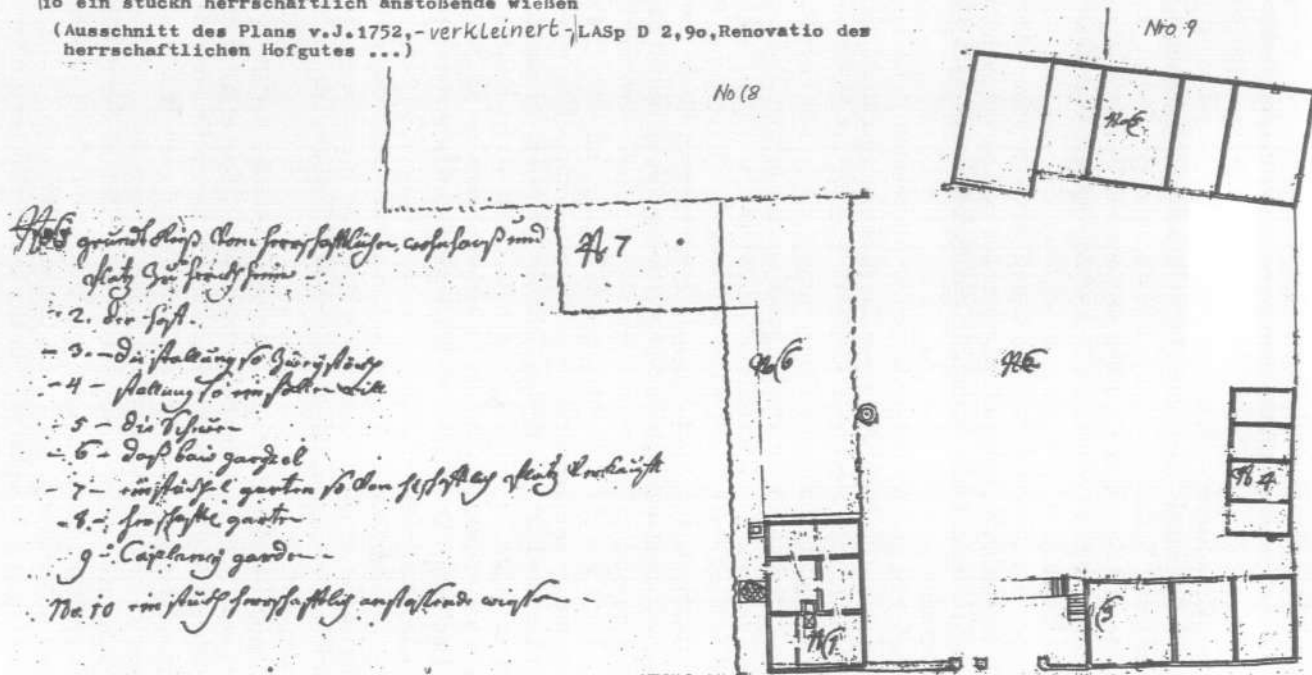
- Nr 1 (1 grundt Rieß Vom herrschaftlichen wohnhauß und  
 Platz Zu hercksheim  
 2 der hof  
 3 die stallung so zweystückig  
 4 stallung so einfallen will  
 5 die Scheuer  
 6 daß bau gardtel (Baugärtchen)  
 7 ein stückhel garten so von herrschaflich Platz verkauft  
 8 herrschaftl. gärten  
 9 Caplaney garden  
 10 ein stück herrschaflich anstoßende wießen

(Ausschnitt des Plans v. J. 1752, - verkleinert - LASp D 2,90, Renovatio des herrschaftlichen Hofgutes ...)

No 10

PLAN des fürstbischöflichen Hofgüts  
in Herxheim, vom Jahre 1752

- Ausschnitt - LASp D 2.190 -



## Flachs und Hanf in Herxheim

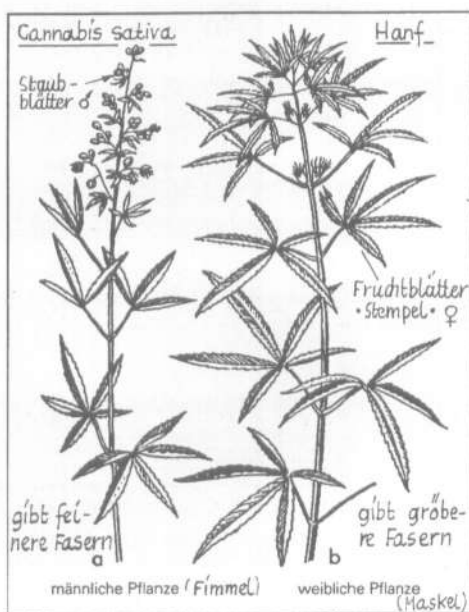
– Aus der Geschichte einer alten Herxheimer Tradition –

Egon Ehmer

Als vor drei Jahren der Herxheimer Heimatverein seine vielbeachtete Webereiausstellung während des St.-Gallus-Marktes durchführte, war es ihm nur auf Umwegen und etwas außerhalb der gesetzlichen Bestimmungen möglich, zu im Wachstum befindlichen Hanfpflanzen zu kommen. Seit Jahren war in Deutschland der Anbau von Hanf untersagt, weil man das Rauschmittel THC (Tetrahydrocannabinol), das besonders reichlich im indischen Hanf vorkommt, zum Schutze der Bevölkerung nicht aufkommen lassen wollte. Deshalb wurde auch bisher das als Vogelfutter verkaufte Hanfsaatgut mit keimtötenden Substanzen bestrahlt, um so die Anzucht zu verhindern. Seit Mitte April 1996 ist der Anbau von Hanf, dessen THC-Wert 0,3 % nicht übersteigt, wieder erlaubt. Gründe für die Wiedereinführung des Hanfanbaues in Deutschland sind einmal das zunehmende Interesse der Bevölkerung für Naturfaserprodukte, dann die großzügige Förderung des Hanfanbaues durch die Europäische Union und schließlich eine hohe Produktion pro Hektar gerade auch unter unseren klimatischen Verhältnissen bei mäßigen bis geringen Bodenansprüchen. Zur Zeit werden, zum Teil auch zu Versuchszwecken, rund 14.000 Hektar oder 140 Quadratkilometer Hanf in Deutschland angebaut, wobei man je Hektar mit sieben bis acht Tonnen Stengelertrag zur Fasergewinnung rechnet.

Vor dem Hanfanbau wurde allerdings in Herxheim Flachs oder Lein angebaut, der anscheinend neben dem Getreide die älteste Kulturpflanze im Ackerbau gewesen sein dürfte. Bei der Erschließung des geplanten Industriegebietes oberhalb der Neumühle wurden im vorigen Jahr Reste einer Flachsdatte aus der Römerzeit freigelegt. In ihr wurde über schwachem Glutfeuer das Stengelmaterial nach der Tau- oder Wasserröste brüchig gemacht, um die Fasern leichter daraus gewinnen zu können. Nach Aufzeichnungen des Benediktinerklosters Weissenburg, die ins 9. Jahrhundert zurückgehen, besaß es gegenüber der Pfarrkirche, wo jetzt das Heimatmuseum entsteht, einen größeren Klosterhof von über 250 Morgen Land, zu dem auch neun Gehöfte von Hörigen gehörten. Deren Frauen hatten jedes Jahr dem Koster ein Leinengewebe für ein halbes Hemd zu liefern.

Rund 700 Jahre später regelte die Herxheimer Dorfordnung vom Jahre 1544 die Wasserröste von Flachs und vermutlich auch von Hanf im Klingbach. Im Jahre 1683

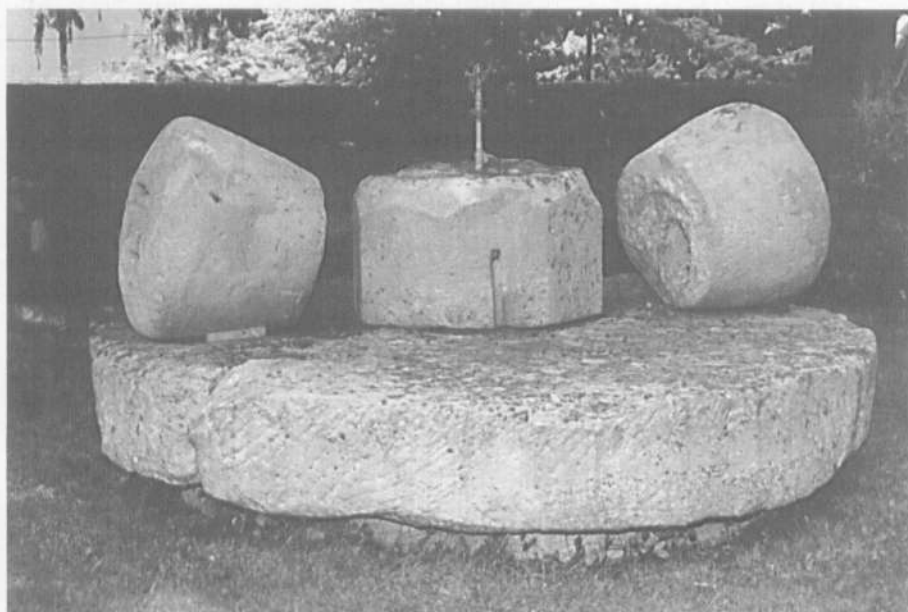




beschwerte sich die Herxheimer Weberzunft beim fürstbischöflichen Oberamt in Lauterburg über die von der Gemeinde Herxheim zu niedrig festgesetzten Löhne, die seit 30 Jahren nicht mehr erhöht worden seien. Das Grundsteuer-Sektions-Verzeichnis vom Jahre 1791 führt über 40 Herxheimer mit der Berufsangabe „Weber“ auf.

Die Erfindung der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führte zur Massenherstellung von Tuchen und zum Rückgang der Handweberei, die bisher als „Hauswerk“ unter Mitwirkung der ganzen Familie betrieben worden war. Zugleich wandte man sich zur Eigenversorgung dem Anbau und der Verarbeitung von Hanf zu, dessen Anbau ergiebiger als der Flachs-anbau war, zumal dessen gröbere Fasern den Ansprüchen der Dorfbevölkerung genügten. Als der Herxheimer Johannes Eichenlaub im Jahre 1832 heiratete, bekam er als Aussteuer auch zahlreiches „Getüch“ mit in die Ehe, vor allem „häfnene“ Tisch- und Betttücher.

Im Jahre 1804 wurden in Herxheim 70 Hektar Hanf, aber nur noch drei Hektar Flachs oder Lein angebaut, im benachbarten Hayna im Jahre 1813 nur noch 300 kg Leinewebe, dagegen aber 900 kg Hanfgewebe gefertigt.



*Alte Hanfreibe am Eingang zur Neumühle. Sie wurde mit Wasserkraft angetrieben, wobei die kegelförmigen Kollersteine auf dem großen Bodenstein, der einen Holzboden trug, rotierten. Dabei liefen sie über die Hanffasern hinweg, die darunter gehalten wurden. Im Gegensatz zu den feineren Flachsfasern mußten die gröberen Hanffasern durch Reiben geschmeidiger gemacht werden, damit sie leichter versponnen werden konnten.*

*Foto: Dudenhöffer*

In etwa war die Gewinnung der Hanffasern der Gewinnung der Flachsfasern gleich: Die Stengel wurden durch Feuchtigkeit und spätere Gluthitze brüchig gemacht, die Fasern durch Brechen der Stengel und anschließendes Ziehen durch mehrreihige Eisenkämme (Hecheln) herausgelöst. Die gröbere Hanffaser mußte jedoch anschlie-

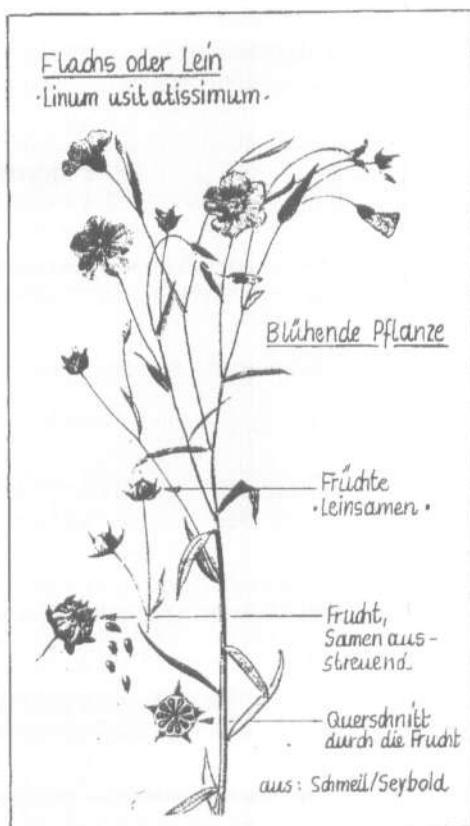
ßend in den Hanfreiben noch geschmeidiger gemacht werden. In beiden Herxheimer Mühlen gab es eine von Wasserkraft getriebene Hanfreibe. Eine von ihnen ist noch linkerhand im Vorgarten an der Zufahrt zur ehemaligen Neumühle zu sehen.

Nach einem Bericht aus dem Jahre 1844 wurden die Herxheimer Hanfprodukte hauptsächlich in die Schweiz und nach Frankreich gebracht. Der Herxheimer Erste Beigeordnete Kurt Müller weiß aus der Familienüberlieferung zu berichten, daß seine Vorfahren Flachs und Hanf im 19. Jahrhundert bis nach Lyon in Frankreich gebracht hätten. Weniger Erfreuliches hatte in diesem Zusammenhang Pfarrer Sebald unterm 12. März 1828 zu berichten. Zunächst lobt er die religiöse Einstellung der Herxheimer, schränkt dann aber ein: „Es wird von hier aus ein starken Handel mit Flachs und Hanf ins Ausland getrieben. Um diesen Handel ja nicht zu versäumen, erlaubt man sich, an Sonntagen den rohen Hanf in der Mühle zu reiben. Andere gehen auch auf benachbarte Orte, um nahe Produkte dieser Art einzukaufen, und andere fahren an den Sonntagen mit den geladenen Wägen fort. All diese versäumen den vor- und nachmittäglichen Gottesdienst ...“

Aber auch in Herxheim war der Bedarf an Hanfprodukten nicht klein. Zur Aussteuer gehörten zwölf schmale Hanfsäcke, und die Bett- und Tischtücher sowie die Hemden waren Hanfgebe. Am Eingang zur Niederhohl hatte der Seiler Daum seine Seilerei, in der Glockenseile und Ackerleinen gezwirnt wurden. Doch bedeutender war der Handel mit Sackstoffen und Säcken, mit Zwillich und Drillich oder Drell, mit Pferddecke, die in ganz Süddeutschland als „Herxheimer Ware“ im Hausierhandel angeboten wurden.

In den Hungerjahren Mitte des 19. Jahrhunderts ging der Anbau von Flachs und Hanf völlig zurück, weil das Ackerland bei der stark anwachsenden Bevölkerung dringend zur Lebensmittelproduktion gebraucht wurde. Jetzt wurden die notwendigen Faserstoffe aus dem benachbarten Elsaß und aus dem Großherzogtum Baden bezogen. Zum Wägen beim Kauf und Verkauf von Faserstoffen und Webwaren stand seit urdenklichen Zeiten die Hanfwaage in einem

Raum der früheren Herxheimer Rathäuser. Sie wurde von Zeit zu Zeit an den Meistbietenden unter angesehenen Herxheimer Bürgern verpachtet.



Mitte des 19. Jahrhunderts gründete Mayer Wolff, ein Jude, in Herxheim einen Großhandel mit Herxheimer Webwaren. Dazu gründete sein Sohn eine Weberei mit Sackfabrikation. Um die letzte Jahrhundertwende sollen weit über hundert Webstühle und zehn Hänfereien im Dorf für die Nachfolgerfirma Engel gearbeitet haben. Doch bald konnten die Handwebereien wegen des Vordringens der automatischen Webstühle nicht mehr mithalten.

Im Jahre 1905 kam es deshalb zu einem Streik der Herxheimer Weber. Aus dem Streikbericht geht hervor, daß ein Handweber bei größtem Fleiß, auch unter Mithilfe seiner Familie, höchstens auf einen Stundenlohn von zehn bis zwölf Pfennigen kommen konnte, während zur selben Zeit ein Pfund Schweinefleisch 70 Pfennige, ein Sechspfänder Brot 60 Pfennig kostete und ein Tagelöhner rund zwei Mark bekam.

Auf Anregung des Herxheimer Pfarrers Franz Xaver Keßler wurde noch im selben Jahr als Gegenmaßnahme eine „Ländliche Hausweber-Genossenschaft“ mit genossenschaftlichen Ein- und Verkauf gegründet. Sie entwickelte sich zunächst recht gut, mußte sich aber nach dem Ersten Weltkrieg infolge der fortschreitenden Mechanisierung auflösen. Denn schon vor dem Ersten Weltkriege hatte sich die Herxheimer Weberei Engel vollständig auf mechanische Webstühle umgestellt, und damit war auch das Ende der Herxheimer Hauswebereien nicht mehr aufzuhalten.

Im Rahmen der Judenverfolgung wurde 1939 die „Leinenweberei Paul Engel“ zwangsweise an den Kaufmann August Braun aus Konstanz verkauft. Wie bisher wurde in Zeitungsanzeigen mit den „alten, seit hundert Jahren bekannten Herxheimer Spezialitäten“ geworben, mit Webwaren aus Lein und Hanf. Im Zweiten Weltkrieg wurden vor allem Feldpostsäcke für die Wehrmacht hergestellt. In den Nachkriegsjahren konnte sich die Weberei und der Tuch- und Garnehandel Braun nur noch bis zum Jahre 1957 halten. Auch die in den Jahren 1951/52 im ehemaligen Arbeitsdienstlager gegründete Weberei Föhst mußte im Jahre 1967 den Betrieb einstellen. Damit ging eine lange Tradition in Herxheim zu Ende.

## **Herxheim feiert sich und seine Geschichte**

*Heinz Peter*

1998 feiert Herxheim sein 1225jähriges Jubiläum. Unsere Gemeinde wurde zwar schon viel früher besiedelt, doch erstmals erscheint der Name Herxheim als „harieschaim“ in den Schenkungsurkunden des Benediktinerklosters Weißenburg unter dem Datum vom 31. Dezember 773.

Die Anregung, 1225 Jahre nach dieser ersten urkundlichen Erwähnung Jubiläumsveranstaltungen durchzuführen, gab der Herxheimer Heimatverein. Viele Aktivitäten im Jubiläumsjahr werden von den örtlichen Vereinen durchgeführt. Daher hat der Kulturring die organisatorische Vorbereitung für die Feierlichkeiten übernommen.

In einem ersten Schritt wurden alle Vereine Herxheims über ihre Beteiligungsmöglichkeiten im Jubiläumsjahr informiert. Zwei Schwerpunkte können schon genannt werden: der historische Umzug und der Festbetrieb in der Hauptstraße.

Der Umzug, der am 14. Juni 1998 durch die Hauptstraße führen wird, soll ein Spiegel der örtlichen Geschichte sein. Dabei soll an bedeutende historische Begebenheiten, z.B. Jäger und Sammler siedeln sich an, die Soldateska des 30jährigen Krieges, die große Pestzeit sowie die Revolution und die Jakobiner erinnert werden. Neben den

Vereinen sind natürlich auch die Bürger, Firmen sowie sonstige Gruppen aufgerufen, sich bei dieser Geschichtspräsentation zu beteiligen.

In der Festmeile – von Napoleongasse bis Habertsgasse – soll im Juni 1998 an zehn Tagen die Herxheimer Gastfreundschaft ihren sichtbaren Ausdruck finden. Mehrere Höfe präsentieren sich ihren Gästen.

---

# 1225 JAHRE HERXHEIM 773-1998

---

Zur weiteren Vorbereitung wurden inzwischen die beiden Arbeitskreise für den historischen Umzug und für den Festbetrieb gebildet. In beiden Gremien sind Mitglieder der Herxheimer Vereine, Vertreter des Heimatvereins und des Kulturrings sowie der Verbandsgemeindeverwaltung engagiert. Weiterhin wurde ein Festausschuß zur Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten gebildet. Mitglieder sind u.a. Vereinsvertreter aus den beiden Arbeitskreisen, des Heimatvereins und des Kulturrings sowie die Repräsentanten der im Ortsgemeinderat vertretenen Fraktionen. Den Vorsitz hat Bürgermeister Elmar Weiller übernommen. Erfreulich ist, daß sich von Anfang an viele Vereinsmitglieder und darüber hinaus auch einige sachverständige Bürger unserer Gemeinde zur Mitarbeit bereitgefunden haben.

Neben den genannten Veranstaltungen sollen weitere Aktivitäten, z.B. Theater, Konzerte sowie Ausstellungen, dem Jubiläumsjahr sein Gepräge geben. Auch hierzu haben die Organisatoren inzwischen mit den Vorarbeiten begonnen. Es bleibt zu hoffen, daß die einzelnen Veranstaltungen zu einem eindrucksvollen Verlauf des Jubiläumsjahres beitragen werden.

Alle Bürger und Vereine sind zur Mitwirkung und zum Mitfeiern herzlich eingeladen.

# HERXHEIM VOR 100 JAHREN

## Aus Zeitungsberichten von 1896

*Gelesen und ausgewählt von Beate Fuhr-Eichenlaub*

**5. Jan.:** Das Schlachtregister für 1895 verzeichnet: 3 Ochsen, 40 Stiere, 10 Kühe, 102 Rinder, 19 Kälber, 98 Schweine, ausgeführt wurde 910 Kilo Rind- und 184 Kilo Schweinefleisch, eingeführt 125 Kilo Rindfleisch. LA

**6. Jan.:** Schon einigemal wurde das Herxheimer Eisenbahn-Comité in verschiedenen Zeitungsartikeln angegriffen und trotzdem es schon sehr oft eine Stellung zur hiesigen Eisenbahnangelegenheit gekennzeichnet, finden sich immer wieder Gegner. So überschüttet neuerdings wieder ein Korrespondent besagtes Comité mit Vorwürfen, als ob es nicht erkenne, was zum Besten der Gemeinde Herxheim sei. Der betreffende Einsender muß doch nicht glauben, daß den 14 Comité-Mitgliedern die hiesigen Verhältnisse unbekannt seien, daß sie nicht besser wissen, was zum Nutz und Frommen ihrer Heimatgemeinde sei, als ein Auswärtiger. Unser Projekt ist wohlwogen und nach eingehender Beratungen und Verhandlungen erst in Angriff genommen wurden. An maßgebender Stelle haben wir unsere Begründungen schriftlich niedergelegt, wo sie trotz der vielen Angriffe vielleicht doch gewürdigt werden. Wir hier sagen: Lieber eine Bahn, als keine, und lieber die für uns günstigere über Offenbach nach Landau, als Herxheim-Rohrbach. – Oder soll der Artikel vielleicht bezwecken, unsere Bahn über Kaiserslautern nach Biebermühl zu legen? – Das hiesige Bahncomité wird auf keine Anzapfung mehr reagieren. Wir werden auf unser uns gestecktes Ziel Herxheim-Offenbach-Landau unentwegt lossteuern. LA

**16. Jan.:** Schöffengericht Landau

Martin Rieder, Maurer von Herxheim, mißhandelte am 30. Sep. v. J. mit einem Bierkrug die beiden Brüder Franz und Christoph Rieder von da, was ihm sechs Wochen Gefängnis eintrug. LZ

**16. Jan.:** Die 25jährige Erinnerungsfeier der Wiedererrichtung des deutschen Reiches wird gemäß heutigen Beschlusses des Gemeinderates in hiesiger Gemeinde in folgender Weise festlich begangen: Am Freitag Abend 8 Uhr findet im Gasthaus „zum Adler“ unter Beteiligung der Vereine ein Festbankett statt, Samstag Vormittag 10 Uhr: Allgemeine Feier im Gemeindehaus, Festrede, Gesang und Brezelverteilung unter die Schulkinder. Zu diesen Festlichkeiten ist jedermann höflichst eingeladen und wird seitens der Gemeindeverwaltung eine recht zahlreiche Beteiligung erwartet. LZ

**17. Jan.:** Versteigerung:

Nächsten Montag den 20. Januar, morgens 9 Uhr zu Herxheim in der Altmühle, läßt Friedrich Mittenbühler daselbst auf Kredit versteigern. 1 starkes Zug- und Ackerpferd, 1 Milchkuh, 1 Fassel 1 Jahr alt, 1 Mutterschwein, 3 Einleugschweine, 20 Hühner, 1 Einspanner Mühlwagen, Pferdegeschirr, 1 Haufen Dung, 1 dito Grund, 20 Ztr. Grummet, 1 Stoßtrog, 1 Rübenmühle, 2 noch neue Bettladen mit Matratzen, 1 dito mit Strohsack, 2 Schränke, Tische, Stühle und Bänke, Bilder, mehrere Weinfässer und verschiedene Haus- und Ackergeräte. Josef Wagner Geschäftsmann LZ

**21. Jan.:** Auf Einladung des Bürgermeisters versammelte sich am Freitag Abend im „Adler“ eine große Zahl hiesiger Bewohner. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Den musikalischen Teil der Feier hatte der Gesangverein „Concordia“ sowie

dessen Musikkapelle übernommen. Herr Gemeindeschreiber Gating brachte ein Hoch auf den Kaiser und den Prinzregenten aus. Herr Einnehmer Wünschel hielt die Festrede und pries den Einheitsgedanken. Herr Lehrer Louis brachte ein Hoch auf die Krieger und all jene aus, die in werktätiger Liebe im Kriege gewirkt. Herr Pfarrer Philipp wies in längeren Ausführungen darauf hin, daß bei dem Heere Deutschlands nicht bloß die bessere Führung und Schulung der Truppen, sondern auch ein fester Glaube geherrscht habe, und darum mußten wir siegen. Herr Bürgermeister Schultz brachte ein Hoch auf die Einigkeit und den Frieden in der Gemeinde aus. – Bei der Schulfeier hielt Herr Pfarrer Philipp eine begeisternde Ansprache an die Kinder und ermahnte sie, in ihrem Alter treu zu Fürst und Vaterland zu stehen. Zum Schlusse erhielten die Kinder Brezeln. LZ

**22. Jan.:** In der Reihe der hiesigen patriotischen Kundgebungen zur Gedächtnisfeier des 18. Jan. 1871 verdient auch die Festrede der Erwähnung, welche der hiesige kath. Jünglingsverein am verflossenen Sonntag gehalten hat. Patriotische Lieder wurden vorgetragen und patriotische Reden gehalten. Toaste wurden ausgebracht auf den Kaiser, den Prinzregenten und auf Deutschland. Es herrschte eine freudige Stimmung. Die Beteiligung war besonders von seiten der Männer stark. LZ

**30. Jan.:** Der hiesige Männergesangverein „Concordia“ begeht im kommenden Jahr sein 25jähriges Stiftungsfest. Als Festtag ist der 14. Juni bestimmt. LA

**5. Feb.:** Nachdem unsere Kirche im Innern in letzter Zeit ein schönes freundliches Gewand durch Malerei erhalten hat, kam noch neuerdings eine schöne Zierde hinzu durch einen prachtvollen Kronleuchter. Derselbe ist aus Messing getrieben, vergoldet, und ein Geschenk einer hiesigen Person, verfertigt durch den Pfälzer Künstler Herrn Adolf Schmitt aus Kaiserslautern. Unsere Kirche ist jetzt eine schöne Kirche zu nennen. Beachtenswert ist besonders das gotische Chor mit zum Teil schwebenden Gewölberippen, dann das herrliche Sakramentshäuschen, die schönen kleinen Bilder in den unteren Gürtelstreifen des Schiffes nach Muster aus den Katakomben usw. Auch der Platz vor der Kirche wurde würdig hergerichtet. Die Beschaffung einer ordentlichen Orgel ist jetzt das Notwendigste in der Ausführung. Letztere wird auch bald an die Reihe kommen. LZ

**10. Feb.:** Die Jahresschlußprüfungen an der hiesigen Volksschule werden in folgender Ordnung abgehalten: Dienstag, 25. Februar Sonntagsschule (3. Jahrgang und kombinierter Kurs); Freitag, 13 März, 6. Knaben- und 1. Mädchenklasse; Montag, 16 März, 6. Mädchen- und 1. Knabenklasse; Dienstag, 17. März, 4. und 5. Knaben- und 2. Mädchenklasse; Mittwoch, 18. März, 4. und 5. Mädchen- und 2. Knabenklasse; Donnerstag, 19. März, 3. und 4. Knaben-, 3. und 4. Mädchenklasse und Turnen. LA

**10. Feb.:** Die Aufführung des „Wucherers“ von Fritz Claus durch die Mitglieder des Jünglingsvereins hat allen Anforderungen so entsprochen, daß eine Wiederholung allgemein gewünscht wird. Diese Wiederholung findet besonderer Umstände halber, schon Mittwoch, den 12. ds. Mts., abends 8 Uhr statt. Für die Mitglieder ist der Eintritt frei. LZ

**11. Feb.:** Schon längere Zeit wurden zwischen Herrn Bussereau, der hiesigen Gemeinde und den Behörden Verhandlungen gepflogen, behufs Erbauung einer Anstalt für Blinde, Taubstumme, Epileptische und Cretins. Heute ist nun die Sache soweit gediehen, daß mit dem Landkauf begonnen und dessen Verbriefung stattfinden

konnte. Vorgenannte Anstalt soll eine Zweigniederlassung von jener in Ursberg in Bayern werden, in der etwa 600 Pfleglinge untergebracht sind und die fortwährend vergrößert werden muß. Wie Herr Bussereau, Hausgeistlicher jener Anstalt, mitteilte, soll mit dem Bau sofort begonnen werden. Die Anstalt kommt auf die Nordseite des Dorfes auf die Höhe in der Nähe des Kirchhofes zu liegen. LA

**27. Feb.:** Der Witwe Ohmer gegenüber Schneider Rieder ist vor einigen Tagen eine Brieftaube zugeflogen. Ein Ring an ihrem Fuße trägt die Aufschrift B. S., O. 31.94. LA

**1. Mär.:** Gottesdienstordnung während der Mission. Täglich morgens von 6 Uhr hl. Messen. Erste Predigt um 8 Uhr morgens, zweite um einhalb 2 Uhr und letzte um 7 Uhr abends. Die Standeslehren finden statt: Am Dienstag für Frauen, am Donnerstag für Jungfrauen, am Freitag für Jünglinge jedesmal um einhalb zwei Uhr mittags. Für die Männer ist die Standeslehre am Mittwoch Abend 7 Uhr. Beichte wird gehört von morgens 5 bis 11 Uhr und von einhalb 3 Uhr bis dreiviertel 7 nachmittags. Von Mittwoch an werden täglich um einviertel 2 Uhr nachmittags Gegenstände geweiht. Am Sonntag, 8 März, 2 Uhr nachmittags Schlußpredigt. An diesem Tag abends 8 Uhr im Saale des kath. Jünglingsverein Versammlung aller kath. Männer und Jünglinge. Die hw. Herrn Missionare werden dabei erscheinen. LZ

**6. Mär.:** Bis auf weiteres dürfen keine Schweinemärkte hier abgehalten werden. LZ

**13. Mär.:** Nächster Sonntag nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Wirtes Gauly dahier eine landwirtschaftliches Kränzchen statt, wobei Herr Landwirtschaftslehrer Albert über Düngung der Kulturpflanzen und Obstbau einen Vortrag halten wird. Die Herren Interessenten werden zu recht zahlreichen Besuch dieser Versammlung eingeladen. Als Pflicht eines strebsamen Landwirtes und Obstbau-Freundes ist es zu erachten, an solchen Belehrungen teilzunehmen. LZ

**17. Mär.:** Am verfloffenen Sonntag hielt Herr Landwirtschaftslehrer Albert aus Landau hier einen Vortrag über künstlichen Dünger und Obstbaumpflege. Sehr zu bedauern ist, daß diese so belehrende Worte einen nur kleinen Zuhörerkreis fanden. Bei der Wichtigkeit der in Frage stehenden Themen, ist diese Tatsache sehr zum Verwundern. Gilt doch von dem Landmann auch das Sprichwort: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott. Gerade Herr Albert versteht seine Stoffe so zu behandeln, daß .... LZ

**27. Mär.:** Die gestrige Generalversammlung des hiesigen Darlehnskassenvereins beschloß den Anschluß an den bayrischen Landesverband. Die Rechnung für 1895 ergab eine Einnahme von 332 016 M und eine Ausgabe von 331 355 M bei einer Mitgliederzahl 218. (...) Nach anderweitigen Zuweisungen wurden 450 M zu Herstellung eines gemalten Kirchenfensters für die hiesige Kirche ausgeworfen. (...) LA

**31. Mär.:** Landgericht Landau

1) F. Kutterer 25 J. Ehefrau des Ziegleiarbeiters A. Ohmer in Herxheim, war wegen Diebstahls angeklagt. Dieselbe erhielt unter Annahme mildernder Umstände drei Monate Gefängnis.

2) Adolf Zahlhaas, Bäcker von Herxheim, früher Unteroffizier beim 2. Fuß.-Art.-Reg. in Germersheim, ist wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagt. Während seiner aktiven Dienstzeit passierte der Angeklagte die dortige Kaserne und zwar 1 Std. und 40 Minuten zu spät. Um einer Strafe auszuweichen, suchte er den Posten Lud. Wolfrum, zu bestimmen ihn als um 10 Uhr einpassiert ins Wachtbuch einzutragen, was dieser aber verweigerte. Hiewegen erhielt der Angeklagte eine Haftstrafe von fünf Tagen und die Kosten. LZ

**16. Apr.:** Am vergangen weißen Sonntag sind 93 Kinder zur ersten hl. Kommunion gegangen: 50 Mädchen und 48 Knaben. LZ

**29. Apr.:** Vom 1. Mai ab wird der Postomnibus von Herxheim nach Insheim anstatt wie bisher um 12.35 Uhr nachmittags schon um 12.20 Uhr nachmittags von Herxheim abfahren, um den Zug nach Klingenmünster zu erreichen, sowie auch Zug 129 in Landau wieder Anschluß an den Schnellzug Metz-München. LZ

**8. Mai:** Heute Abend wurde in Herxheim unter Mitwirkung des bekannten christlichen Sozialisten, des hochw. Herrn Paters Ehprian ein kath. Arbeiterverein gegründet mit dem Anschluß an den süddeutschen Verband. Der Verein zählt bereits 150 Mitglieder und die Zahl wird sich noch vermehren. Noch an demselben Abend, wurde dem Kassier des Vereins durch Wohltäter ein schöner Betrag ausgehändigt, als Geschenk und Stiftungskapital für den neuen Verein. Möge derselbe unter dem Schutz des hl. Joseph blühen und gedeihen. LZ

**21. Mai:** Stimmen aus dem Publikum

Es wird hiemit die Anfrage gestellt, weshalb wohl Ihr Herr Korrespondent in Herxheim zwar der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß „unter Mitwirkung des berühmten christl. Sozialisten P. Ehprian ein kath. Arbeiterverein gegründet wurde“, nicht aber, daß dort unter gleicher Mitwirkung auch ein kath. Arbeiterinnenverein sich konstituierte. (...) Da es aber, auch in unserer Pfalz Fabrikorte gibt, denen ein Arbeiterinnen Verein sehr not täte, so wäre es schon von dem Standpunkt aus, daß man sein Licht leuchten lassen soll, sehr dankenswürdig, wenn Näheres über diesen Verein, auch über seine Organisation, die Vorteile – auch materielle – die er bietet, mitgeteilt würde. Darum bittet eine kath. Freundin der jungen Mädchen. LZ

**22. Mai:** Da die in Nr. 118 der „LZ“ gestellte Anfrage und Bitte bezüglich des hiesigen Arbeiterinnen Verein allen Anschein nach aus wohlwollenden Interesse für die Sache und nicht aus weiblicher Neugierde hervorgegangen sind, so soll damit bereitwillig Antwort folgen. Allerdings wurde hier außer dem Arbeiterverein auch ein Arbeiterinnenverein unter Mitwirkung und besonderer Mühewaltung des Herrn Paters Ehprian gegründet, aber eines nach dem andern, so successive. Mit dem Arbeiterverein, konnte man sofort in der Zeit sich vernehmen lassen, denn das Sprichwort sagt: „Ein Mann, ein Wort“.

Daselbst hat man aber von dem Frauenvolk nicht sagen hören. Daher gebot, scheint es die Klugheit, gemach und langsam voranzugehen mit der Veröffentlichung. Rühmen kann man, daß die Anmeldungen zu Verein zahlreich und rasch erfolgten und daß besonders eine größere Anzahl Damen als Ehrenmitglieder aufschreiben ließen. Mit dem Verein ist auch eine Kranken-Zuschusskasse und eine Sterbekasse mit besonderem freiwilligen Beitritt verbunden. Das Nähere ist in den Statuten enthalten. Letztere fußen auf den erprobten Münchner Statuten und werden demnächst in Druck gelegt. Also nichts für ungut. LZ

**11. Jun.:** Am Sonntag feiert der Gesangverein Concordia sein 25jähriges Stiftungsfest. Daran beteiligen sich eine große Anzahl fremder und einheimischer Vereine. Durch die Kapelle der 17er von Germersheim findet am Vorabend Zapfenstreich und am Festtage um 5 Uhr Weckruf statt. Die Aufstellung des Festzuges beginnt um 2 Uhr auf dem Turnplatze woselbst noch einige Überraschungen geplant sind. Der Zug bewegt sich durch die Hauptstraße zum Sängerplatze. Die Festrede übernahm Herr Lehrer Louis.



Den Vereinsgründern werden prächtige Ehrenurkunden überreicht werden. Abends findet Unterhaltung bei Gauly statt. LA

**15. Jun.:** Das durch den hiesigen Gesangsverein „Concordia“ veranstaltete 25jährige Stiftungsfest kann in allen seinen Teilen als gelungen bezeichnet werden. Am Vorabend und Festmorgen durchzog Musik die Straßen unserer Gemeinde. Nachmittags 2 Uhr wurde, nachdem die Vereine mit Musik auf den Turnerplatz geleitet waren, der Festzug aufgestellt. Weißgekleidete Jungfrauen überreichten mit schönen und zu beherzigenden Worten dem Gesangsverein eine prachtvolle Schärpe und Fahnenbänder. Den anwesenden Vereinen wurden von schöner Damenhand hübsche Blumensträuße überreicht. Der große Festzug, der sich durch die reich beflaggte Hauptstraße zum Sängerplatz bewegte, wurde aus fast allen Häusern mit Blumensträußchen beworfen. Die Begrüßungsrede hielt Herr E. Dorkenwald. Der Vortrag der verschiedenen Lieder bewies, daß bei den Vereinen sehr viel getan wird, denn man kann sagen, es wurde recht gut gesungen. Die Festrede des Herrn Lehrer Louis, die mit einem Hoch auf den Prinzregenten endete, erntete großen Beifall und das Hoch fand tausendstimmigen Widerhall. – Herr Lehrer Kaufmann überreichte als Schriftführer des Vereins, den jetzt dem Vereine angehörenden zehn Gründern des Vereins, prächtige Ehrenurkunden. Herr Lehrer Hasselbeck dankte dem Verein in warmen Worten. – Nur zu rasch schwand die Zeit, die auswärtigen Vereine mußten an die Rückkehr denken. – Das Bankett war stark besucht; viele mußten sich mit einem Stehplatz begnügen. Die prächtige Musik versetzte alles in beste Stimmung. Herr Einnehmer Wünschel trank auf den Herrn Bürgermeister und dieser auf den Lehrer Kaufmann. Letzterer brachte auf die Festdamen ein donnerndes Hoch aus. LA

**1. Jul.:** Die Mitglieder des kath. Arbeitervereins dahier wurden verflossenen Sonntag in einer ihrer monatlichen Versammlungen durch einen wissenschaftlichen, hochinteressanten und formvollendeten Vortrag überrascht und erfreut. In einstündiger, meisterhafter Rede, welcher die Anwesenden wirklich andächtig lauschten, verbreitete sich Herr Lehrer Knecht von hier über „Die soziale Bedeutung der christlichen Charitas“ (...) Zum Schluß meinte der Redner, auch unter den jetzigen Verhältnissen lasse sich durch Übung der Charitas viel Elend lindern. Reicher Beifall lohnte Herrn Knecht für seine überaus fleißige Arbeit. Den Dank hierfür sprachen sowohl der Präses des Vereins, Herr Kaplan Rink, sowie der hochwürdige Herr Pfarrer Philipp öffentlich aus. Dem Verein ein ferneres Blühen und Gedeihen! – Die Mitglieder der Krankenkasse dieses Vereines werden gebeten, nächsten Sonntag präzis 3 Uhr zur Feststellung der Statuten im Knoll'schen Saale zu erscheinen. LZ

**29. Jul.:** Die Vorarbeiten zum Gefechtschießen der beiden 4. Bataillone des 17. und 18. Infanterie-Regiments werden voraussichtlich bis zum 6. August beendet sein, worauf am 7. August die Schießübungen beginnen. Die Siebzehner werden hier und in Hayna einquartiert. LZ

**30. Jul.:** Ein seltenes Jagdglück hatte Herr Bried von Deidesheim. Im Zeitraum von 48 Stunden erlegte er im hiesigen und Rülzheimer Walde sieben Rehböcke. LZ

**2. Sep.:** Gg. Eichenlaub, Ackerer von Herxheim, mißhandelte am 27. März abhin den Müller Johann Daum von da. Sofort eilte der Stuhlmacher Anton Bullinger herbei und schlug auf den Eichenlaub los. Hierwegen erhielt ersterer eine Geldstrafe von 6 Mark

ev. 2 Tage Gefängnis und der letztere eine solche von 3 Mark ev. 1 Tag Gefängnis und jeder die Hälfte der Kosten. LZ

**2. Okt.:** Hier weilt gegenwärtig eine Kommission, welche den Flurschaden abschätzt, welcher durch das Manöver verursacht wurde. Während man in anderen Gemeinden mit der Abschätzung sehr zufrieden ist, gibt die Abschätzung hier zu lauten Klagen Veranlassung und es sind unsere Landwirte größtenteils sehr unzufrieden. Nur Einzelne erhalten angeblich vollen Schadenersatz. Allgemein klagen unsere Landwirte, daß nur ein Teil des wirklichen Schadens, oft nur ein kleiner Bruchteil entschädigt wird. Die betreffenden Experten scheinen den hohen Wert der hiesigen Güter, welcher doch durch entsprechend hohe Erträge bedingt wird, nicht zu berücksichtigen. So sagt man, daß durchschnittlich nur mittlere Erträge als Norm angenommen werden, so z. B. von der Art Kartoffeln 3 Ztr. während doch Erträge von 5 – 6 Zentner in diesem Jahr hier keine Seltenheit sind. Da das Feld zur Zeit der Beschädigung sehr naß war, ist der durch die Artillerie und Kavallerie verursachte Schaden 2 bis 3 Jahre sichtbar. Wenn der nächste Winter nicht tüchtigen Frost bringt, wie ja das mitunter auch vorkommt, ist für nächstes Jahr von manchen dieser Äcker kaum eine halbe Ernte zu erwarten. Dieses wird jedoch von der Kommission angeblich gar nicht berücksichtigt. Der Winter macht das Alles gut, heißt es da. Man findet allgemein diese Art der Abschätzung unbegreiflich. Es ist da kein Wunder, daß der Bauer rebellisch wird. Er, der wohl von allen Berufsklassen am härtesten arbeiten und sparen muß, um sich durch Leben zu schlagen, sieht plötzlich den Lohn seiner Arbeit verdorben. Den Acker, den er mit vieler Mühe zur Saat hergerichtet hat, kann er nicht einsähen. Der anfängliche Trost, die Sache wird entschädigt, trifft jetzt auch nur teilweise zu. Zuerst die Einquartierung und jetzt noch den empfindlichen Flurschaden, zerreißen den Geduldsfaden. LZ

**30. Okt.:** 1. Nov. 1856 bis 1. Nov. 1896

Am 1. November sind es 40 Jahre, seit unser sehr verehrter Herr Lehrer Seibert in hiesiger Gemeinde tätig ist. Mit sehr großem Eifer und ängstlicher Gewissenhaftigkeit oblag er seinen Berufsgeschäften und erwarb sich daher auch jederzeit die Zufriedenheit seiner Behörden. Wir, die wir uns freuen, zu seinen Schülern gezählt zu sein, wünschen ihm noch recht viele gesunde und frohe Jahre und danken ihm für die Belehrungen und Unterweisungen. „Ad multos annos!“ LZ

**18. Nov.:** Schöffengericht Landau

Der erst 13 Jahre alte Georg Rohrbacher, Sohn von Jakob Rohrbacher, Tagner in Herxheim, entwendete dem Metzger Karl Hartmann in Landau 4 M., wofür er 4 Tage Gefängnis bekam. LZ

**23. Dez.:** Georg Duttenhöfer, geb. 1837, und dessen Sohn August Duttenhöfer, geb. 1875, beide Ackerer von Herxheim, sind der gemeinschaftlichen Jagdausübung durch Einfangen und Töten eines Hasen beschuldigt. August Duttenhöfer erhielt eine Geldstrafe von 10 M. oder 3 Tage Gefängnis, dagegen wurde sein Vater freigesprochen. LZ

Quellen:

LZ Landauer Zeitung (Zentrum)

LA Landauer Anzeiger (nationalliberal)

# DAS KRIEGSENDE UND DER NEUANFANG 1945

## II. TEIL

*Hermann Rieder*

*Wir endeten im I. Teil mit den Ereignissen des 24./25. März 1945, als amerikanische Truppen Herxheim besetzten und die Kriegshandlungen für Herxheim vorbei waren.*

### **Franzosen – neue Besatzer von Herxheim**

Die siegreichen Amerikaner überließen den Franzosen die Südpfalz, und zwar zunächst die Kreise Bad Bergzabern, Landau, Germersheim und Speyer. Bereits nach einer Woche zogen die US-Truppen aus Herxheim ab. Die 1. Französische Armee unter General de Tassigny besetzte das Gebiet. Der Wechsel von der amerikanischen zur französischen Besatzungsmacht war eine gewaltige Zäsur. Für die Bevölkerung, die der Willkür der Franzosen recht- und schutzlos ausgesetzt war, begann damit eine schwere und böse Zeit übler Übergriffe. Vor den Franzosen und ihren farbigen Kolonialtruppen war nichts sicher.

Am Karfreitag, 30. März 1945, Symboltag für Leid und Schmerz, kamen die ersten französischen Truppen ins Dorf. Das Gros der französischen Einheiten rückte am Kar Samstag ein. Das Bürgermeisteramt (Obere Hauptstraße 18) wurde besetzt. Auch das Schulhaus wurde in Beschlag genommen, ebenso die großen Zigarrenfabriken. Die hohe, dicke Stützmauer des Schulhofes zur Niederhohlstraße hin wurde von den Franzosen durchbrochen und eine Auffahrt zum höher gelegenen Schulhof für LKW geschaffen. Die Wiederinstandsetzung derselben erfolgte durch die Gemeinde erst im Frühjahr 1947. Auf der Südseite des Panzergrabens, zwischen Speiertsgasse und Bruchweg, richteten die Franzosen einen Militärflugplatz für leichte Flugzeuge ein. Als Startbahn diente der höhergelegene Wiesenboden am Südufer. Bei den Mitgliedern der NSDAP wurde Haushaltsgut requiriert. Häuser, die den Franzosen gefielen, wurden ganz oder teilweise beschlagnahmt. Einrichtungen und Inventar wurden vielfach demoliert oder auch ins Freie geworfen. Nach Wiederfreigabe waren die Wohnungen schrecklich zugerichtet.

Die Soldaten der 1. Französischen Armee waren mangelhaft ausgerüstet und ungenügend versorgt. Daher kam es zu Massenrequirierungen. Über die Gemeindeverwaltung wurden diverse Sachabgaben, die sich auf alle Bedarfsgüter erstreckten, von der Bevölkerung abverlangt. So wurde z.B. von jeder Familie nachweislich ein kompletter Zivilanzug, Leibwäsche und ein Paar Schuhe in ausgezeichnetem Zustand gefordert. Schlachtvieh mußte bis zum Jahre 1948 geliefert werden. Wegen der Übergriffe und der laufenden Requirierungen hat sich die französische Besatzungsmacht alles andere als beliebt gemacht. Die Franzosen – gleich ob weiß oder farbig – klauten Geflügel, Hasen und Kaninchen aus Ställen und Einfriedungen. Meistens gingen sie nachts zu Fuß oder motorisiert auf Raubzüge, verschafften sich gewaltsam, auch mit Hilfe von Waffen, Zutritt zu Wohnhäusern und plünderten diese aus. Wie Banditen bedrohten Sie die Bewohner mit Waffen, um die Herausgabe versteckten Gutes und von Wertgegenständen zu erzwingen. Auf alles hatten sie es abgesehen: Geld, Uhren, Schmuck, technische Geräte, Büromaschinen, Radios, Fahrräder, Wäsche, Bettzeug, Lebensmittelvorräte, Wein, Spirituosen und anders mehr.

Die Plündertrupps glichen Horden und Banden, die das Dorf durchzogen, in Häuser eindringen, Frauen und Mädchen vergewaltigten und vereinzelt auch Knaben mißbrauchten. Die Bevölkerung war der Willkür, dem Terror und den Verbrechen der Besatzungssoldaten hilflos ausgesetzt. Viele Bewohner haben sehr kritische Situationen in Todesangst überstanden, als ihnen bei den schweren Übergriffen von den Übeltätern die Schußwaffe an den Kopf oder auf die Brust gesetzt wurde, um sie gefügig zu machen. Frauen und Mädchen durften sich auch bei Tag nicht in der Öffentlichkeit blicken lassen, mußten sich vielmehr versteckt halten.

### **Totale Räumung des St. Paulusstiftes**

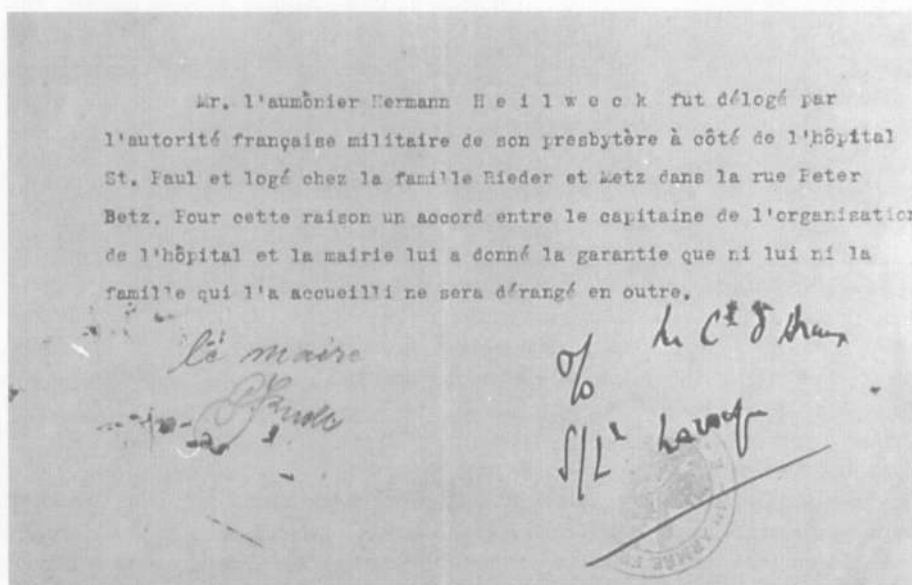
Am Ostersonntag (1. April) zogen französische Kolonialtruppen aus Marokko, Algerien und Tunesien zum St. Paulusstift. Sie ließen dieses stockwerks- und abteilungsweise räumen, bis sie den gesamten Gebäudekomplex beschlagnahmt hatten. Nachdem man die Kranken in den noch freien Räumen zusammengepfertcht hatte, mußten am Dienstag nach Ostern auch diese ihr Krankenlager geräumt werden. Die Soldaten warfen die Kranken buchstäblich auf die Straße und drangsalierten die Schwesternschaft. Pfleglinge, Kranke und auch Schwestern wurden zum Teil in Herxheimer Privatquartieren untergebracht oder fanden auch im St. Paulusstift zu Queicheim eine Bleibe. Zahlreiche Bewohner zeigten sich mit den Klosterbewohnern solidarisch und waren bei der Räumung und der Unterbringung behilflich. Im alten Kindergarten der Schulschwestern bei der Pfarrkirche (jetzt nicht mehr vorhanden) und in der Fabrik Gauly waren ebenfalls Kranke untergebracht.

Die Franzosen richteten im St. Paulusstift einen Hauptverbandsplatz ein und zwangen Herxheimer Männer zu Tragdiensten für ihre Verwundeten. Die französischen Ärzte requirierten in der damals einzigen Herxheimer Apotheke, der „Limbachschen Apotheke“, heute „Alte Apotheke“, alles, was sie im Kriegslazarett brauchen konnten. Apotheker Walter Munzinger sen. mußte tatenlos zusehen.

Am Ostersonntag holten die Franzosen 65 Pferde aus den Ställen der Herxheimer Bauern und brachten sie ins Elsaß. Weitere 40 Pferde wurden in der Zeit von April 1945 bis April 1946 den Bauern unseres Dorfes weggenommen. Am 17. April mußte die Bevölkerung Herrenhemden und Betttücher bei der Ortskommandantur im alten Bürgermeisteramt abliefern, weil diese im Militärhospital Herxheim (Hôpital 425) benötigt wurden. Im Gemeindewald zwischen der Hatzenbühler und der Haynaer Straße schlugen die Franzosen im Spätjahr 1946 Holz und transportierten es nach Frankreich ab. Das Waldstück durfte in dieser Zeit niemand betreten.

Im St. Paulusstift nahmen die Franzosen alles mit, was sie brauchen konnten: Betten, Wäsche, gepackte Koffer, Lebensmittel, eingemachtes Obst und Gemüse – einfach alles. Das St. Paulusstift war damals eine Selbstversorgungseinrichtung mit großer Landwirtschaft. Die Rinder, die Schweine und über 100 Hühner wurden geschlachtet. „Es war ein Greuel der Verwüstung. Was sie nicht brauchten, wurde ungenießbar gemacht“, schrieb Schwester Editha, gebürtige Thekla Hetzler aus der Burggasse 6, in ihren Erinnerungen. Die großen Schließkörbe der Insassen, die gepackt im Keller für eine etwaige kriegsbedingte Evakuierung bereitstanden, wurden von den Franzosen aufgebrochen, durchwühlt und der Inhalt auf den Boden geworfen. Meterhoch lagen Kleider und Wäsche im Keller herum. Auch das Pfarrhaus des St. Paulusstiftes mußte

geräumt werden. Prof. em. August Seither, Pfarrer, fand in der Nachbarschaft bei Familie Hirschler (Peter-Betz-Str. 19) und Spiritual Dr. Hermann Heilweck bei Familie Rieder-Metz (Peter-Betz-Str. 30) Aufnahme. Dr. Heilweck stammte aus dem Weinort Maikammer und besaß erlesene Weine, die er in sein Hilfsdomizil mitnahm. Beim Transport der verschlossenen Kisten und Koffer mit dem Handwagen „rochen“ die Soldaten „Lunte“ und überraschten den Geistlichen, als dieser im Keller seiner Gastgeber den Wein auslagerte. Die Soldaten forderten Champagner. Es kam zu einem heftigen Streitgespräch (Dr. Heilweck sprach perfekt Französisch), in dessen Verlauf der Anführer dem Geistlichen mit Erschießen drohte und ihm die Pistole auf die Brust setzte. Anderen Tags kamen zwei Soldaten und wollten „Koffer kaufen“. Zufällig war bei Dr. Heilweck der französische Feldgeistliche, der einen neuen Übergriff verhinderte. Der französische Geistliche besorgte Dr. Heilweck eine schriftliche „Schutzgarantie“ des Ortskommandanten und des Bürgermeisters, damit er künftig unbehelligt blieb.



Übersetzung der „Schutzgarantie“: Herr Pfarrer Hermann Heilweck wurde durch die französische Militärverwaltung aus seinem Pfarrhaus beim St. Paulusstift ausgeloggt und wohnt jetzt bei Familie Rieder-Metz in der Peter-Betz-Straße. Aus diesem Grund wird im Einvernehmen zwischen dem Organisationsleiter des Hospitals und dem Bürgermeister garantiert, daß darüber hinaus weder er noch die Familie, die ihn aufgenommen hat, gestört wird. Foto: Rieder

Mit der Verlegung des französischen Kriegslazaretts am 23. April nach Triberg im Schwarzwald konnte mit der Rückkehr ins St. Paulusstift begonnen werden. Gleich zum Auftakt ereignete sich dabei ein tödlicher Unfall. Der vierzehnjährige Eduard Adam aus der Habertsgasse 12, der beim Rücktransport mithalf, fand einen Sprengsatz – angeblich als Taschenlampe fingiert –, der bei entsprechender Handhabung explodierte. Im St. Paulusstift mußte vor dem Einzug erst die unvorstellbare Unordnung, welche die Franzosen zurückgelassen hatten, beseitigt werden, und vieles mußte repa-

riert werden. Die erste Hl. Messe konnte Dr. Heilweck am 30. April in der Klosterkapelle feiern. Fünf Tage später konnten die Schwestern ihr Gemeinschaftsleben wieder aufnehmen, und die Kranken kehrten in den nachfolgenden Tagen wieder ins St. Paulusstift zurück.

### **Jagd auf Nazis**

Auch in Herxheim wollten die Franzosen – wie andernorts geschehen – eine Hetzjagd auf Nazis inszenieren. Zu diesem Zweck mußten sich alle Herxheimer Männer im Alter zwischen 16 und 60 Jahren vor dem Paulusstift versammeln. Hinzuzitiert waren auch Bürgermeister Adolf Knoll und sein Vertreter Franz Kuhn, beide von den Franzosen in diese Funktionen eingesetzt. Die Franzosen hatten es darauf angelegt, aus den versammelten Männern nicht nur die Nazis herauszufischen, sondern auch geeignete Hilfsdienstleistende für ihr Lazarett. Von Geschädigten und Opfern der Nazionalsozialisten wollten die Franzosen die Namen der „Täter“ wissen, um diese Personen dann in spektakulärer Weise in der Öffentlichkeit zu demütigen. Doch dazu wurde ihnen in Herxheim keine Gelegenheit geboten, weil die Betroffenen dieses Spiel nicht mitmachen.

Weder bei diesem arrangierten „Nazi-Appell“ noch später wurde von den Herxheimer Opfern des Nationalsozialismus an den Tätern Vergeltung für die erlittene Diskriminierung und für das erlittene Unrecht geübt. Der zum Appell vorgefahrene Offizier glaubte in der Person des Landwirts Alois Böspflug einen „Nazi-Ankläger“ in der Hand zu haben. Dieser war mit seinem Bruder Albert wegen ihrer führenden Aktivitäten im Kath. Jungmännerverband und ihrer politischen Einstellung wegen bei der Machtergreifung 1933 von den Nationalsozialisten willkürlich und widerrechtlich vier Wochen lang im Landauer Gefängnis in sogenannter Schutzhaft eingesperrt worden. Davor waren sie von Herxheimer „SA-Schlägern“ auch körperlich mißhandelt worden. Der französische Offizier fragte vor den versammelten Herxheimer Männern zweimal eindringlich, ob er mit jemand abzurechnen habe. Ohne Zögern verneinte Alois Böspflug jedesmal die Frage, was dem Offizier sichtlich nicht ins Konzept paßte, denn ohne Ankläger konnte er keine Schau vom Zaune brechen. Selbstverständlich waren unter den Angetretenen auch Anhänger des Nationalsozialismus, die sich vormals so manches Unrecht an ihren Mitbürgern haben zuschulden kommen lassen. Durch den Edelmut der Betroffenen blieben diese vor den wahrscheinlichen unliebsamen Übergriffen und Willkürakten der Franzosen verschont.

Die eingeschriebenen Nazis wurden vom St. Paulusstift aus zu Fuß nach Kandel abgeführt, wo sie in einem Lager interniert wurden. Im schnellen französischen Marschschritt wurde die Gruppe, flankiert von bewaffneten französischen Soldaten, durch die Ortsstraßen getrieben. Unterdessen durften die Anwohner weder auf der Straße verweilen noch aus den Fenstern schauen. Damals hatte man in Herxheim befürchtet, daß die Männer in ein Arbeitslager nach Frankreich abtransportiert würden. Bei den Familien der Internierten wurden in der nachfolgenden Zeit von den Franzosen Sachwerte requiriert.

### **Der Neubeginn der zivilen Verwaltung und des öffentlichen Lebens**

Der militärische Zusammenbruch des NS-Regimes 1945 hatte zugleich den totalen Niedergang der staatlichen, politischen und gesellschaftlichen Strukturen im Gefolge.

Es gab keine staatliche Autorität, keine zivile Verwaltung mehr, die öffentliche Ordnung war zusammengebrochen. Mit der alliierten Besetzung kam die Auflösung der zentralistisch aufgebauten Verwaltung und Polizei, Amts- und Funktionsträger in Schlüsselstellungen und Parteiamtsträger wurden auf Grund ihrer nationalsozialistischen Verstrickung ihrer Befugnisse enthoben. Die Herxheimer NS-Führung hatte beim Anrücken der US-Armee den Ort verlassen und sich über den Rhein abgesetzt.

Bevor es zur „Entnazifizierung“ im einzelnen kam, hatte im April 1945 die französische Militärregierung angeordnet, daß alle Beamten, Angestellten und Arbeiter verpflichtet waren, bis auf weiteres auf ihren Posten zu bleiben und die notwendigen Arbeiten zu verrichten. Anweisungen erhielten sie von der französischen Militärregierung; denn sie allein hatte das Sagen. Sie berief den Kaufmann Adolf Knoll zum 1. und den Spar-kassenleiter Franz Kuhn, den letzten Bürgermeister vor 1933, zum 2. Bürgermeister.



*Adolf Knoll vor dem Eingang der Altmühle um 1945.*

*Repro: Rieder*

Beide hatten eine schwere Aufgabe und große Verantwortung übernommen, zumal sie weder Entscheidungs- noch Verfügungsgewalt besaßen, sondern nur als ausführendes Organ der Besatzungsmacht tätig werden konnten und mußten. Die beiden „Männer der 1. Stunde“ haben sich aus großem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt und ihre schwierige Aufgabe in dem sehr eng gehaltenen Zuständigkeitsbereich gemeistert und sich in Not und unter Zwängen für die Bevölkerung im Rahmen des Möglichen eingesetzt. In dieser Zeit war auch der damalige Ortspfarrer Max Veitl ein guter Anwalt für die Anliegen der Bevölkerung bei der Besatzungsmacht kraft seines Ansehens als Mann der Kirche.

Nationalsozialistische Gesetze durften nicht mehr angewandt werden. Die Besatzungsmacht war bestrebt, alles auszumerzen, was an den Faschismus, den Militarismus und an das NS-Regime erinnerte. Abgeliefert werden mußten NS-Uniformen, NS-Symbole und NS-Zeitschriften, Waffen, Wehrmachtsuniformen und Wehrmachtsgegenstände. Ihr Besitz war strafbar. Verboten war sogar das Tragen einzelner Teile von Wehrmatskleidung, z.B. einer Hose. Nationalsozialistische und nationalorientierte Straßenbezeichnungen mußten verschwinden. In Herxheim wurden am 25.04.1945 von den amtierenden Bürgermeistern Knoll und Kuhn sechs Straßen umbenannt – teilweise erhielten sie wieder ihre vormalige Bezeichnung: Hindenburgstraße in Untere Hauptstraße, Adolf-Hitler-Straße in Obere Hauptstraße, Ostmarkstraße in Bonifatiusstraße, Schlageterstraße in Pirminiusstraße und Ritter-von-Epp-Straße in Rheinzaiberer Weg.

Die öffentliche Verwaltung, das politische und gesellschaftliche Leben mußten auf eine neue Grundlage gestellt werden. Es war der Zeitpunkt, an dem ein neues Gemeinwesen, eine neue politische und staatliche, eine demokratische Ordnung geschaffen werden mußte. Es war die bittere Nachkriegszeit zwischen dem Dritten Reich und der Bundesrepublik Deutschland. 1945 konnten noch keine neuen Gemeindegremien entstehen; die Verwaltung war provisorisch. Der Neubeginn war schwierig.

Im Bürgermeisteramtsgebäude hatten die Franzosen die Ortskommandantur eingerichtet. Bei der Freigabe hinterließen sie eine chaotische Unordnung. Sämtliche Akten waren durchwühlt, durcheinander auf einen Haufen geworfen und Urkunden vernichtet, nämlich 22 Personenstandsregister mit 1446 Urkunden. Das Gemeindearchiv wurde später, nachdem die Verwaltung Ende April 1945 wieder ins frühere Amtsgebäude einziehen konnte, von den Lehrern Kölsch, Wanner und Kranz in der noch schulfreien Zeit wieder in Ordnung gebracht. Die „Notverwaltung“ mit Gemeinde-Oberinspektor Georg Metz hatte ihre Tätigkeit im Gasthaus „Zum Bayerischen Hof“ aufgenommen. Anschließend war das Gemeindebüro vorübergehend in der Wirtschaft „Zum Luitpold“ (Holzgasse 29) untergebracht. In den ersten drei Wochen der Besetzung wurden keine Personenbeurkundungen (Geburten, Sterbefälle u.a.) vorgenommen. Die Ereignisse wurden lediglich, sofern sie bekannt waren, schriftlich festgehalten und später von Amts wegen nachgetragen. Das Standesamt wurde erst wieder am Montag, 16.4.1945, eröffnet. Alle diskriminierenden Eintragungen in den standesamtlichen Akten bezüglich der jüdischen Gemeindeglieder mußten gelöscht werden. Beide Bürgermeister gingen sofort daran, eine neue, funktionierende Verwaltung aufzubauen. Mehrere Bedienstete wurden zwischen April und Dezember 1945 neu eingestellt. Auch eine Gemeindepolizei wurde aufgestellt, die aber keine Waffen tragen durfte. Wichtige Dolmetscherdienste übernahmen von Anfang an die Frauen Simone Frey und Gertrud Wieser. Dienstbereit war auch bald wieder die Gemeinde-Einnehmerei. Am 18.4.45 machte der Bürgermeister bekannt, daß die fälligen Steuern und Abgaben wieder rechtzeitig bei der Einnehmerei einzuzahlen sind.

Ab 21.4.45 hat die Molkerei Landau die in Herxheim von der Landwirtschaft produzierte Milch wieder aufgenommen. Wie zuvor waren die Milchkannen auf der Straße bereitzustellen und bezirksweise von den Landwirten bei der hiesigen Milchzentrale abzuliefern. Ab sofort wurde Frischmilch für Kinder bis zu drei Jahren bei den Milchverteilungsstellen an die Bezugsberechtigten abgegeben.



Das gemeindliche Feuerwehrwesen wurde reorganisiert und reaktiviert. Dazu mußten sich alle Feuerwehrleute, die schon Dienst in der Feuerwehr geleistet hatten, am 25.4.45 auf dem Schulhof melden.

Die Nebenstelle Herxheim der AOK wurde am 10.7.45 in den früheren Diensträumen (Querhohlstraße) wieder eröffnet.

Informationen und Anordnungen erfuhr die Bevölkerung aus den offiziellen Bekanntmachungen der Militärregierung und der Gemeinde, die an Bekanntmachungstafeln angeschlagen oder von den Polizeidienern Bullinger und Arnold durch Ausruf vermittelt wurden. So wurden auch die jeweiligen Ausgehzeiten für die Bevölkerung bekanntgemacht. Nur mit Erlaubnis der Militärregierung durften im Einzelfall die Einwohner das Dorf verlassen. Die NS-Presse war liquidiert worden. Die zeitunglose Zeit währte nicht lange. Die Alliierten vergaben Lizenzen. Als eine der ersten Zeitungen in der Pfalz erschien „Die Rheinpfalz“ bereits am 29.9.45, zunächst dreimal in der Woche. In Herxheim war „Die Rheinpfalz“ ab 7.4.46 erhältlich.

Der Schulunterricht in allen Klassen konnte erst wieder am 16.10.45 beginnen. Um 9.00 Uhr fand der feierliche Eröffnungsgottesdienst in der Pfarrkirche, anschließend um 10.00 Uhr im Schulhaus eine schlichte Eröffnungsfeier statt, zu der die Erziehungsberechtigten eingeladen waren.

### **Die Kriegsschäden und die schwierige Lage in der Versorgung**

Gleich nach dem „Umsturz“ machten sich die Bewohner an den Wiederaufbau. Sie gingen daran, die Kriegsschäden der letzten Tage und Wochen zu beseitigen, zerstörte und demolierte Gebäude instandzusetzen. Sie halfen sich vielfach aus eigener Kraft. Glücklicherweise hielten sich die Schäden im Dorf in Grenzen. Der Alltag mußte größtenteils von Frauen, älteren Männern und Jugendlichen, die noch nicht zum Wehrdienst eingezogen waren, bewältigt werden. In der Landwirtschaft standen Ost-Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene nicht mehr zur Verfügung. Die zentrale Wasserversorgung war gestört. Gut, daß es im Dorf noch alte, private und intakte Brunnen gab. Dort mußte das Trink- und Brauchwasser besorgt und in Eimern in die Haushalte getragen werden.

Bereits am 8.4.45 ließ Bürgermeister Knoll bekanntgeben, daß die Reste der Panzersperren aus Holz von den Angrenzern, das waren die Hauseigentümer, vor deren Anwesen sie errichtet waren, restlos beseitigt werden und die Straßenstellen ordnungsgemäß eingeebnet werden müssen. Das Einebnen von Schützengräben in der Gemarkung wurde von der Gemeinde betrieben.

Ab 16.5.45 mußten sich alle Knaben, die 1945 aus der Schule entlassen wurden, jeden Tag bis auf weiteres um 6.45 Uhr auf dem Bürgermeisteramt zum Einebnen großer Schützengräben und zum Beseitigen von Hindernissen melden, ausgerüstet mit Schaufeln, Spaten, Hacken, Hämmern und Beißzangen. Die Grundstückseigentümer konnten benötigte Helfer an der Sammelstelle abholen. Der Einsatz wurde einige Tage später auf die Jahrgänge 1928, 1929 und 1930 ausgedehnt. Späterhin bis ins Frühjahr 1946 wurden zur Beseitigung der Schützen- und Laufgräben sowie der Bombenrichter alle Mitglieder der NSDAP, SA, SS, SA-Reserve sowie alle sonstigen Männer im Alter von 19 bis 55 Jahren, die zum Kriegsdienst nicht einberufen waren, herangezogen. Die vielen Westwallbunker im Dorf und in der Feldgemarkung wurden 1947 durch Spre-

gung funktionsunfähig gemacht. Die Ruinen wurden erst Jahre später endgültig beseitigt.

Problem Nr. 1 in den ersten Nachkriegsjahren war die Selbsterhaltung. Die Grundversorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln war denn auch das große Problem der Gemeindeverwaltung. Auf Anordnung der Militärregierung bestand die bisherige Ablieferungspflicht für Milch, Eier, Gemüse, Kartoffeln, Getreide und Schlachtvieh weiter. Lebensmittelkarten gab es weiterhin. Doch es fehlte an ausreichender Nahrung. Viele litten an Hunger und Unterernährung. Der Kampf gegen den Hunger bestimmte den Alltag in den Familien und in der Verwaltung. Große Sorgen und Anstrengungen bereitete der Verwaltung immer wieder, das angeordnete totale Ablieferungssoll bei allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen sicherzustellen. Örtliche Ablieferungs-Sammelstelle war das Raiffeisenlager. Jegliche private, freie Abgabe vom Erzeuger zum Verbraucher, jeder Verkauf an Händler und „Hamsterer“, also Schwarzmarktgeschäfte, waren verboten und strafbar – und trotzdem blühte der Schwarzmarkt.

Der Aufruf des Bürgermeisters Adolf Knoll an die Herxheimer Landwirte vom 2.10.1945 als ein Appell an Gewissen und Pflicht kennzeichnet als Zeitdokument die prekäre Ernährungslage mit ihren negativen Auswüchsen und die drückende, deprimierende Sorge, die auf den Verantwortlichen nach dem verlorenen Krieg lastete.

Die Versorgung mit Nahrungsmitteln war das größte Problem für jeden, der nicht Selbstversorger im Sinne des Ernährungssystems war. Die Lebensmittelknappheit stürzte die „Normalverbraucher“, deren Lebensmittelkarten und Bezugsscheine wenig wert waren, in Not und Elend. Auch in Herxheim hungerten Menschen. Vieles wurde da zu Eßbarem gemacht, was man zuvor nicht für möglich, nie für genießbar gehalten hatte. So wie die vielen hungrigen Menschen, die täglich das Dorf auf der Suche nach Nahrungsmitteln durchzogen, konnten auch Herxheimer nur durch „Fechten“ – schon für eine einzige Kartoffel für eine mehrköpfige Familie war man damals überglücklich und sehr dankbar – oder auch durch illegale Methoden (Schwarzmarkt oder Diebstahl) sich über Wasser halten. Die außergewöhnliche Hitzeperiode im Sommer 1947 spitzte die Situation dramatisch zu. Nach der schlechten Ernte 1945 ließ die Mißernte 1947 – die Kartoffeln, die im Spätjahr verteilt wurden, waren gerade pflaumengroß – eine Hungerkatastrophe befürchten. Die Hungerjahre der Nachkriegszeit erreichten einen sehr kritischen Höhepunkt.

### **Politischer Neubeginn und demokratischer Aufbau einer neuen Kommunalverwaltung**

Nach dem Niedergang des totalitären Systems mit den Folgen und der Hypothek eines verlorenen Krieges gestaltete sich der Aufbau der Verwaltung nach demokratischen Prinzipien nicht leicht. Die Besatzungsmacht hatte zunächst jede politische Tätigkeit verboten, Versammlungen waren nicht erlaubt. Auch der Turnverein Herxheim war verboten, nicht aber der Sportverein. Politische Parteien wurden von der Militärregierung offiziell erst im Januar 1946 zugelassen. Doch bereits zuvor regten sich demokratisch gesinnte Kräfte in Herxheim, die das Gemeindewesen neu, auf freiheitlich-demokratischer Basis organisieren wollten. In diesem Bestreben kam es schon früh zu Zusammenkünften. Initiator und Kenner der kommunalen und politischen Aufbauzeit nach dem Krieg in Herxheim war Franz Kuhn, der sich für die Gemeinde und deren

Organisation eindringlich und verdienstvoll engagierte. Er war der dynamische Mann jener Zeit, der frühzeitig Kontakte zu Gleichgesinnten suchte, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Er besaß Fach- und Sachkompetenz, die er sich als Bürgermeister von Herxheim in den Jahren 1922-1933 erworben hatte. Die öffentlichen Angelegenheiten lagen ihm am Herzen. Als Bürgermeister Gustav Wolff (Landau) Gleichgesinnte für die Gründung der CDU auf Kreisebene suchte, war Franz Kuhn sofort bereit und hob den ersten Kreisverband der CDU im späteren Rheinland-Pfalz mit aus der Taufe. Franz Kuhn sammelte im Dorf christdemokratische Kräfte, mit denen er die Herxheimer CDU gründete. Im engen Einvernehmen mit Alois Böspflug hat er damals am Ort geeignete Mitstreiter für die kommunale Politik angeworben und zur Gründungsversammlung der CDU in die damalige Gastwirtschaft „Zum Weißen Rössel“ von Georg Hartenstein (Offenbacher Straße 20) eingeladen. Die CDU stellte im gleichen Jahr die ersten und einzigen Kandidaten bei den ersten Gemeinderatswahlen nach dem Krieg in Herxheim.

Ein erster Schritt zur Demokratisierung des öffentlichen Lebens bildete der Erlaß des Oberpräsidiums Hessen-Pfalz (Rhein Hessen und Pfalz) in Neustadt/Haardt vom 5.10.45, in dem mit Zustimmung der Militärregierung die Bildung von Bürgerratskomitees angeordnet wurden. Mit dem Bürgerratskomitee sollte dem Bürgermeister ein Ratsgremium zur Seite gestellt werden. Das Bürgerratskomitee in Herxheim wurde auf Vorschlag einer örtlichen Kommission, der die beiden Bürgermeister und Pfarrer Max Veitl angehörten, gebildet. Mit Verfügung vom 13.2.46 hat die Militärregierung in Neustadt/Haardt die Ernennung nachstehender Mitglieder genehmigt: Georg Detzel, Josef Gib, Max Gilb, Otto Kuntz, Josef Metzinger, Nikolaus Müller, Karl Rieder und Otto Weiller. Die konstituierende Sitzung des Bürgerratskomitees fand am Sonntag, 3. März 1946, 15.00 Uhr, im Sitzungssaal des Gemeinderates statt. Die acht Mitglieder des Bürgerratskomitees wurden von Bürgermeister Adolf Knoll in ihr Amt eingeführt. Da sie nicht aus einer Volkswahl hervorgingen und Weisungen seitens der übergeordneten deutschen Behörden fehlten, unterblieb ihre Vereidigung. Gleich in der ersten Sitzung wurden Verwaltungsausschüsse und Kommissionen gebildet und amtliche Schätzer bestellt. Für die kommunale Verwaltungsarbeit waren jetzt wichtige Voraussetzungen geschaffen und Weichen gestellt. Ab Juli 1946 wurde beim Bürgermeisteramt ein Wohnungsamt eingerichtet, das sämtliche Wohnungsangelegenheiten im Interesse einer geordneten und gerechten Wohnraumlenkung zu verfügen hatte. Freier werdender Wohnraum war sofort zu melden. Ausgebombte, Flüchtlinge und Heimatvertriebene mußten untergebracht werden. Die erste demokratische Wahl nach dem Krieg und der Hitler-Diktatur fand am 15.9.46 statt. In allgemeiner, freier und geheimer Wahl wählte die Bevölkerung die Vertreter in den Gemeinderat. Die Wahlpropaganda hatte die Militärregierung eingeschränkt. So war das Drucken und Verteilen von Flugblättern und Broschüren zur Gemeinderatswahl verboten. Zugelassen waren nur Werbeplakate von Parteien und unabhängigen Wahllisten. Ansammlungen und Versammlungen am Wahltag in der Öffentlichkeit waren untersagt. Zur Gemeinderatswahl in Herxheim gab es nur einen Wahlvorschlag, der von der CDU eingereicht wurde. Die Wähler konnten Namen von Bewerbern streichen und neue Namen hinzufügen. Zu wählen waren 20 Gemeinderatsmitglieder. In das Ortsparlament gewählt wurden Franz Kuhn, Georg Trauth, Albert Eichenlaub, Franz Adam, Georg Detzel, Karl Gilb,

Max Gilb, Otto Weiller, Karl Wanner, Alois Böspflug, Franz Seither, Ludwig Schirmer, Edmund Schultz, Nikolaus Müller, Josef Metzinger, Karl Rieder, Jakob Roth, Adolf Knoll, Jakob Wingerter und Eugen Trauth. Die konstituierende Sitzung fand am 28.9.46 statt. Franz Kuhn war der erste demokratisch gewählte Bürgermeister nach der NS-Herrschaft. Er bat seine beiden Stellvertreter und die Ratsherren, ihn im demokratischen Geiste zu unterstützen und sich des Vertrauens der Bevölkerung würdig zu erweisen. Gerechtigkeit müsse oberster Grundsatz sein. Georg Trauth wurde 1., Albert Eichenlaub 2. Adjunkt (Beigeordneter). Die französische Militärregierung hat die Wahlentscheidungen für den Gemeinderat und für die Verwaltungsspitze bestätigt und die gesetzlichen Bestimmungen aus der Zeit vor 1933 sowie ihre eigenen Verfügungen für verbindlich erklärt.



*Franz Kuhn, der erste demokratisch gewählte Bürgermeister nach der NS-Herrschaft.*

*Repro: Rieder*

Liewer Gott, ich hääb heit Nacht  
sou guud g'schloofe, ben nit äämol uffgewacht.  
Ich danke Dir!

Heit awwer ben ich b'sonnensch froh.  
Seit 'em erschte sinn mej Rente doo  
Ob iwwer d' Poschd, ob iwwer d' Bank:  
Liewer Gott; ich saach der Dank!

Ich will Dich loowe, will Dich preise,  
un am Sunndach e bissel meh ins Kässel schmeiße,  
ob fa Adveniat oder Miserior –  
mehna gäwwe wie voriches Johr.

Sou sell's bleiwe noch e langi Zeit,  
bis mich houlscht fa in d' Ewicheit.

**RENTNERGEBET**

Amen

*Ludwig Rieder, nach einer Tonbandaufzeichnung  
zu Papier gebracht von Klaus Eichenlaub*

# KLASSIZISMUS AN HERXHEIMER GEBÄUDEN

## UND WOHNHÄUSERN

### EINE KUNST- UND BAUGESCHICHTLICHE BETRACHTUNG

Klaus Eichenlaub

#### Einleitung:

Als 1789 die französische Revolution mit dem *ancien régime* brach und eine entscheidende Wende in der Menschheitsgeschichte einleitete, wurde das Humanitätsideal der Aufklärung zur politischen Macht erhoben. Die bürgerliche Revolution um 1800 war von einer hohen idealistischen Gesinnung getragen, deren Wurzeln weit ins 18. Jahrhundert zurückreichten. Bereits um 1750 hat die Abneigung gegen die Konventionen des Barock und des Rokoko weite Kreise ergriffen. Eine neue Gesinnung machte sich unter dem zum Bewußtsein seiner selbst erwachten Bürgertum breit.

Im Gegensatz zu Frankreich und England bleibt auf deutschem Boden die neue Gesinnung unpolitisch und erblüht im Idealismus der deutschen Klassik. Diese Bewegung ergriff auch die Kunst und mit ihr die Architektur. In der „edlen Einfalt und stillen Größe“ des alten Griechenland glaubte man die Formensprache gefunden zu haben, um den Neuanfang und den Bruch mit den „Verirrungen des Formensinns, der Maßlosigkeit im Ausdruck“ des Barock (J. J. Winckelmann, 1764) deutlich werden zu lassen. Im Gegensatz zur Renaissance, die nie an eine wörtliche Kopie der Antike dachte, strebt der Klassizismus über die römischen Vorbilder hinaus zu den griechischen Ursprüngen der antiken Baukunst. Die französische Revolution erkennt die stilbildende Kraft des Klassizismus und dieser wird so zur „Revolutionsarchitektur“, die Napoleon aufgreift und im sogenannten „Empire“ (= Reichsstil) zum repräsentativen Ausdruck der kaiserlichen Macht erhebt. Vom kaiserlichen Frankreich findet der Klassizismus auch den Weg an die „reaktionären“ deutschen Höfe. Somit kehrt er im Grunde bürgerlicher Stil in den Fürstenthöfen ein, wird sozusagen hoffähig.

Für den Beginn des Klassizismus in Deutschland steht mehr oder weniger das zwischen 1788 und 1791 von dem Baumeister Carl Gotthard Langhans errichtete Brandenburger Tor in Berlin. Die aufstrebende preußische Hauptstadt wurde zum Zentrum der klassischen Architektur auf deutschem Boden. Der Klassizist Karl Friedrich Schinkel prägte mit seinen Bauten in entscheidender Weise das Erscheinungsbild der Stadt (Altes Museum, Neue Wache, Schauspielhaus u.v.a.).

In nächster Nähe zu Herxheim kann man in Karlsruhe die klassizistische Stadterweiterung Friedrich Weinbrenners studieren. Spät kam der Klassizismus nach Bayern und ist eng mit der Person König Ludwigs I. (1825 – 48) verknüpft. Er, ein begeisterter Verehrer griechischer Kultur, dessen zweiter Sohn Otto 1832 zum König von Griechenland gewählt wurde, war entschlossen, aus seiner Hauptstadt ein führendes Zentrum der Kunst und Kultur zu machen. Dazu holte er Künstler und Architekten mit Rang und Namen nach München. Es kam zu einer eigenen Ausprägung des deutschen Klassizismus, der von dem Hofarchitekten Leo v. Klenze (1784 – 1864) maßgeblich bestimmt wurde. Die Glyptothek, die Alte Pinakothek, aber auch die Walhalla bei Regensburg sind die berühmtesten Ergebnisse seines Schaffens.

## Klassizismus in Herxheim

In den Bauvorschriften, die im Königtum Bayern unter Ludwig I. Geltung hatten, nahm die Forderung nach „Reinheit im Stil“ den ersten Rang ein. Daß der Stil der Zeit, dem die Neigung des Königs vor allen anderen gehörte, Bevorzugung fand, ist nur natürlich. Der kunstsinnige König ging – wie seine handschriftlichen Eingriffe und Randbemerkungen beweisen – sogar so weit, daß er die eingereichten Baupläne nicht nur selbst in Augenschein nahm, sondern auch Änderungsvorschläge vornahm, wenn ihm dies aus seiner Sicht notwendig schien. Ob dies bei den nachfolgend beschriebenen Herxheimer Bauten auch so der Fall war, ist dem Autor dieser Zeilen nicht bekannt. Das bis in unsere Zeit hinein bäuerlich strukturierte Herxheim war nicht dazu prädestiniert, Ort der Realisierung eines Stils zu werden, der ein bürgerlicher, städtischer Stil war. Nur größere kommunale oder kirchliche Bauten kamen dafür in Frage. So erhielten beispielsweise Hayna und Herxheimweyher klassizistische Kirchenbauten. Waren Neubauten nicht notwendig, so ging die Stilepoche des Klassizismus spurlos an den Dörfern vorüber. Nicht so in Herxheim. Hier stand der Neubau eines Gemeinde- und Schulhauses an.

### Ehemaliges Schul- und Gemeindehaus

Den Auftrag zur Erstellung der Pläne erhielt Kommunalbauinspektor Joh. Friedrich Samuel Schwarze. Dieser war Schüler des jung verstorbenen Friedrich Gilly (1772 – 1800) in Berlin gewesen. Letzterer hatte bei den frühklassizistischen Baumeistern Erdmannsdorf und Langhans (Brandenburger Tor) gelernt. Bei Friedrich Gilly war auch Karl Friedrich Schinkel in die Lehre gegangen. So ist es naheliegend, daß Schwarze als Mitschüler von Schinkel wahrscheinlich auch dessen Ideen aufgenommen hat. So ist auch die preußische Tradition zu interpretieren, welche die Herxheimer Bürgerinitiative in den 70er Jahren als eines der Argumente gegen den Abriß des Gebäudes nannte.

1824 – 26 wurde der Bau errichtet. Die Baugeschichte soll hier nicht weiter verfolgt werden. Jedenfalls wird der repräsentative Bau damals nicht nur in Herxheim für Staunen und sicherlich auch für Bewunderung gesorgt haben. Von diesem Bau ist jetzt nur noch der giebelgekrönte Mittelrisalit mit Balkon über einem viersäuligen Portikus erhalten. Er wurde in den Neubau von Rathaus und Sparkasse (vollendet 1977) integriert. Aus dem vormaligen



Foto: Eichenlaub

unverputzten Bauteil aus Sandstein, wurde ein Putzbau, bei dem die Sandsteingliederungen belassen wurden. Diese sind es ja dann auch, die im wesentlichen die Stilmerkmale tragen.

Die Strenge des dorischen Stils, die wir auch in den Berliner und Münchner Bauten finden, hatte es dem Architekten angetan: Die vier Säulen, die den Portikus bilden und den Balkon tragen, stehen ohne Basis auf einem Steinquader, ursprünglich aus Sandstein, jetzt aus grauem Granit, aus dem die Treppenstufen und Einfassungen des Vorplatzes gearbeitet sind. Die ursprünglich sechsstufige Eingangstreppe wurde wegen der Höherlegung von Bau und Vorplatz um drei Stufen gekappt, in Kauf nehmend, daß man von der klassischen Vorlage abwich, welche die Säulen auf einen dreistufigen Treppensockel stellte. Nun beginnen die Treppenstufen bündig mit dem Säulenunterbau, sind also in den Portikus hineingestellt, statt diesem vorgestellt. Die weiteren Bau- und Stilelemente begegnen uns gegenüber dem Vorgängerbau unverändert. Die Säulen sind scharfgratig kanneliert und verjüngen sich gleichmäßig nach oben, gehören also dem archaisch-dorischen Typus an. Ein kapitellartiger Wulst schließt die Säule nach oben ab, auf welcher eine quadratische Deckplatte, der sogenannte Abakus, aufliegt. Das darüber liegende Gebälk besteht aus einem glatten Architrav, dem sich ein mit Triglyphen geschmückter Fries anschließt und von einem Kranzgesims abgeschlossen wird. Der darüber liegende Balkon wird von einem Eisengeländer eingefast, das mit einem Mäanderband und einem Rautenband deutliche klassizistische Elemente aufweist.



Foto: Eichenlaub

Die eigentliche Fassade hat eine strenge und klare Gliederung, die vom Rechteck und vom Dreieck bestimmt wird. Kräftige Ecklisenen betonen die Vertikale und erwecken

den Anschein, das Steingebälk samt dem darüber liegenden Giebel zu tragen. Dieses Gebälk ist auf weit auskragende Konsolsteine in engem Abstand gesetzt. Es betont nicht nur die Horizontale, sondern läßt, zusammen mit den Ecklisenen, den Risalit als eigenständigen Baukörper deutlich werden. Ein schmales Gesimsband zwischen den Stockwerken, das auch über die Ecklisenen weiterläuft, ist ein weiteres Gliederungselement.

Der nach klassischem Vorbild ein stumpfwinkliges Dreieck bildende Giebel besitzt ein in gleichem Abstand zu den Linien des Dreiecks stehendes Fenster in der Form eines Kreissegmentes, das zwei eingestellte Stützen dreiteilen und statisch sichern. Während die Fenstergewände im Erdgeschoß klassisch schlicht und rustiziert sind, treten die Fenstergewände des Obergeschoßes, die in der Achse zu den unteren Fenstern stehen, durch den Aufsatz eines kräftigen Gebälks und durch eine feine vierfache Stufung hervor. Die vierfach fein gestuften, rundbogigen Fenstertüren zum Balkon zeigen den dahinter liegenden Rathaussaal an, machen dieses Stockwerk quasi zur „belle etage“. Diese drei Fenster sind durch Einstellung von zwei Pfeilern gekuppelt, bilden eine Einheit.

Es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob der Neubau von Rathaus und Sparkasse mehr als nur den Mittelrisalit aus dem Vorgängerbau Schwarzes hätte übernehmen sollen. Feststeht, daß Herxheim mit dem beschriebenen Baukörper ein Stück seiner Geschichte und ein wichtiges Zeugnis des Klassizismus (eines der bedeutendsten in der Pfalz) in unsere Tage hinübergerettet hat, dessen Schönheit sich von der Villa Wieser her am besten erschließt.

#### **Ehrenmal für die Toten der Weltkriege (Kriegergedächtniskapelle)**

Nachdem Schule und Gemeindeverwaltung 1826 ins neue Domizil eingezogen waren, konnte das alte, bis dahin auf dem Kirchberg befindliche Schul- und Gemeindegewand abgerissen werden. An seiner Stelle sollte ein Wachthaus entstehen. Hierfür lieferte kein geringerer als der berühmte Leo v. Klenze die Pläne. 1830 wurde es errichtet.

Dem Baukörper auf rechteckigem Grundriß ist ein von vier dorischen Säulen getragener Portikus (Eingangshalle) vorgestellt, den ein Dreiecksgiebel abschließt. Diese Säulen zeigen im wesentlichen die gleichen Merkmale wie die am Rathaus. Weder Architrav noch restliches Gebälk weisen schmückende Elemente auf. Erst der Giebel zeigt ein von der Wandfläche stark abgesetztes Kranzgesims, unter welches rechteckige Platten, sogenannte Mutuli, eingeschoben sind. Ein gleichartiges Kranzgesims ist in der Traufzone um das ganze Gebäude geführt. Der Portikus steht auf einem dreistufigen Treppenunterbau nach klassischem Vorbild. Der querrrechteckige Baukörper steht im rechten Winkel zum Portikus. Die Gewände der vier Fenster (zwei auf der Breitseite und je eins auf den Schmalseiten) verdienen besondere Beachtung. Der Fenstersockel besitzt ein Mäanderfries, die Seitengewände sind gebösch, d.h. die Fenster verjüngen sich nach oben, und schließlich sind die Fenster von einem Gebälk gekrönt. Mit dem ehemaligen Wachthaus, das nach dem Ersten Weltkrieg zur Kriegergedächtniskapelle umgestaltet wurde, besitzt Herxheim ein weiteres herausragendes Denkmal des Klassizismus, das durch die einladende Gestaltung des Kirchberges vor einigen Jahren eine Aufwertung erfahren hat.





Kriegergedächtniskapelle

Foto: Eichenlaub

### **Klassizismus an Herzheimer Wohnbauten**

Wenn schon oben darauf hingewiesen wurde, daß in den Dörfern der Klassizismus in der Regel nur bei repräsentativen Bauten Verwendung fand, dann bedeutet dies nicht, daß Elemente desselben bei Wohnbauten keinen Zugang fanden. Das Fachwerk war dazu weniger geeignet als die um diese Zeit vermehrt aufkommenden Steinbauten. Sicherlich verleiteten die beiden klassizistischen Kommunalbauten viele Bauwillige zur Imitation. Es sind vor allem die straßenseitigen Obergeschoßfenster, die die klassizistische Entstehungszeit verraten.

Untere Hauptstraße 54: Hier haben wir – neben einem gekuppelten Fenster mit einer Dreiviertelsäule als Stütze – rustizierte Eckpilaster als weitere klassizistische Stilelemente.

Untere Hauptstraße 107 (westlich der Einfahrt zu Markant): Das klassizistisch gestaltete, gekuppelte Fenster des Dachgeschoßes fällt wegen seiner farblichen Fassung ins Auge. Wie das vorgehend beschriebene Fenster besteht die Mittelstütze aus einer Dreiviertelsäule.

Untere Hauptstraße 113 (Eiscafé Venezia): Das traufseitig zur Straße stehende Haus zeigt kräftige rustizierte Ecklisenen mit Kapitellansätzen. Darüber liegt ein ebenfalls kräftig profiliertes Gesimsband aus Sandstein, das aber nicht unbedingt dem Klassizismus zugewiesen werden muß. Das Nebengebäude dieses Hauses in der „Postgasse“ weist ein gekuppeltes Fenster auf, das deutlich klassizistische Züge aufweist und sich von den vorangegangenen abhebt. Es ist höher und schlanker ausgebildet, so daß die eingestellte Säule als solche viel mehr zur Geltung kommt. Die Säule und die beiden als Pfeiler ausgebildeten seitlichen Fenstergewände stehen auf Basen. Die Kapitelle sind wie bei Hausnummer 107 deutlich gestaltet und tragen reich gestufte Auflage-

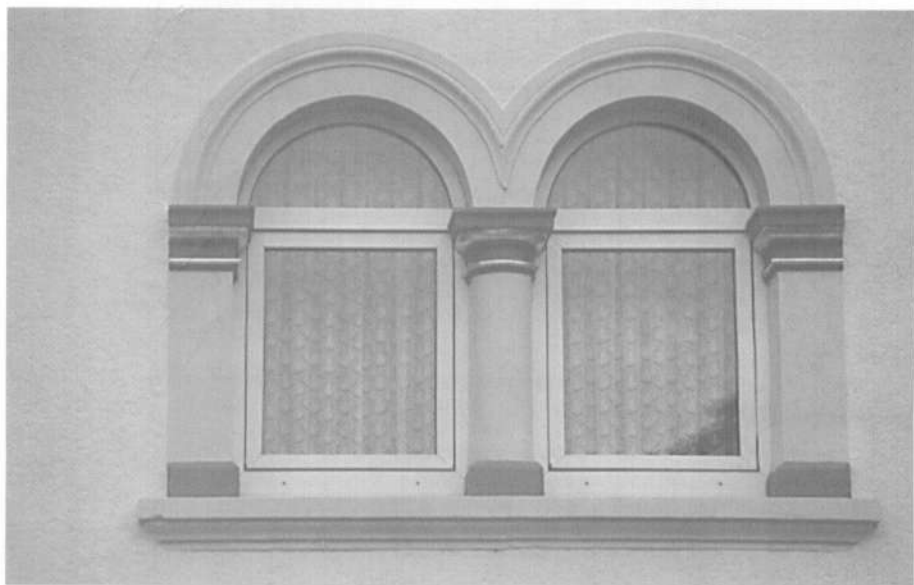
platten, zeigen aber im Gegensatz zu der sonst üblichen dorischen Ordnung die Charakteristika der toskanischen Ordnung.

Sozusagen im Schatten des Rathauses steht die Alte Apotheke von 1837. Das bis zu seiner Entstehungszeit und noch lange danach größte Herxheimer Wohnhaus ist von geradezu klassischem Ebenmaß und strenger Symmetrie. Die rundbogigen Fenster zeigen profiliertes Gewände. Die Fenstermaße des Dachgeschoßes sind zurückgenommen. Den Abschluß bildet unterm Giebeldreieck der für den Klassizismus typische halbe Okulus. Unterm weißen Putz verborgen, aber erhaben vor der Wandfläche, sind die Ecklisenen aus Sandstein, die in ein Gebälk aus Sandstein als Dachauflage münden. Die neuen Fenster sind durch die radialen Sproßen ganz dem Geist des Klassizismus verbunden.



Untere Hauptstraße 54

Foto: Eichenlaub



Untere Hauptstraße 107

Foto: Eichenlaub



Untere Hauptstraße 113

Foto: Eichenlaub



Alte Apotheke

Foto: Eichenlaub

Beim Haus Obere Hauptstraße 32 in der Nähe der Ampel wurde der vordere Teil hof- und straßenseitig in der Zeit des Klassizismus durch einen Steinbau ersetzt, während der hintere Teil im Fachwerk verblieben ist. Einziger stilistischer Hinweis auf seine Entstehungszeit ist auch hier das gekuppelte Fenster im Obergeschoß, dessen Gewände als Pfeiler ausgestaltet sind.

Obere Hauptstraße 67: Dieses Haus ist aus stilkritischer Sicht ein besonders interessantes Gebäude. Vier Pilaster sind der Front des Erdgeschoßes vorgeblendet. Während die Kannelüren Grate aufweisen, die Pilaster somit der dorischen Ordnung zuweisen, zeigen die Kapitelle die Merkmale der toskanischen Ordnung. Weitere klassizistische Elemente besitzt dieses Haus mit einem profilierten Gesimsband zwischen Obergeschoß und Dachgeschoß, das vom Traufenbrett fortge-



*Obere Hauptstraße 32*

*Foto: Eichenlaub*

führt wird. Die am Dachansatz sichtbaren kapitellähnlichen Gebilde sind vermutlich der Rest von ehemals über beide Stockwerke reichende, später aber zerstörten Eckpilastern. Das gekuppelte Dachgeschoß-Fenster ist den vorangegangenen beschrieben sehr ähnlich. Leider ist mit dem Haus, das eines der wichtigsten Zeugnisse des Herxheimer Wohnungsbaus aus der Zeit des Klassizismus darstellt, in der Vergangenheit nicht verantwortungsvoll umgegangen worden.

Mit den beschriebenen Bauwerken besitzt Herxheim doch eine beachtliche Zahl beachtenswerter Baudenkmäler des Klassizismus, der sich im Königreich Bayern bis zum Regierungsende Ludwigs I. im Jahre 1848 länger behaupten konnte als in anderen Ländern. Wenn auch nicht alle Häuser denkmalwürdig sind, so bleibt doch der Wunsch, daß die Besitzer sie mit Verantwortung pflegen und der Nachwelt weitergeben.



*Obere Hauptstraße 67*

*Foto: Eichenlaub*

# DAS SAKRAMENTSHÄUSCHEN IN DER KATHOLISCHEN PFARRKIRCHE

Hermann Rieder

## Ursprung – Bedeutung

Sakramentshäuschen sind kultische Einrichtungen des Mittelalters. Im Stil der Zeit schuf die deutsche Gotik charakteristische, steinplastische Kunstwerke. Das Sakramentshäuschen ist ein Behältnis, das nach seinem ursprünglichem Zweck nicht nur zur Aufbewahrung, sondern auch zum Vorzeigen der heiligen Gefäße, die die konsekrierten Hostien bergen, bestimmt war. Sein Ursprung reicht in den Beginn des Hochmittelalters zurück, als der Kirchenraum Aufbewahrungsort der heiligen Eucharistie wurde. Aufbewahrt wurde die Eucharistie entweder auf oder über dem Altar oder auch in eigenen Wandnischen. Letzteres war sehr verbreitet. Aus diesen Wandnischen, den sogenannten Sakramentsnischen, entwickelten sich im 14. Jahrhundert die Sakramentshäuschen. Zunächst waren es mit Reliefarchitektur verzierte Tabernakel, die man nach und nach von der Wand trennte, frei an der Wand auf einem tragenden Pfeiler aufstellte und mit einem Aufbau krönte. So entstand ein turmartiges Gebilde, das seinen Standort an der Chorwand oder an einem Pfeiler auf der Evangelienseite hatte. Die Blütezeit der Sakramentshäuschen war im 14. und 15. Jahrhundert.

Die Herxheimer katholische Pfarrkirche birgt zwei kunsthistorische Kostbarkeiten, die in den Blickfang des Gotteshaus-Besuchers treten: das spätgotische Sakramentshäuschen im mittelalterlichen Chor und die Rokokokanzel im neuzeitlichen Kirchenschiff. Aus der Zeit der Spätgotik ist das Sakramentshäuschen als kultur- und kunstgeschichtlich bedeutendes Denkmal erhalten. Es ist ein beachtliches Werk der ausgehenden Spätgotik, das durch die eingravierte Jahreszahl 1520 am Schaft die Zeit seines Entstehens überliefert.

Der Schöpfer der hochaufragenden schmucken Sandsteinplastik ist nicht bekannt. Das Sakramentshäuschen hat die Wirren der Reformationszeit, den zerstörerischen 30jährigen Krieg, weitere verheerende Kriege und die französische Revolution überstanden. In der Pfalz gilt es als selten kostbares Kunstdenkmal aus gotischer (Kulturgeschichte) Zeit.



Eine kunsthistorische Rarität: Das Sakramentshäuschen.

Foto: Rieder

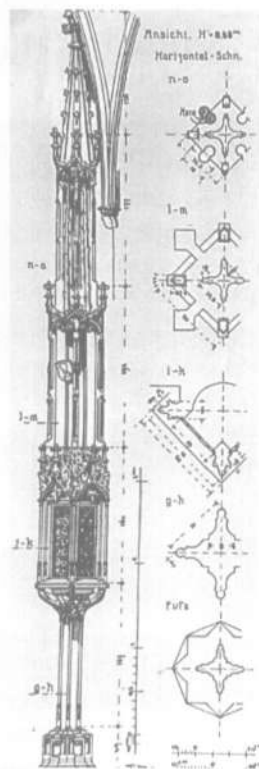
## Außerdienststellung

Ideen- und Schöpfungsträger der Sakramentshäuschen ist die deutsche Gotik, die es seit dem 14. Jahrhundert als turmartigen Aufbau mit einem durch Gitter verschließbaren Gehäuse (Tabernakel) zur Aufbewahrung der Meßgefäße und der Eucharistie entwickelt und geschaffen hat. Diesem Zweck diente ursprünglich auch das Herxheimer Sakramentshäuschen. Im 16. Jahrhundert setzte sich der italienische Brauch, die Eucharistie in einem Altartabernakel zu bergen, immer mehr durch. Wann in der Herxheimer Kirche die Zweckbestimmung des Sakramentshäuschens zugunsten des späterhin vorgeschriebenen Tabernakels auf dem Hochaltar aufgegeben wurde, läßt sich nicht genau belegen. Es könnte sein, daß bereits rund 100 Jahre nach der Entstehung die eigentliche Funktion des Sakramentshäuschens von einem Altartabernakel übernommen wurde, sofern der 1616 in der Pfarrkirche errichtete Hochaltar mit einem Tabernakel ausgestattet war. Dies hätte eigentlich der neuen päpstlichen Anordnung entsprochen. Paust Paul V. hat nämlich im *Rituale Romanum* 1614 vorgeschrieben, daß die Eucharistie in einem Altartabernakel zu bergen ist. Dadurch kamen die Sakramentshäuschen allmählich außer Gebrauch. Allerdings wurden vorhandene Sakramentshäuschen zum Teil noch lange zweckentsprechend benützt. Möglicherweise war es so auch in der Herxheimer Kirche. Ein solcher etwaiger Zustand hätte sich jedoch spätestens dann geändert, als der baufällige Hochaltar um die Mitte des 18. Jahrhun-

derts grundlegend restauriert bzw. erneuert werden mußte. Vielleicht leuchtet seit damals im Sakramentshäuschen das Ewige Licht, so wie wir es heute aus eigener Anschauung kennen. 1863 hat die *Sacra Congregatio Rituum* bestimmt, daß die Eucharistie nur noch im Altartabernakel aufbewahrt werden darf. Der Gebrauch der Sakramentshäuschen wurde damit untersagt.

Die liturgische Bewegung nach dem 2. Vatikanischen Konzil nimmt wieder eine andere Richtung. Die Liturgiereform sieht den Charakter des Altars als Mahl- und Opfertisch (Zelebrationsaltar) ohne Tabernakel. Die Eucharistie wird in einer Seitenkapelle oder in einem Wandnischenbehältnis hinter dem Altar oder in einer Tabernakelsäule aufbewahrt. Das ist eine interessante gegenwärtige Entwicklung, bei der das Sakramentshäuschen wieder zu Ehren kommen könnte.

Links: Gesamtansicht der eindrucksvollen gotischen Steinplastik, aus: *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Band 2. Rechts: Ansicht und Horizontalschnitt des Sakramentshäuschens, aus: *Kunstdenkmäler der Pfalz*, Band 2. Repros: Rieder



## Beschreibung

Das aus rotem Sandstein geschaffene, an der Nordseite des Chores auf gleicher Höhe mit der Altarmensa postierte Sakramentshäuschen ist nahezu neun Meter hoch, genau 8,88 Meter. Aus einem achteckigen Sockel erwächst ein zierlicher, vierseitiger, gekehlter Schaft, der den an zwei Seiten offenen Tabernakel trägt. Zwei schmiedeeiserne Gitter mit üppigem Rankenwerk schließen den Tabernakel zwar ab, erlauben aber sicheren Durchblick, wie es gotischer Schaufrömmigkeit entsprach. Der turmartige, zweistöckige, durchbrochene Aufsatz, der bis zum Chorgewölbe sich verjüngend ansteigt, ist reichlich mit Kielbögen, transparentem Sprengwerk und Verastelungen, mit Wimpergen, Fialen und Krabben versehen. Den krabbenbesetzten Helmgiebel krönt eine sich neigende Kreuzblume. Das erstgeschossige Sprengwerk über dem Tabernakel trägt einen Schild, eine sogenannte Tartsche, mit einem stilisierten Kelch. Weiteres Beiwerk fehlt. Auf der Tartsche sind zwei Buchstaben eingemeißelt, beiderseits des Kelches, deren Bedeutung nicht bekannt ist.

Literaturhinweise:

Die Kunstdenkmäler der Pfalz, Bd. 2, Stadt- und Bezirksamt Landau, bearbeitet von Anton Eckhardt, unveränderter Nachdruck 1974 der Erstausgabe, München 1928.

Lexikon für Theologie und Kirche, herausgegeben von J. Höfer und Karl Rahner, Freiburg 1957/58.

## 100 JAHRE ST. PAULUSSTIFT HERXHEIM

*Hermann Rieder*

*Über die Vorgeschichte und die Anfänge des St. Paulusstiftes haben wir in den Lebensbeschreibungen von Prälat Jakob Friedrich Bussereau (vgl. Heimatbrief 1993, S. 44 ff.) und von Anna Maria Dudenhöffer, der Mitbegründerin und ersten Vorsteherin (vgl. Heimatbrief 1994, S. 47 ff.), ausführlich berichtet.*

*Im folgenden wollen wir uns auf die Nachgründungszeit beschränken und verfolgen, wie sich die Wirksamkeit des St. Paulusstiftes auch außerhalb unseres Ortes entwickelte.*

Den Standort des St. Paulusstiftes auf der Anhöhe im Norden über Herxheim hat Prälat Bussereau selbst mit Bedacht ausgewählt. Er wollte das St. Paulusstift ins Blickfeld der Öffentlichkeit stellen. Weithin sichtbar überragt der stattliche Bau den Ort. Die katholische Wohltätigkeitsanstalt als Wahrzeichen gegen menschliche Not und Hilflosigkeit muß von der Welt gesehen und beachtet werden. Das war die Devise des Gründers. Dank seines Engagements dehnte sich das caritative Werk auch über Herxheim aus. Die Wirksamkeit des St. Paulusstiftes entfaltete sich in mehreren Anstalten. 1897 ließ Bussereau das St. Paulusstift in Neuötting, verbunden mit einer Buchdruckerei, die er als Erwerbszweig zur Finanzierung seiner Niederlassungen nutzte, entstehen. 1899 entstand der Liebfrauenberg bei Bad Bergzabern, zunächst als Kuranstalt zur Erwirtschaftung weiterer Finanzierungsmittel für die Anstalten. 1904 gründete Bussereau den männlichen Ordenszweig der Paulusbrüder zur Pflege der männlichen Kranken. In Queichheim erwarb Bussereau zwei größere Gebäudekomplexe, die er entsprechend um- und ausbauen ließ. Bereits 1905 verließen die Paulusbrüder das St. Paulusstift in Herxheim und bezogen mit den männlichen Pfinglingen ihr eigenes

Haus, das St. Paulusstift in Queichheim, das auch Mutterhaus der Paulusbrüder wurde. Im gleichen Jahr wurde die Buchdruckerei von Neuötting nach Queichheim verlegt.

Die politische Entwicklung im 3. Reich bekamen auch die Paulusbrüder zu spüren. 1937 wurden alle Kranken, die auf Staatskosten untergebracht waren, aus der Anstalt genommen. Der finanzielle Zusammenbruch konnte nur dadurch abgewendet werden, daß das St. Paulusstift Queichheim an die Diözese verkauft wurde. Die meisten jüngeren Brüder wurden zum Militärdienst eingezogen. Das St. Paulusstift wurde als Kaserne benutzt und diente ab 1942 als Lazarett. Nach dem Krieg wuchs zwar die Zahl der Pfleglinge wieder an, doch sie blieb so gering, daß sich die Anstalt nicht mehr trug. Daher wurde ein Teil des St. Paulusstiftes als orthopädische Klinik genutzt. 1959 schließlich gaben die Paulusbrüder Anstalt und Mutterhaus in Queichheim auf und siedelten in ihre bisherige Filiale in Völkersweiler über. Das St. Paulusstift in Völkersweiler, Wohnheim für geistig Behinderte, wurde auch Mutterhaus der Kongregation. Der mangelnde Ordensnachwuchs zwang die Paulusbrüder 1982, die Pflege der geistig behinderten Männer dem Diözesan-Caritasverband zu überlassen. 1970 hatte der Caritasverband in eigener Trägerschaft bei der orthopädischen Klinik eine Heimsonderschule für Körperbehinderte eingerichtet sowie einen Sonderkindergarten und ein Frühförderzentrum. Die orthopädische Klinik wurde 1982 geschlossen. Im Gebäude hat der Diözesan-Caritasverband verschiedene Einrichtungen der Behindertenhilfe untergebracht. Seit 1986 trägt das Haus wieder die Bezeichnung St. Paulusstift.

1908 kam das St. Paulusstift in Kirchmoor, eine Station für ambulante Krankenpflege und Wohnstift für geistig Behinderte, als weitere Niederlassung der Paulusschwestern hinzu. Wegen Schwesternmangels wurde 1984 die Niederlassung mit weiteren kleinen Stationen aufgegeben.

Lange mußte Bussereau um die Ordenssanktion kämpfen und auf die kirchliche und staatliche Anerkennung seiner Ordensgemeinschaften warten. 1913 wurden die Orden endlich zu Kongregationen kirchlichen Rechts erhoben. Bevor die Orden der Schwestern bzw. Brüder vom Hl. Paulus die völlige Selbständigkeit erlangten, fungierte Bussereau als Generalsuperior und faßte die Konstitutionen neu. 1918 fand das erste Generalkapitel der Paulusschwestern statt. Zur ersten Generaloberin wurde Schwester M. Franziska, die jüngste der Herxheimer Mitbegründerinnen des St. Paulusstifts, Theresia Ohmer war ihr bürgerlicher Name, gewählt. Die Ordensleitung konstituierte sich; der Orden hatte damit die volle Selbständigkeit erlangt. Bussereau hat sein letztes großes Ziel erreicht, sah er doch seine Stiftung in sanktionierten sozial-caritativen Ordensgemeinschaften gesichert. Sein Amt als Generalsuperior legte Bussereau nieder.

Paulusschwestern und Paulusbrüder stellten im 1. Weltkrieg ihre Anstalten in Herxheim, Bad Bergzabern, Kirchmoor und Queichheim als Lazarette zur Verfügung. Auch wurden Schwestern zur Krankenpflege in Feldlazaretten abgestellt. Das wurde zu einer kritischen Mehrbelastung für die übrigen Schwestern in den Pflgeanstalten. Viel problematischer gestaltete sich allerdings die Nachkriegszeit, als der frühe Tod des Stifters die noch junge Kongregation in eine erste Bewährungsprobe stürzte und es vor allem galt, der drückenden Last der finanziellen und materiellen Not Herr zu werden. Die erste Generaloberin Schw. M. Franziska Ohmer, die bereits die harte Gründerzeit mitgetragen und mitüberwunden hatte, war vor eine große Aufgabe gestellt, die umsichtige Tatkraft von ihr forderte.



Das nationalsozialistische Regime bedrohte die Existenz der Bussereuschen Wohltätigkeitsanstalten zuvörderst mit seinem Euthanasieprogramm. Bereits 1935 wurden alle Kranken zwangssterilisiert. Im September 1939 mußte bei Kriegsausbruch auf Anordnung des Herxheimer Bürgermeisters Eugen Knecht das St. Paulusstift binnen zweier Stunden geräumt werden, da zu befürchten war, daß die Pfalz Kriegsschauplatz wird. Die Insassen wurden mit bereitgestellten Kraftfahrzeugen zum Landauer Bahnhof und von dort aus nach Hamburg transportiert, wo sie in den Alsterdorfer Anstalten Aufnahme fanden. Später kam ein Teil der Kranken nach Zinnowitz auf der Insel Usedom ins St. Ottoheim. Die alten und kranken Paulusschwestern wurden nach Neuötting evakuiert. Im Oktober 1940 kamen alle Kranken mit den Pflegeschwestern wieder nach Herxheim zurück. Zwischenzeitlich war das leerstehende St. Paulusstift für verschiedene staatspolitische Zwecke genutzt worden, so als HJ-Lager, Kinderlandverschickungsheim u.a. Die Schwestern hatten die Versorgung zu übernehmen.

Auf Veranlassung der NSDAP-Gauleitung hat das Amt für Volkswohlfahrt in Neustadt für alte und gebrechliche Personen aus den Umquartierungsgebieten des Gaues Westmark im St. Paulusstift Herxheim Unterbringungsraum in Anspruch genommen. Behinderte mußten ausquartiert und nach „Landeck“ verbracht werden.

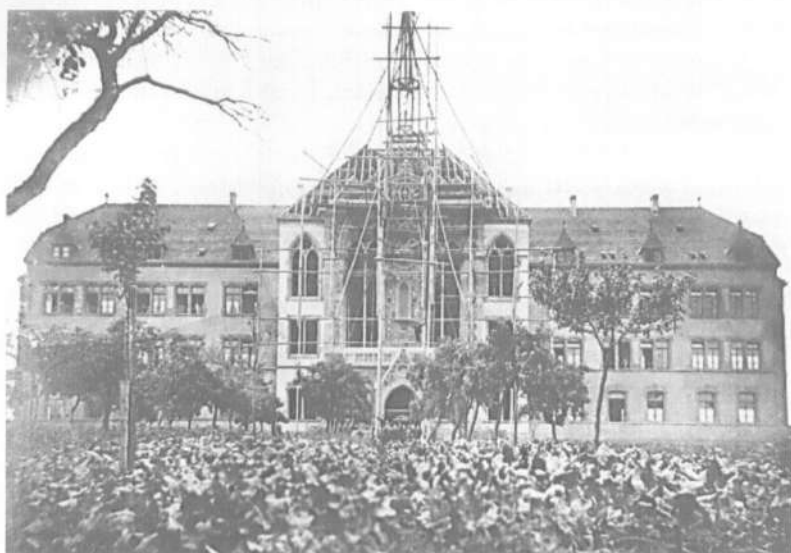
Ein Teil des St. Paulusstiftes Herxheim diente vom Spätjahr 1944 bis Kriegsende (Einzugs der Amerikaner Ende März 1945) als deutsches Kriegslazarett. Die härteste Belastungs- und Bewährungsprobe seit Bestehen hatte das St. Paulusstift durch die unheilvolle Einwirkung der französischen Besatzungsmacht im April 1945 zu bestehen. Auf Anordnung der Franzosen mußte das gesamte St. Paulusstift geräumt werden. Liebevolle Aufnahme fanden die Schwestern mit den Kranken und Behinderten bei der Herxheimer Bevölkerung, die sich in diesen schweren Stunden und Wochen solidarisch und großzügig zeigte. Die Schulschwestern in Herxheim stellten ihren Kindergarten als Unterkunft zur Verfügung. Ein Teil der Kranken wurde im St. Paulusstift in Queichheim untergebracht. Im Mai 1945 wurde das St. Paulusstift wieder freigegeben. Es bot den Schwestern und ihren Helfern teilweise ein schändliches Bild als Stätte der Verwüstung und Unkultur. Umfangreiche Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten waren notwendig, bevor die Rückkehr und Wiederbelegung möglich war.

Das St. Paulusstift und seine Schwesternschaft überstanden diesen harten Schlag. Wieder war es eine tüchtige gebürtige Herxheimer Generaloberin, Schw. M. Rade-gundis Eichenlaub, die auf der Kommandobrücke stand und das St. Paulusstift durch die Klippen der Vertreibung, Trennung und Zerstreuung geführt hat. Unerschrocken gegenüber der Besatzungsmacht hat sie versucht, Anliegen und Interessen des St. Paulusstiftes geltend zu machen. Ihr war es im Zusammenwirken mit Spiritual Dr. Hermann Heilweck trotz aller Schwierigkeiten auch gelungen, die Versorgung sicherzustellen und den geistlichen Bedürfnissen der Ordensgemeinschaft Rechnung zu tragen.

Ganz im Plan ihres Stifters, der die Mitarbeit in der Mission als besonderen Berufszweck der Paulusschwestern in die Konstitutionen aufgenommen hat, zogen 1927 Paulusschwestern in die Mission nach Südafrika. Vier Schwestern begannen in Reitz bei Johannesburg, Diözese Bethlehem, mit der Errichtung und dem Aufbau einer Missionsstation. 1952 wurde ein Regionalmutterhaus gegründet. Seit 1963 gehören dem Orden auch Schwarzafrikanerinnen an, die im Konvent heute die überwiegende Mehrheit bilden. Vor allem in der Altenpflege und in der Kindergartenarbeit (2 Altenheime und drei Kindergärten)

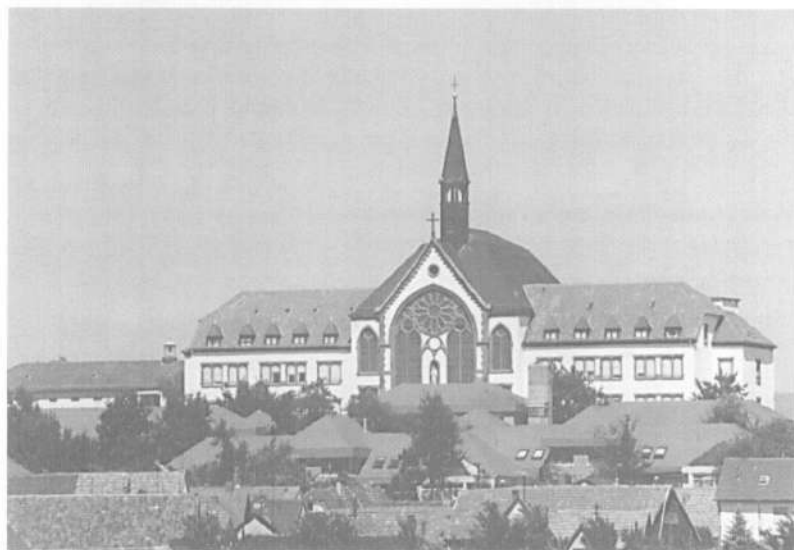
engagieren sich die Schwestern. Auch in der Katechese sind sie tätig. Das Engagement der Paulusschwestern in Südafrika ließ mittlerweile ein großes Werk entstehen, das eine gute Zukunft verheißt.

Ein eigenes Noviziatshaus wurde 1954 beim St. Paulusstift Herxheim erbaut, in dem das Postulat/Noviziat und ein Schwesternaltersheim Aufnahme fanden.



*Das St. Paulusstift vor 100 Jahren ...*

*Repro: Rieder*



*... und heute.*

*Foto: Rieder*

1956/57 faßten die Paulusschwestern auch in Altötting mit einer neuen Filiale Fuß. Sie bauten das St. Klaraheim, das als Altenpflegeheim dient. Zehn Jahre später entschloß sich die Generalleitung der Kongregation der Paulusschwestern zu einem neuen Wagnis: Zum Bau eines Behindertenheimes mit Sonderschule nach modernsten architektonischen Erkenntnissen auf dem klostereigenen Grundstück unmittelbar vor dem St. Paulusstift in Herxheim. Mitte des Jahres 1968 wurde mit der Bauausführung begonnen. Während der Bauphase gaben die Paulusschwestern das Vorhaben angesichts des Rückgangs des Ordensnachwuchses kurzerhand auf. Der Diözesan-Caritasverband hat das Projekt übernommen und vollendet. Er ist heute auch der Träger dieses Behindertenzentrums.

Einen beherzten, zukunftsorientierten Schritt tat die Leitung der Paulusschwestern vor elf Jahren. Das St. Paulusstift Herxheim erfuhr eine grundlegende Sanierung und Modernisierung im Zuge des großen Um- und Erweiterungsbaues 1985/89 als moderne Pflege- und Wohnstätte für behinderte Mädchen und Frauen. In 3 1/2-jähriger Bauzeit wurde eine Einrichtung geschaffen, die langfristig 127 Behindertenplätze vorhält und in elf überschaubaren Wohngruppen je nach Art der Behinderung und Pflegebedürftigkeit gegliedert ist. Im Vorfeld der Planungen war 1983 der eigenversorgende landwirtschaftliche Betrieb stillgelegt worden. Die landwirtschaftlichen Gebäude mußten 1985 den Modernisierungsbaumaßnahmen weichen.

### **Mangel an Ordensnachwuchs**

Insgesamt 24 Herxheimer Frauen sind bisher dem Rufe auf den Herxheimer „Paulusberg“ gefolgt und haben sich als Paulusschwestern Bussereaus Werk der tätigen Nächstenliebe zur Verfügung gestellt. Der Nachwuchs ist auch im St. Paulusstift, wie bei allen Orden, kritisch. Vor 26 Jahren ist die letzte Novizin eingetreten. Der Rückgang des Ordensnachwuchses hat die Generalleitung des Ordens veranlaßt, geplante Vorhaben aufzugeben und deren Realisierung dem Caritas-Verband der Diözese Speyer anzuvertrauen (wie oben schon beschrieben). Verschwindet die gute Ordensschwester, die sich selbstlos um die Kranken und Behinderten kümmert, demnächst ganz aus dem Herxheimer Erscheinungsbild? Das St. Paulusstift ohne Paulusschwestern, ist das die Zukunft? Der Konvent ist überaltert. In Herxheim scheint die ehemals ergiebige Quelle der Ordensberufe zu versiegen.

### **Vom „Armenhaus“ zum Wirtschaftsfaktor**

Das sozial-karitative Zentrum St. Paulusstift ist heute in Herxheim ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor. Davon hat die Allgemeinheit, die Bevölkerung Vorteile. Was die Herxheimer Mitbegründerinnen und die Wohltäter gegen Ende des vorigen Jahrhunderts investiert haben, fließt heute durch die Anstalt hundertfältig an die Herxheimer zurück. 99 Bedienstete, überwiegend in Herxheim wohnende Personen, finden heute im Wohn- und Pflegeheim für geistig behinderte Frauen und Mädchen Arbeit und Lohn.

Seit Bestehen des St. Paulusstiftes haben Herxheim von der Anstalt und die Anstalt von Herxheim profitiert. In wechselseitiger Bedingtheit und im Zeichen großen Zuspruchs war das Verhältnis zwischen Gemeinde und Stift recht bald zu einer einverständlichen, partnerschaftlichen Gegenseitigkeit gekommen. Die kirchliche und die politische Gemeinde Herxheim sind mit der Bevölkerung stolz auf ihr St. Paulusstift, das Herxheim Ansehen einbrachte.

## HERXHEIMER FRÜHER UND HEUTE

Wenn Außenstehende die besonderen Merkmale einer dörflichen Bevölkerung beschreiben, so sind Typisierungen hilfreich und werden gerne gebraucht, um verallgemeinernd Aussagen über eine ganze Dorfgemeinschaft treffen zu können. So sind die Herxheimer gerne mit dem Typus des fleißigen, zielstrebigem, frommen und erfolgreichen Bauern, Handwerkers oder Kaufmannes umschrieben. Diese Typisierungen fassen Wesensmerkmale der Bürger zusammen, die sich immer wieder in einzelnen Persönlichkeiten bestätigt finden. Neben dem ökonomisch-dynamischen Herxheimer Menschenschlag wird das Image von Herxheim auch von Mitbürgerinnen und Mitbürgern positiv geprägt, die im sozial-pastoralen Bereich weit über die Grenzen des Dorfes hinaus gewirkt haben und heute noch wirken. Dies ist die Gruppe der Ordensfrauen/Ordensmänner und Priester.

In den Heimatbriefen von 1991 bis 1994 wurden bereits einzelne herausragende Persönlichkeiten beschrieben.

### **Schwester Theresita Ohmer - Ein Leben mit den Armen -**

*Alois Dümler*

Ludwina Barbara Ohmer wurde am 6.3.1921 als zweites Kind der Eheleute Adam und Thekla Ohmer, geb. Rohrbacher, in Herxheim im Badstubenweg 3 geboren. Mit ihren Geschwistern Thekla, Auguste, Bernhardine und Edelbert wächst sie in Herxheim auf. Sie besucht hier die Volksschule und wird, wie damals üblich, in einer reinen Mädchenklasse von den Armen Schulschwestern aus Speyer unterrichtet.

„Das positive Bild meiner Lehrerin, Schwester Irene, hat mich schon als Kind bewogen, Lehrerin bei den Armen Schulschwestern zu werden.“ So ist es für Ludwina Ohmer selbstverständlich, daß sie nach Besuch der Volksschule 1935 ins Internat der Armen Schulschwestern nach Speyer wechselt, um sich dort in der Aufbauschule für das Lehrerinnenseminar zu qualifizieren.

Durch Verfügung des NS-Staates mußten ab 1934 die Ordensangehörigen in den Schulen ihre Lehrtätigkeit einstellen und sich anderen beruflichen Aufgaben widmen, die nicht primär der Erziehung und Ausbildung der „Deutschen Jugend“ galten.

So war auch für die Armen Schulschwestern in Speyer eine Neuorientierung ihrer eigentlichen pastoralen Tätigkeit notwendig. Die bisherigen Lehrerinnen wurden in Kindergärten oder Krankenhäusern der Diözese Speyer für andere soziale Tätigkeiten eingesetzt. Auch die Klasse, in der sich Ludwina Ohmer befand, wurde auf Druck der Nationalsozialisten als Vorbereitungsklasse für das Lehrerinnenseminar aufgelöst. Mit vier weiteren 17- bis 18-jährigen Mitschülerinnen hat sich Ludwina Ohmer 1938 dennoch entschieden, in der Ordensklasse zu bleiben und eine 2jährige Berufsausbildung im Kindergärtnerinnenseminar in Landstuhl anzuschließen. Nach erfolgreicher Kindergärtnerinnenprüfung stand für Ludwina Ohmer die endgültige Entscheidung zum Eintritt in den Orden der Armen Schulschwestern fest. Am 08. Dezember 1940 wurde sie in Speyer im Beisein einer großen Herxheimer Abordnung, die von Pfarrer Max Veitl geführt wurde, feierlich im Institut St. Dominikus eingekleidet und in den Orden aufgenommen. Ludwina Ohmer nimmt mit Eintritt in den Orden den Namen

Schwester Theresita an. Die sich anschließende Ausbildung im Orden erhielt sie im Mutterhaus in Speyer sowie bei Mitschwestern in verschiedenen Orten im Kindergartenbereich und als Krankenschwester.

Schwester Theresita erinnert sich noch genau an die Zeit im Dritten Reich: „Der Bestand unseres Ordens war in der Zeit des Nationalsozialismus nicht mehr garantiert. Erst mit dem herannahenden Ende des Krieges und des zwingend notwendigen Einsatzes unserer Ordensfrauen in den Kindergärten und in den Krankenhäusern war der politische Druck der Nationalsozialisten auf unseren Orden gewichen.“ Als sie ihre Ausbildung im Kindergärtnerinnenseminar in Landstuhl beginnt, gehen 10 ältere Schwestern und 10 Novizinnen der Ordensgemeinschaft der armen Schwestern nach Amerika, um dort das Überleben der Kongregation zu sichern. „Schwester Jucunda, die übrigens aus Herxheim stammt, eine geborene Eichenlaub, war damals Provinzialoberin in Amerika. Auch die Tochter Elfriede des Nachkriegsbürgermeisters Franz Kuhn ging als Schwester Agneta 1938 mit nach Amerika.“ erinnert sich Schwester Theresita.

Das Ende des 2. Weltkrieges erlebte sie als Kindergartenschwester in Leimersheim. „In der schrecklichen Nachkriegszeit haben viele Menschen von dem wenigen, das sie hatten, noch Bedürftigeren abgegeben. Ich erinnere mich auch noch gut an Menschen, die das wenige, das sie erbettelt hatten, mit anderen teilten. So hat beispielsweise eine Familie, die selbst 10 Kinder hatte, uns Schwestern auch immer wieder etwas abgegeben. Eines dieser Kinder ist später in den 50er und 60er Jahren in Herxheim als Bäckermeister tätig gewesen und ist hier noch gut bekannt.“

Bis Anfang 1952 wirkt Schwester Theresita mit sieben Schwestern ihrer Kongregation in Dudenhofen bei Speyer. Völlig überraschend wird sie Ende 1951 gefragt, ob sie Interesse an einer weiteren beruflichen Verwendung für den Orden in Amerika hätte. „Ich habe sofort ja gesagt. Denn bereits 1938 wäre ich zu gerne mit nach Amerika gegangen.“ Am 2. Februar 1952 besteigt Schwester Theresita erstmals ein Flugzeug, das sie mit weiteren zwei Schwestern in die „Neue Welt“ bringt. „Amerika und vor allem New York waren etwas gänzlich anderes als das, was ich bisher kannte.“ Bereits wenige Tage nach ihrer Ankunft an der neuen Wirkungsstätte in Cettle Falls legt ihr die aus Herxheim stammende Provinzialoberin, Schwester Jucunda, ans Herz, sofort Englisch zu lernen und mit der Ausbildung zur examinierten Krankenschwester zu beginnen. Dies geschieht ohne Verzögerung. Parallel zur Krankenschwesternausbildung besucht Schwester Theresita ein amerikanisches College, um die englische Sprache und die amerikanischen Bildungsinhalte zu beherrschen.

1957 werden vier Krankenschwestern ihrer Kongregation nach Ghana, der bis dato englischen Kolonie, entsandt, um beim Aufbau des Gesundheitswesens des unabhängigen Ghana behilflich zu sein. Schwester Theresita wird ebenfalls gefragt, ob sie bereit sei, mit dieser kleinen Gruppe die beschwerliche Aufbauarbeit für das Gesundheitswesen in Ghana zu leisten. Wegen der noch laufenden Ausbildung zur examinierten Krankenschwester mußte Schwester Theresita jedoch noch etwas zuwarten.

„Nach Abschluß meiner Ausbildung 1958 in Amerika konnte ich 1959 meinen ersten Heimaturlaub in Herxheim verbringen. Ich war von den Veränderungen, die sich in den sieben Jahren meiner Abwesenheit ergeben hatten, sehr angetan. Überall war der

Wiederaufbau in Deutschland zu sehen. Auch in Herxheim. So konnten meine beiden Schwestern in der Litzelhorststraße in einem Neubau wohnen, wo ich als Kind noch auf den Wiesen gespielt und Tiere gehütet habe.“ Der Herxheimer Heimaturlaub war bereits gekoppelt mit der Entscheidung der Ordensoberin, Schwester Theresita nach Ghana zur Verstärkung der dort bereits tätigen Mitschwestern zu schicken. Wegen der damals erforderlichen Visapapiere, die lange auf sich warten ließen, konnte Schwester Theresita jedoch erst am 8. Mai 1960 in Accra, der Hauptstadt Ghanas, ankommen.

„Nachdem ich 1935 aus Herxheim aus der alten Heimat fortging und 1952 Amerika als Neue Welt erlebte, kam ich in Ghana in eine völlig andere Welt.“ Während in Amerika Schwester Theresita in verschiedenen Krankenhäusern ihres Ordens mit den damals üblichen technischen Gerätschaften vertraut gemacht wurde und selbständig arbeiten mußte, war dies in Ghana völlig anders.

Die medizinische Grundversorgung konnte nur über menschliche Hilfen gewährleistet werden. Technische Gerätschaften standen nicht zur Verfügung.



Das Sankt-Dominikus-Krankenhaus in den Anfängen

Foto: privat

„Die Lokalbehörde von Akwatia hatte über den dortigen Bischof gebeten, sich um Krankenschwestern für Akwatia zu bemühen. Die Lokalverwaltung hatte ein kleines Haus mit 2 Räumen für die ambulante Behandlung der Einheimischen zur Verfügung gestellt. Als wir am 14. Mai 1960 zu viert dort mit der Arbeit begannen, hatten wir nichts, was im entferntesten an eine kleine Klinik oder an ein Krankenhaus erinnerte. Dennoch: Der große Zulauf der Patientinnen und Patienten aus einem Umfeld bis zu 70 Kilometern machte eine kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Krankenstation

zwingend. Mit Hilfe unseres Ordens konnten wir die ersten medizinischen Geräte und Apparaturen anschaffen und auch an bauliche Veränderungen unserer kleinen ambulanten Klinik denken."

Ansprechpartner für all diese Wünsche und Vorstellungen der vier deutschen Ordensfrauen war nicht etwa ein Vertreter der Lokalbehörde oder der dortigen Diözese, sondern damals ausschließlich der Häuptling des um Akwatia beheimateten Stammes. Mit ihm mußten alle Schritte über die Weiterentwicklung der Klinik abgestimmt werden. Erst mit Zustimmung des Häuptlings konnten irgendwelche Veränderungen sowohl im technischen Bereich als auch im baulichen Sektor vorgenommen werden. Dank der Einsicht und der Aufgeschlossenheit des damaligen Häuptlings wurden innerhalb weniger Jahre um die kleine und unscheinbare ambulante Klinik zusätzliche Stationen errichtet, in der auch die ambulante Betreuung ermöglicht wurde. So wurden bereits bis 1964 eine Frauenstation, eine Männerstation und eine Kinderstation errichtet. Schon diese ersten größeren Arbeiten waren Schwester Theresita zur finanziellen Abwicklung übertragen worden. Dabei erinnert sich Schwester Theresita auch gerne an einen Steyler Missionar aus Amerika, der als „Manager“ die ersten Bauvorhaben mit den einheimischen Kräften zu steuern hatte.

Neben der medizinischen Versorgung der einheimischen Patienten war es auch für die vier Schwestern in der Aufbauphase selbstverständlich, die Ausbildung geeigneter und qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu initiieren und durchzuführen. Das hieß für die Schwestern, neben der medizinischen Versorgung der Patienten und der wirtschaftlichen Führung des Hauses auch zusätzlich die Ausbildung zum Krankenpfleger oder zur Krankenschwester zu organisieren und durchzuführen.

„Wir mußten unser Haus immer wieder an einer anderen Stelle vergrößern. Dafür haben wir finanzielle Hilfen von Misereor, unseren Diözesen, unserem Speyerer Mutterhaus und von vielen Spendern aus unseren Heimatgemeinden erhalten. Aber auch die Regierung in Ghana hat uns finanziell geholfen, wenn sie konnte."

Aus dem einstigen kleinen, zwei Zimmer umfassenden Ambulanzkrankenhaus ist heute unter der sachkundigen Verwaltung von Schwester Theresita Ohmer ein Bezirkskrankenhaus im Kwaibibrim-Distrikt in Ghana geworden, das inzwischen sechs gut ausgebildete ghanaische Ärzte im Einsatz hat, 250 einheimische Angestellte im Pflegedienst beschäftigt und über 300 Betten verfügt. Es werden jährlich 1000 große Operationen und ca. 3000 kleinere Operationen durchgeführt. Die Zahl der dort geborenen Kinder mit ca. 2000 pro Jahr verdeutlicht den großen Einzugsbereich dieses Krankenhauses. Zwischen 12000 und 13000 Patienten werden pro Jahr stationär aufgenommen, die Zahl der ambulant betreuten Patienten liegt zwischen 65 000 und 70 000. Damit wird ersichtlich, welche Dimensionen die vor 26 Jahren begonnene medizinische Versorgung im Ostteil von Ghana angenommen hat.

Ohne Klagen berichtet Schwester Theresita, daß ihr Konvent derzeit in Akwatia nur noch aus sechs deutschen Schwestern besteht und über keinen deutschen Nachwuchs verfügt. Durch die Anleitung und das Heranbilden weltlicher Kräfte ist der Fortbestand des „Schwestern-Krankenhauses“ in Ghana jedoch garantiert.

„Wir haben die uns übertragene Aufgabe beharrlich verfolgt. Es gab viele Rückschläge, die uns jedoch nicht von unserem Ziel, den Menschen um Akwatia zu helfen, abbringen konnten."



Die Aufbauarbeit der Schwestern führte zu einem großen Werk. Ein ganzer Bezirk wird heute medizinisch versorgt.

Foto: privat



Wo Schwester Theresita nach eigener Aussage hingehört – zu den Armen in Ghana.

Foto: privat

Jetzt, wo Schwester Theresita 75 Jahre alt geworden ist und auch mal wieder einen Heimaturlaub in Herxheim verbracht hat, könnte sie im Mutterhaus in Speyer einer ruhigeren Tätigkeit nachgehen. Doch Schwester Theresita winkt ab. „Ghana und besonders Akwatia ist meine neue Heimat, mein Nest. Die Menschen sind teilweise bettelarm, ihre Freundlichkeit und Natürlichkeit ist jedoch so anziehend, daß sie mir selbst jetzt im Heimaturlaub fehlen.“ Schwester Theresita fährt fort, daß die Menschen um Akwatia die Hilfe Europas deswegen brauchen, weil sie ausschließlich von dem leben, was die reich gesegnete Natur ihnen wachsen läßt. „Industrielle Arbeitsplätze gibt es nicht. Es gibt einzelne kleine handwerkliche Betriebe, die jedoch noch keinen großen Arbeitskräftebedarf haben. Deshalb müssen wir auch in Zukunft noch helfen, die wirtschaftliche Entwicklung voranzubringen.“ Die besonderen Lebensbedingungen in der tropischen Vegetation mit der schwülen und feuchten Luft, besonders in der Regenzeit, können Schwester Theresita nichts mehr anhaben. „Wenn ich nur von einer weiteren Malaria-Erkrankung wie vor einigen Jahren verschont bleibe, so will ich noch viele Jahre in Akwatia meiner beruflichen Tätigkeit nachgehen.“ Dies wünschen der Herxheimer Schwester Theresita nicht nur die Leser des Heimatbriefes 1996, sondern all die vielen, die sich mit ihrer Arbeit verbunden fühlen.



ALOIS EICHENLAUB —

## PRIESTER, MISSIONAR, SOZIALARBEITER

*Klaus Eichenlaub*

Im August und September dieses Jahres weilte Pfarrer Alois Eichenlaub für einige Wochen in Deutschland und besuchte auch sein Heimatdorf Herxheim, seine Geschwister und Bekannten. Dieser Besuch war eine gute Gelegenheit, im Gespräch mit ihm, seinem Lebenslauf nachzuspüren und sein Lebenswerk zu beleuchten.

Alois Eichenlaub wurde als viertes von fünf Kindern der Wirts- und Bauersleute Otto und Josephine Eichenlaub am 15. August 1931 in Herxheim geboren. Sein Elternhaus war das Gasthaus „Bayerischer Hof“ (Hauck Schorsch). Da gab es Arbeit das ganze Jahr über von früh bis spät. Die gut frequentierte Gastronomie im Dorfzentrum brachte der Familie jene Einnahmen, um die beiden letztgeborenen Kinder Alois und Rudi zur Höheren Schule zu schicken und studieren zu lassen, sicherlich nicht ohne an anderer Stelle dafür einsparen zu müssen.

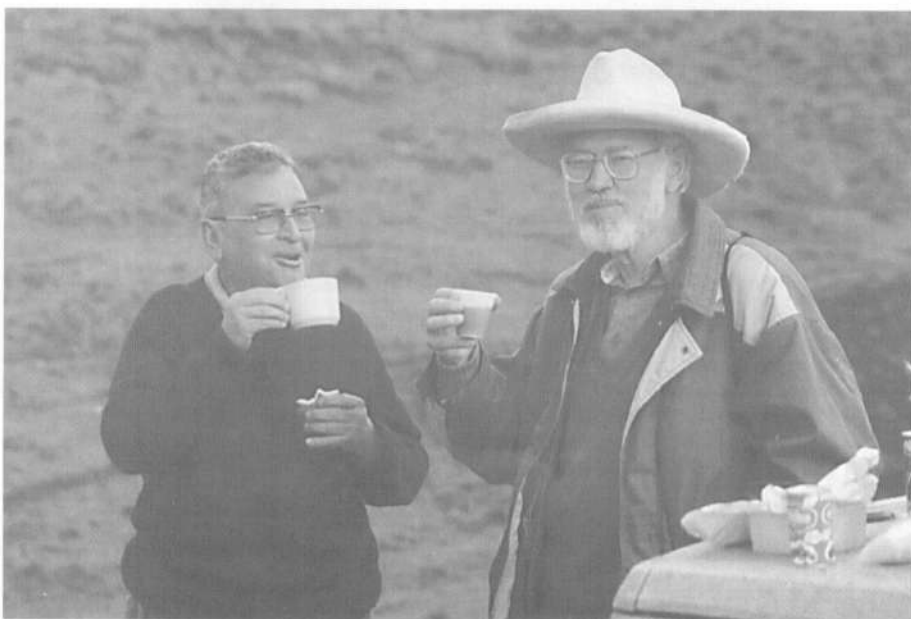
Nach den ersten vier Jahren an der Herxheimer Volksschule besuchte Alois Eichenlaub für zwei Jahre als „Zögling“ des Konvikts in Landstuhl das dortige Gymnasium, um danach für sieben Jahre, bis zum Abitur, Schüler des Humanistischen Gymnasiums in Speyer zu werden und dabei im Speyerer Bischöflichen Konvikt zu wohnen. Da der Priesterberuf sich damals als klares Berufs- und Lebensziel im Kopfe von Alois Eichenlaub herausgebildet hatte, folgten dem Abitur mehrere Jahre philosophisch-theologischer Studien. Für zwei Jahre war das renommierte, philosophisch theologische Institut „Canisianum“ der Universität Innsbruck, studentische Heimat von Alois Eichenlaub. Die Tatsache, daß sowohl die Professorenschaft als auch die Studentenschaft international gemischt war, darunter besonders viele Spanier und Lateinamerikaner, brachte ihn schon damals dazu, seine Umwelt aus kosmopolitischer Sicht zu sehen. Die Freisemester nutzend setzte er seine Studien in der altherrwürdigen Universitätsstadt Salamanca in Spanien fort. Die meisten seiner Kommilitonen an der „Pontificia“ kamen aus Südamerika. Der Kontakt mit ihnen sollte auf die Vorstellung vom späteren beruflichen Wirken des gerade volljährig gewordenen Studenten nicht ohne Folgen bleiben. Schließlich trug er schon von Kindertagen an den Wunsch mit sich, als Missionar in einem fremden Erdteil tätig zu werden, einen Wunsch, den er im katholischen Herxheim der damaligen Zeit mit vielen anderen Jungen teilte. So stellte er bei der vatikanischen Einrichtung *propaganda fide* den Antrag auf Aufnahme ins Missionsseminar. Dieser wurde jedoch ablehnend beschieden. Die restlichen theologischen Studien absolvierte Alois Eichenlaub an der Maximiliana, der Münchner Universität und wohnte zu dieser Zeit im Georgianum, dem herzoglichen Seminar. Nach den wissenschaftlich theoretischen Jahren galt es nun, das praktische Handwerkszeug für den pastoralen Beruf zu erwerben. Dies tat Alois Eichenlaub im Priesterseminar zu Speyer. Am 29. Juni 1957 wurde er im Dom zu Speyer von Diözesanbischof Isidor Emanuel zum Priester geweiht und eine Woche später feierte seine Heimatgemeinde mit dem Jungpriester die *Primiz*, ein großartiges Fest, wie sich die über 50 Jahre alten Herxheimer noch erinnern werden.

Als Kaplan wurde Alois Eichenlaub mit der Pfarrei St. Jakobus in Schifferstadt eine erste berufliche Wirkungsstätte zugewiesen. Nach einem Jahr fand er in der Pfarrei

Hl. Geist zu Landstuhl in gleicher Funktion ein neues Aufgabenfeld. Sein Arbeitsschwerpunkt bildete die Jugendarbeit. In den drei Jahren seines Aufenthaltes in Landstuhl kann er eine blühende Jugendarbeit aufbauen. Oft sind drei Jugendgruppen gleichzeitig im Ferienlager zu betreuen. Seine persönlichen Bindungen dauern bis zum heutigen Tag. Alois Eichenlaub berichtet davon mit sichtlichem Stolz. Das erste Synodalexamen legt er 1961 ab.

Schon unmittelbar nach seiner Priesterweihe und in regelmäßigen Abständen danach ließ Alois Eichenlaub seinen Bischof wissen, daß er sich für die Arbeit in der Mission berufen fühlte und erbat die Freistellung dafür. Man ließ ihn wissen, daß man ihm dies als Weltpriester nicht ermöglichen könne und wies ihn auf die Möglichkeit hin, als Ordenspriester einen solchen Weg zu gehen. Zwei Umstände waren es, die Alois Eichenlaub dennoch zur Erfüllung seines Herzenswunsches verhalfen: Die Enzyklika „fidei donum“ von Papst Johannes XXIII. forderte die Diözesen der Alten Welt dazu auf, den Diözesen in der Neuen Welt, vor allem in Südamerika, Priester zur Verfügung zu stellen. Etwa zur gleichen Zeit weilte ein peruanischer Bischof zu privatem Besuch in Kaiserslautern, zu welchem der Landstuhler Kaplan Alois Eichenlaub Kontakt aufnahm. Diesem Bischof teilte er seine missionarischen Wünsche und Vorstellungen mit, was diesen veranlaßte, beim Bischof von Speyer diesbezüglich zu intervenieren. Mit Erfolg!

Am liebsten hätte ihn der peruanische Bischof gleich mitgenommen. Alois Eichenlaub wußte aber um die Notwendigkeit einer guten Vorbereitung für eine erfolgreiche pastorale und soziale Arbeit in der Dritten Welt. Um sie zu erreichen, schrieb er sich an der Universität von Löwen in Belgien ein, wo spezielle Einführungskurse für künftige



*Alois Eichenlaub und ein priesterlicher Kollege unterwegs zu den Campesinos.*

*Foto: privat*

Südamerika-Missionare angeboten wurden. Gleichzeitig verbesserte er seine Spanischkenntnisse. Die eigentlichen Vorbereitungskurse fanden am Brüsseler Institut der Jesuiten „lumen vitae“, einer Dependance der „Gregoriana“ von Rom, statt. Nach einem Jahr hatte Alois Eichenlaub sein Diplom für Katechese und Entwicklung in der Tasche. Höchste Zeit für ihn, seine Zelte in Europa abzubrechen.

Im August 1962 war es soweit. In viele Kisten verpackt schwammen seine Besitztümer langsam per Schiff dem Land seines künftigen Wirkens entgegen, während er per Flugzeug nach 15 Stunden schon seinen Fuß auf den Boden jenes Landes setzte, das ihn zeitlebens nicht mehr loslassen sollte: Peru.

Der vorgenannte peruanische Bischof, den Alois Eichenlaub in Kaiserslautern kennengelernt hatte, wurde sein erster Vorgesetzter und Arbeitgeber. Dieser wollte dem jungen deutschen Priester gleich ein ganzes Bündel von wichtigen Funktionen mit hoher Verantwortlichkeit übertragen, in der Hoffnung, daß der tüchtige Deutsche dies in die richtige Bahnen zu lenken wisse. Alois Eichenlaub lehnte entschieden ab. Er wollte und mußte erst Land und Leute kennen lernen. Er wollte zuerst erfahren, was die Menschen hier dachten, fühlten. Er wollte ihren Alltag mit allen Freuden und Leiden kennen. Er wollte zuerst im Herzen und im Kopf Peruaner sein. Dazu gab ihm der Einsatz in der Pfarrei „Jesus der Arbeiter“ in den Außenbezirken der Hauptstadt Lima, mitten in den Elendsvierteln (barriade), fast ein halbes Jahr Gelegenheit.

Da begegnete Alois Eichenlaub Bischof José Dammert, dem Oberhirten der Diözese Cajamarca. Der bat ihn, in seiner Diözese, die etwa 600 km nördlich der Hauptstadt Lima liegt, die Landpfarrei Cascas zu übernehmen. So verbrachte Alois Eichenlaub seine erstes Weihnachtsfest auf der südlichen Hemisphäre, in einer Pfarrei, deren Dörfer von der Ebene am Meer bis zu einer Höhe von 4 500 m in den Anden verstreut lagen, deren Bewohner Indios und Mestizen waren, die man dort aber alle Campesinos (= Menschen auf dem Land) nennt, bei deren Besuch man alle Klimazonen durchstreifte. Ein halbes Jahr später hatte der Bischof bereits eine neue Aufgabe für seinen Mitarbeiter aus Deutschland. In der Nähe des Bischofsitzes sollte er eine ähnlich strukturierte Pfarrei übernehmen. (Daß auf der Gemarkung dieser Pfarrei sich die Residenz des von Pizarro gefangengenommenen und getöteten letzten Inkafürsten Atahualpa befand, sei für die Interessierten angemerkt.)

Das Besondere des Ortswechsels bestand in der Ausführung eines Experiments: Evangelisation als Dienst am Menschen. Es handelte sich um ein integrales Entwicklungsprogramm, das auf die seelische, religiöse Entwicklung ebenso zielte wie auf die Entwicklung einer lebenswerten Umwelt. Die Sehnsucht des Menschen, sich als Mensch zu verwirklichen im Sinne Jesu, sollte aus der reinen Utopie herausgeführt und zur Umsetzung gebracht werden. Dies war eine der zentralen Zielstellungen dieses Experiments, dessen positiven Ergebnisse auch auf die anderen Pfarreien der Diözese übertragen werden sollten.

Alois Eichenlaub war klar, daß dieses Experiment nur dann ein Chance auf Verwirklichung hatte, wenn er als Verantwortlicher die Menschen seiner Pfarrei in ihrem So-Sein, in ihrem Anders-Sein verstand. Das hieß aber auch, daß alle Veränderung nur aus der Gemeinschaft, aus dem gemeinschaftlichen Gespräch, aus dem gemeinsamen Nachdenken über existentielle Dinge angestrebt werden mußte. Natürlich gehörte auch die Verbesserung der materiellen Not in dieses Projekt, aber deren Arbeit

war nicht darauf alleine reduziert. Es galt ein Wir-Gefühl unter den Campesinos zu entwickeln und den Konflikten mit den Aufständischen des „Leuchtenden Pfades“ ebenso zu begegnen wie den Konflikten mit den Ordnungskräften einer reaktionären Regierung. Es galt auch, die Menschen von ihren hemmenden Ängsten zu befreien, Ängsten auch vor Naturkräften und -gewalten. Das bedeutete aber auch die Akzeptanz einer Volksfrömmigkeit, auch wenn diese aus europäischer kirchlicher Sicht heidnisch war. Das hieß schließlich, Multiplikatoren auszubilden, welche Katechese und Aufklärung betreiben konnten und organisatorische Kompetenz besaßen. Dies alles verlangte Zeit, die aufzubringen dem stürmischen Herxheimer anfangs nicht leicht fiel. Das Werk gedieh. Kirchliche Versammlungsräume, Ausbildungsstätten für Landwirtschaft und Handwerk entstanden. Kulturelle Einrichtungen halfen mit, die Sensibilität der Bevölkerung für die eigene Herkunft zu fördern. In einer eigenen Druckerei entstanden vornehmlich Druckwerke zu Themen der Religion, der Gesundheit und der Landwirtschaft.

Als etwa 1972 von Rom die Forderung nach einem akademisch ausgebildeten Priestertum auch für Südamerika gestellt wurde, richtete auch die Diözese Cajamarca ein Priesterseminar ein, an welchem Alois Eichenlaub seit 1978 als Professor für die Einführung in die Heiligen Schriften wirkte.

Zu dieser Zeit initiierte und förderte er mit Vehemenz die Einrichtung einer Buchhandlung, in welcher die Studenten und die angehenden Katecheten die notwendigen Werke und Schriften erwerben konnten.

Vielfältig war das Einsatzgebiet von Alois Eichenlaub. Er war Mitautor des katechetischen Führers „Buscamos el Camino“, einer Darstellung der Botschaft Jesu für Kinder



*Gottesdienst unter dem Blätterdach des Regenwaldes*

*Foto: privat*

auf dem Land, um diese an das christliche Leben und die Erstkommunion heranzuführen. Ein anderes Buch aus seiner Feder war „Caminando juntos“ zur Vorbereitung auf die Firmung sowie „Die Feiern des christlichen Lebens“, das bereits in der sechsten Auflage erschien. Die Vielseitigkeit des Alois Eichenlaub findet in weiteren Veröffentlichungen ihren Ausdruck. So füllen die Ergebnisse seines fotografischen Könnens mehrere repräsentative Bildbände. Fotos, die auf mehreren Ausstellungen Anerkennung gefunden haben. Eines seiner Bücher ist in vier Weltsprachen übersetzt.

Alois Eichenlaub ist für die Diözese Cajamarca nicht nur ein herausragendes Beispiel pastoraler Arbeit geworden. Er hat sich auch in den kulturellen Dienst des Landes und seiner Bewohner gestellt.

1994 ging Bischof Dammert, mit welchem Alois Eichenlaub 30 Jahre gemeinsamen Wirkens verbanden, in den Ruhestand. Sein Nachfolger verfolgte andere Ziele, setzte andere Schwerpunkte, die mit der aufgebauten Art kirchlicher Arbeit brachen. Für Alois Eichenlaub zeigte sich, daß eine Weiterarbeit in seiner Pfarrei nach den neuen oberhirtlichen Vorgaben für ihn zur Zerreißprobe würde. Dieser vorbeugend, beschloß er schweren Herzens den Weggang aus seiner ihm zum Lebensinhalt gewordenen Umgebung und bemühte sich um einen Einsatz andererseits. Sein Antrag auf Übersiedlung von Peru in die USA zur Übernahme der Ausländerseelsorge in der Stadt Elgis in der Nachbarschaft zur Stadt Chikago war von Speyer aus positiv beschieden worden. Alois Eichenlaub war nämlich die ganze Zeit über Priester des Bistums Speyer geblieben und hatte von dort auch sein Gehalt bekommen. So war der Bischof von Speyer de jure noch immer für ihn zuständig. Im Frühsommer 1995 siedelte der „Heimatlose“ an seinen neuen Wirkungsort im US-Staat Illinois über. Ca. 30 % der Stadtbevölkerung bestehen aus Lateinamerikanern, vornehmlich Mexikanern, die dem katholischen Glauben angehören. Für sie, die nur wenig englisch sprechen, stehen keine spanisch sprechenden Seelsorger zur Verfügung, so daß Alois Eichenlaub vom dortigen Bischof für die seelsorgerische Betreuung dieser Menschen, die sich teilweise illegal in den USA aufhalten, mit offenen Armen aufgenommen wurde.

Jetzt, im August 1996, feierte Alois Eichenlaub seinen 65. Geburtstag. Seinen Deutschlandaufenthalt nutzend, beantragte er bei Bischof Schlembach seine Versetzung in den Ruhestand. Er läßt in seinem Versetzungsantrag den Bischof wissen, wo sein größtes Leid liegt: „Ein alter Baum läßt sich nicht verpflanzen“. Auch stellt er klar, wie er sich den Lebensabend vorstellt: „Die letzten Jahre meines Lebens möchte ich in Peru zubringen. Dort sehe ich weiterhin wichtige Aufgaben für mich, dort habe ich meine besten Freunde und Bekannten. Dort kenne ich auch die manchmal harten, aber für mich menschlicheren Lebensbedingungen. (...) Ich denke daran, an der Küste, in Trujillo und Lima, zu wohnen, möchte immer wieder Cajamarca besuchen, meinen langjährigen Arbeitsplatz. Dank meiner Erfahrung in der Medienarbeit bin ich bereit, in Lima weiterhin bei der katechetischen Kommission etwas mitzuhelfen. In Cajamarca bitten die von mir zusammen mit Altbischof Dammert gegründeten gemeinnützigen Vereine um meine beratende Mitarbeit. Dank deutscher Freunde konnte ich im letzten Jahr den drei Werken alte Häuser kaufen und sie in diesem Jahr mit weiteren Hilfen ausbauen (...) Sofern meine Gesundheit es erlaubt, würde ich mich weiterhin gerne diesen missionarischen Evangelisationsaufgaben zur Verfügung stellen.“

Mitte September entsprach Bischof Schlembach dem Antrag und versetzte Alois Eichenlaub in den Ruhestand. Am 27. September kehrte der „Unruheständler“ nach Elgin in den USA zurück, dorthin, wo er auch ehemalige Herxheimer traf (Familie Rung). Zum Ende des Jahres, dies ließ er mit sichtbarer Freude vor seiner Abreise wissen, wird er in sein geliebtes Peru, zu seinen noch geliebteren Campesinos zurückkehren, als Privatmann, aber auch als Priester. Sein angegriffenes Herz wird bis zum letzten Augenblick für sein Werk in Südamerika schlagen.



*Berufliche Fortbildung in einer von Pater Eichenlaub gegründeten Einrichtung.*

*Foto: privat*

# STANDESAMTLICHE NACHRICHTEN

## STATISTISCHE ANGABEN ZUR BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UND ZUR BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

Tilbert Müller

Seit 1985 stieg die Zahl der Bevölkerung im Ortsgemeindebereich um 770 Personen.

Gemeinde	1985	1990	1995	Veränderung in %
Herxheim (ohne Hayna)	8,276	8,653	8.885	+ 7,36 %
Hayna	978	1.038	1.139	+ 16,46 %
Gesamt:	9.254	9.691	10.024	+ 8,32 %

Am 19. September 1995 kam Julia Smiderer, die 10.000. Einwohnerin der Gemeinde Herxheim, zur Welt (s. hierzu auch: Chronik der Ortsgemeinde).

### Die Bevölkerungsstruktur der Ortsgemeinde Herxheim

(ohne Hayna, Stand: 30. Juni 1996)

Anzahl der Straßen: 103, Häuser: 2.306, Familien: 4.291, Einwohner insgesamt: 8.847

Altersgruppen:

davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
bis 9 Jahre	475	5,36	462	5,22	937	10,59
10 – 19 Jahre	506	5,71	477	5,39	983	11,11
20 – 29 Jahre	625	7,06	567	6,40	1.192	13,47
30 – 39 Jahre	821	9,27	790	8,92	1.611	18,20
40 – 49 Jahre	628	7,09	607	6,86	1.235	13,95
50 – 59 Jahre	501	5,66	520	5,87	1.021	11,54
60 – 69 Jahre	422	4,76	454	5,13	876	9,90
70 – 79 Jahre	213	2,40	427	4,82	640	7,23
80 – 89 Jahre	71	0,80	243	2,74	314	3,54
90 – 99 Jahre	7	0,07	31	0,35	38	0,42
ab 100 Jahre						
-- gesamt --	4.269	48,25	4.578	51,74	8.847	100,00
bis 2 Jahre	96	1,08	100	1,13	196	2,21
3 – 5 Jahre	156	1,76	150	1,69	306	3,45
6 – 15 Jahre	530	5,99	519	5,86	1.049	11,85
16 – 17 Jahre	96	1,08	78	0,88	174	1,96
18 – 20 Jahre	158	1,78	127	1,43	285	3,22
-- gesamt --	1.036	11,71	974	11,00	2.010	22,71

Familienstand:						
davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
ledig	1.856	20,97	1.734	19,59	3.590	40,57
verheiratet	2.140	24,18	2.112	23,87	4.252	48,06
verheiratet/getrennt lebend	33	0,37	45	0,50	78	0,78
verwitwet	80	0,90	518	5,85	598	6,75
geschieden	160	1,80	169	1,91	329	3,71
sonstige Eheauflösung						

Religion:						
davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
evangelisch	658	7,43	771	8,71	1.429	16,15
römisch-katholisch	3.139	35,48	3.514	39,71	6.653	75,20
altkatholisch						
israelitisch	1	0,01	3	0,3	4	0,04
freirel. Lndesgem. der Pfalz						
verschiedene (nicht umgesetzt)	4	0,04			4	0,04
sonstige	98	1,10	63	0,71	161	1,81
ohne Angabe	17	0,19	6	0,06	23	0,25
unitarisch						
keine	352	3,97	221	2,49	573	6,47
freireligiöse Gemeinde Mainz						

### Die Bevölkerungsstruktur der Ortsgemeinde Hayna (Stand: 30. Juni 1996)

Anzahl der Straßen: 12, Häuser: 321, Familien: 581, Einwohner insgesamt: 1.144

Altersgruppen:						
davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
bis 9 Jahre	76	6,64	68	5,94	144	12,58
10 - 19 Jahre	63	5,50	53	4,63	116	10,13
20 - 29 Jahre	78	6,81	85	7,43	163	14,24
30 - 39 Jahre	107	9,35	113	9,87	220	19,23
40 - 49 Jahre	93	8,12	69	6,03	162	14,16
50 - 59 Jahre	72	6,29	76	6,64	148	12,93
60 - 69 Jahre	41	3,58	46	4,02	87	7,60
70 - 79 Jahre	34	2,97	41	3,58	75	6,55
80 - 89 Jahre	6	0,52	17	1,48	23	2,01
90 - 99 Jahre	2	0,17	4	0,34	6	0,42
ab 100 Jahre						
-- gesamt --	572	50,00	572	50,00	1.144	100,00
bis 2 Jahre	23	2,01	12	1,04	35	3,05
3 - 5 Jahre	26	2,27	21	1,83	47	4,10
6 - 15 Jahre	74	6,46	68	5,94	142	12,41
16 - 17 Jahre	9	0,78	8	0,69	17	1,48
18 - 20 Jahre	12	1,04	16	1,39	28	2,44
-- gesamt --	144	12,58	125	10,92	269	23,51



Familienstand:						
davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
ledig	247	20,97	1.734	19,59	3.590	40,57
verheiratet	294	25,69	294	25,69	588	51,39
verheiratet/getrennt lebend	3	0,26	7	0,61	10	0,87
verwitwet	14	1,22	55	4,80	69	6,03
geschieden	14	1,22	15	1,31	29	2,53
sonstige Eheauflösung						
Religion:						
davon	männlich	v. H.	weiblich	v. H.	gesamt	v. H.
evangelisch	74	6,46	77	6,73	151	13,19
römisch-katholisch	442	38,63	445	38,89	887	77,53
altkatholisch						
israelitisch						
freirel. Lndesgem. der Pfalz						
verschiedene (nicht umgesetzt)						
sonstige	7	0,61	5	0,43	12	1,04
ohne Angabe	2	0,17	3	0,26	5	0,43
unitarisch						
keine	47	4,10	42	3,67	89	7,77
freireligiöse Gemeinde Mainz						

#### Quellen:

Pressebericht über die Bevölkerungsentwicklung im Jahr 1995

(Amtsblatt der Verbandsgemeinde Herxheim, Januar 1996)

Gemeindestatistik LRZ für Herxheim und Hayna, Stand 30. Juni 1996

(Verbandsgemeindeverwaltung Herxheim)

STERBEREGISTER —

ERFASSUNGSZEITRAUM IN HERXHEIM VOM 1. 10. 95. — 30. 9. 96

Erich Erhard

Quelle: Aushang Standesamt Herxheim

Name	geborene	wohnhaft	Alter	Beerdigung
Albert Roth		Litzelhorststraße 9	72	17. 10. 1995
Max Schultz		Untere Hauptstraße 13	80	20. 10. 1995
Norbert Benner		Max-Veitl-Straße 6	62	24. 10. 1995
Margarethe Weiller	Ohmer	Am Bierkeller 1	87	31. 10. 1995
Theresia Seither	Eichenlaub	Untere Hauptstraße 147	89	31. 10. 1995
Fritz Flick		Holzgasse 3	48	03. 11. 1995
Anna Müller	Brossart	Marktstraße 15	89	06. 11. 1995
Alfons Müller		Litzelhorststraße 45	83	14. 11. 1995
Maria Garrecht	Baumstark	Käsgasse 28	93	23. 11. 1995
Martha Günther	Ruloff	Am Kleinwald 50	83	08. 12. 1995
Erich Rind		Dr.-Albert-Finck-Straße 4	63	09. 12. 1995
Janina Weigel		Robert-Schumann-Str. 38	1	15. 12. 1995
Auguste Weigel	Blaum	Landau	81	18. 12. 1995
Edwin Blesinger		Kettelerstraße 69	72	19. 12. 1995
Rosa Wilhelm	Panzeter	Richard-Flick-Straße 2	91	27. 12. 1995
Maria Detzel		Richard-Flick-Straße 2	94	30. 12. 1995
Kurt Häuser		Karl-Neuberger-Straße 14	65	05. 01. 1996
Monika Knecht	Büttgenbach	Speiertsgasse 33	50	17. 01. 1996
Michaela Eichenlaub		Am Kleinwald 11	31	30. 01. 1996
Stefan Abel		Am Bildstöckel 27	32	30. 01. 1996
Else Theobald	Kühne	Kettelerstraße 27	76	01. 02. 1996
Otto Müller		Litzelhorststraße 28	85	01. 02. 1996
Johann Hagl		Untere Hauptstraße 64	93	06. 02. 1996
Anna Müller	Bullinger	Oberhohlstraße 6	90	09. 02. 1996
Erhard Dreyer		Untere Hauptstraße 28	64	13. 02. 1996
Maria Roth	Bullinger	Robert-Schumann-Str. 2	82	13. 02. 1996
Marlene Deutsch	Rieder	Kapellenstraße 6	51	16. 02. 1996
Willi Kunz		Richard-Flick-Straße 2	82	19. 02. 1996
Brigitte Schneider	Koch	Albert-Detzel-Straße 52	39	22. 02. 1996
Jakob Reichert		Luitpoldstraße 24	87	22. 02. 1996
Paula Rieder		Bonifatiusstraße 18	86	23. 02. 1996
Karolina Gilb	Wünstel	Judengasse 9	92	26. 02. 1996
Oswald Thomas		Käsgasse 12	85	29. 02. 1996
Ethelbert Trauth		Augustastrasse 7	75	11. 03. 1996
Marlene Adam	Stritzinger	Am Scharfeneck 10	47	19. 03. 1996
Brigitte Krupp		Am Herrenweg 1	81	26. 03. 1996
Elise Meier	Gilb	Richard-Flick-Straße 2	86	30. 03. 1996
Ludmilla Sauer	Boppel	Obere Hauptstraße 143a	74	03. 04. 1996

Name	geborene	wohnhaft	Alter	Beerdigung
Albert Metzinger		Albert-Detzel-Straße 31	86	03. 04. 1996
Charlotte Riese	Krauß	Richard-Flick-Straße 2	82	06. 04. 1996
Julius Huber		Richard-Flick-Straße 2	95	09. 04. 1996
Karl Petersmann		Neustadt/Weinstraße	57	10. 04. 1996
Katharina Hauser	Biegard	Litzelhorststraße 73	78	17. 04. 1996
Thambimuttu Thirunavukkarasu		Obere Hauptstraße 101	65	17. 04. 1996
Arnulf Ohmer		Am Hinterweg 26	82	20. 04. 1996
Mathilde Römer	Rothschmitt	Untere Hauptstraße 75	56	22. 04. 1996
Karl Hetzler		Burggasse 6	84	23. 04. 1996
Roberth Trauth		Am Bildstöckel 15	76	25. 04. 1996
Otto Bullinger		Litzelhorststraße 6	84	26. 04. 1996
Gustav Adam		Schloßgartenweg 7	58	02. 05. 1996
Erna Allendorfer	Knecht	Untere Hauptstraße 134	88	06. 05. 1996
Katharina Walcik	Schöndorf	Bad Urach	54	07. 05. 1996
Emma Franzoni	Berdel	Ave-Maria-Straße 5	77	10. 05. 1996
Hedwig Daum	Trauth	Obere Hauptstraße 140	84	11. 05. 1996
August Schnurr		Obere Hauptstraße 102	82	15. 05. 1996
Klementine Andree	Eichenlaub	Obere Hauptstraße 35	92	17. 05. 1996
Auguste Schlindwein	Eichenlaub	Litzelhorststraße 29	74	17. 05. 1996
Helene Kerner	Weis	Speiertsgasse 37	77	20. 05. 1996
Michael Burckart	Waszezyszyn	Napoleongasse 2	41	25. 05. 1996
Theresia Blesinger	Rieder	Flörsheimer Straße 1	76	31. 05. 1996
Otto Ochsenreither		Untere Hauptstraße 142	78	04. 06. 1996
Ottmar Locher		Luitpoldstraße 16	64	11. 06. 1996
Maria Rieder	Müller	Ave-Maria-Straße 1a	74	12. 06. 1996
Franziska Jochim	Gilb	Obere Hauptstraße 81	83	14. 06. 1996
Friedrich Koch		Karlsruhe	81	17. 06. 1996
Karl Kuhn		Scharfeneck 9	73	24. 06. 1996
Dr. Renate Knoll	Krieb	Obere Hauptstraße 121	40	25. 06. 1996
Gisela Deutsch	Wellinger	Sebastiansring 58	44	26. 06. 1996
Branka Wingert	Majurdzic	Kettelerstraße 36	74	28. 06. 1996
Hildegard Kleiner	Adam	Richard-Flick-Straße 2	81	05. 07. 1996
Else Knoll	Weidner	Scharfeneck 14	76	25. 07. 1996
Herbert Rassenfoß		Offenbacher Straße 25a	64	27. 07. 1996
Luise Brentzel	Niess	Dr.-Albert-Finck-Straße 14	88	06. 08. 1996
Helena Kuntz	Schnurr	Napoleongasse 6	81	14. 08. 1996
Brahim Lambarki		Sebastiansring 74	61	27. 08. 1996
Paul Schorn		Offenbacher Straße 9	77	30. 08. 1996
Gerda Kühn	Behr	Hans-Gerald-Straße 3	59	03. 09. 1996
August Kuntz		Südring 49	86	04. 09. 1996
Berta Metzinger		Peter-Betz-Straße 26	82	09. 09. 1996
Hedwig Gilb		Litzelhorststraße 49	81	19. 09. 1996
Helge Erhardt	Jäger	Hagstraße 14	42	20. 09. 1996
Hildegard Gottschall		Königsberger Straße 6	70	23. 09. 1996

## Ortsteil Hayna

Name	geborene	wohnhaft	Alter	Todestag
Anna Reichert	Weigel	Hauptstraße 4	88	19. 10. 1995
Paula Flick	Stritzinger	Hauptstraße 52	93	26. 11. 1995
Katharina Fränzel	Metz	Hauptstraße 123	72	22. 01. 1996
Irmgard Theuer	Ehrhardt	Ringstraße 46	44	30. 01. 1996
Emilie Metz	Winstel	Kreuzstraße 10	71	26. 02. 1996
Maria Herrmann	Flick	Hauptstraße 26	76	20. 03. 1996
Rosa Kitt	Stritzinger	Nikolausstraße 7	89	14. 04. 1996
Barbara Stritzinger	Hirsch	Hauptstraße 13	8	21. 04. 1996
Melitta Hirsch	Kuntz	Hauptstraße 102	70	25. 04. 1996
Nikolaus Bengert		Kreuzstraße 2	92	09. 06. 1996
Eugen Winstel		Hauptstraße 53	90	11. 06. 1996
Anna Strack	Herle	Neue Straße 15	82	20. 07. 1996
Maria Trauth	Luitz	Richard-Flick-Straße 2	80	30. 08. 1996
Emma Kuntz		Hauptstraße 81	90	05. 09. 1996

## STATISTIK

Beisetzungen in Herxheim insgesamt 83, davon Frauen 48, Männer 35

Durchschnittsalter 72,1 Jahre, Frauen 72,1, Männer 72,2

Höchstalter Frau 94, Mann 95 - Niedrigstalter Frau 1, Mann 32

Sterbealterstruktur in Herxheim

im Alter von bis	Frauen-Anteil %	Männer-Anteil %
- 10 Jahre	1 = 2,08 %	-
31 - 40 Jahre	3 = 6,25 %	1 = 2,85 %
41 - 50 Jahre	5 = 10,42 %	2 = 5,71 %
51 - 60 Jahre	4 = 8,33 %	2 = 5,71 %
61 - 70 Jahre	1 = 2,08 %	8 = 22,85 %
71 - 80 Jahre	10 = 20,83 %	8 = 22,85 %
81 - 90 Jahre	19 = 39,58 %	12 = 34,28 %
über 91 Jahre	5 = 10,41 %	2 = 5,71 %

Gestorben in Hayna insgesamt 14, davon Frauen 12, Männer 2

Durchschnittsalter 86 Jahre, Frauen 81, Männer 91

Höchstalter Frau 93 Jahre, Mann 92 Jahre, Niedrigstalter Frau 44, Mann 90

Sterbealterstruktur in Hayna

im Alter von bis	Frauen-Anteil %	Männer-Anteil %
41 - 50 Jahre	1 = 8,33 %	-
61 - 70 Jahre	1 = 8,33 %	-
71 - 80 Jahre	4 = 33,33 %	-
81 - 90 Jahre	5 = 41,66 %	1 = 50,00 %
über 91 Jahre	1 = 8,33 %	1 = 50,00 %

**ELEKTRIZITÄTSWERK  
HERXHEIM**

Ihr verlässlicher Partner  
in der Stromversorgung  
und in allen Fragen  
des Energiesparens

Telefon: 07276/9641-0

Telefax: 07276/964149

## VERSCHIEDENES

### Szenen aus der Ortsgeschichte unserer französischen Partnergemeinde Saint-Apollinaire

Tilbert Müller

Als die Gemeinde Saint-Apollinaire Ende der achtziger Jahre eine neue Festhalle erhalten sollte, den heutigen „Espace Tabureau des Accord“, war der Gemeinderat von der Idee Marcel Weinlings, im Foyer dieses Gebäudes eine Glasfront mit Szenen der Ortsgeschichte auszugestalten, sehr angetan.

Der Chanoine (Domherr) Marilier aus Dijon übersetzte die historischen Aufzeichnungen aus dem Lateinischen, und Marcel Weinling wählte daraus markante Ereignisse aus, die sich mit dem Handwerk des Kunstglasers am besten darstellen ließen. Ein Dreivierteljahr verging von der Idee bis zur Realisierung dieses Vorhabens. Es hat sich gelohnt. Eindrucksvoll, in einer Größe von zehn auf zweieinhalb Meter, wird hier ein Bogen gespannt vom Altertum zur Neuzeit und der Betrachter angeregt, sich mit dem zu beschäftigen, was sich hinter den dargestellten Personen, Gebäuden und Szenen verbirgt.

Marcel Weinling wurde im Elsaß geboren. Vielleicht ist er gerade deswegen ein so leidenschaftlicher Förderer der europäischen Idee und ganz besonders der deutsch-französischen Völkerverständigung. Vielen in Herxheim ist er bekannt als Wegbereiter der Gemeindeparterschaft mit Saint-Apollinaire in Burgund, viele Jahre war er Vorsitzender des dortigen Freundschaftskreises, und am 18. Oktober 1995 wurde ihm für seine Verdienste bei der Gestaltung dieser Partnerschaft die Ehrenplakette in Silber der Gemeinde Herxheim verliehen.

Von Beruf ist Marcel Weinling Kunstglasermeister. Sein Arbeitsplatz waren die berühmten Kathedralen Frankreichs. Dort restaurierte er, bewahrte und schuf Neues. Diese kunsthandwerkliche Tätigkeit an Werken aller Stilepochen weckte in ihm auch eine Leidenschaft für die Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Der Entwurf für seine Arbeit zur Lokalgeschichte Saint-Apollinaires hängt in zehnfacher Verkleinerung im Herxheimer Rathaus. Nachfolgend die Darstellungen im einzelnen. Die Untergliederung des Gesamtwerkes in 3 Teile wurde aus drucktechnischen Gründen vorgenommen.

Den linken Bildrand (Seite 110) begrenzt ein Bildnis in Reliefform, das in Saint-Apollinaire gefunden wurde. Es wird dem ersten Jahrhundert nach Christus zugeordnet und stellt Petasos, einen nackten Götterboten dar. Über der linken Schulter trägt er sein Gewand. Mit der rechten Hand hält er einen Beutel über den Hörnern eines Widders und in seiner linken Hand einen Äskulapstab.

Aus der gleichen Epoche stammen die gallorömischen Ausgrabungsfunde wie auch die rekonstruierte Villa, die sich auf dem Gebiet des heutigen Saint-Apollinaire befand.

Rechts eine Szene aus der Schlacht von Dijon, die gemäß den Schriften von Gregoire de Tours um 500 nördlich der Stadt am Stadtwall in der Nähe des Kastells stattfand. Der Frankenkönig Chlodwig kämpft gegen Gundobad, den König der Burgunder und Onkel der heiligen Chlothilde. Gundobad wird durch seinen Bruder Godegisil verraten. Dieser verspricht Chlodwig einen jährlichen Tribut, falls er ihm helfe, seinen Bruder zu entthronen.

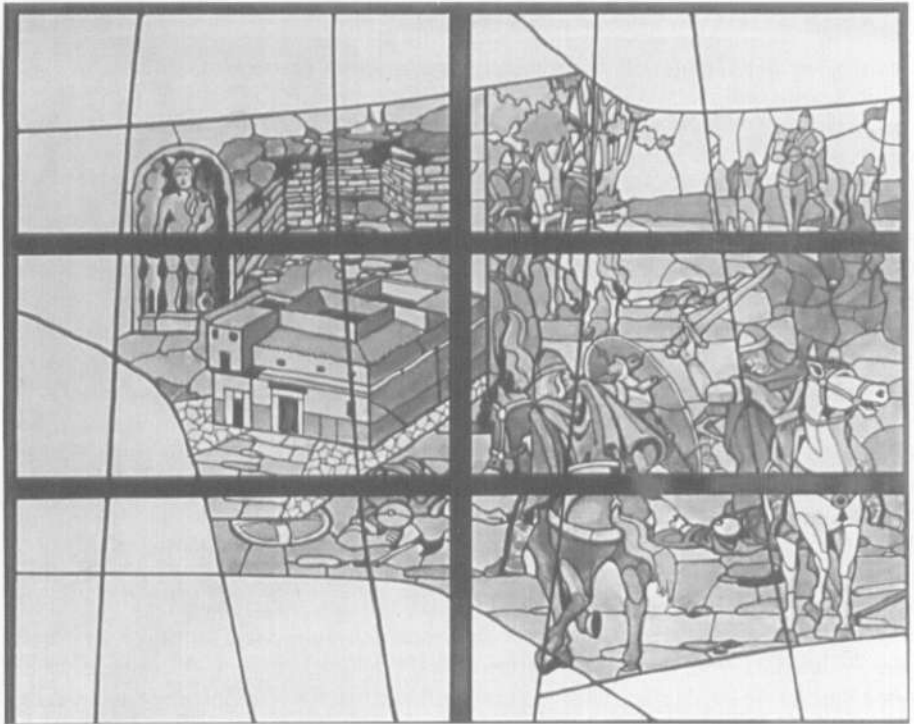


Foto: Dudenhöffer

Godegisils Silhouette ist in der Bildmitte zu erkennen. Gundobad kehrt ihm den Rücken zu und flieht mit seinem Heer.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich die Truppen auf diesem Gelände bei Saint-Apollinaire trafen, wie sich dies aus einer wenig bekannten Textquelle schließen läßt: „In Burgund, in der Umgebung von Dijon, gibt es eine Kirche, die dem Märtyrer Apollinaris geweiht ist. Diese Kirche steht ungefähr zwei Meilen von der Burg Dijon entfernt auf einem gut sichtbaren Hügel, der die Burg im Osten überragt. Sie befindet sich auf dem Gebiet, das Eguilly (heute Saint-Apollinaire) heißt.“

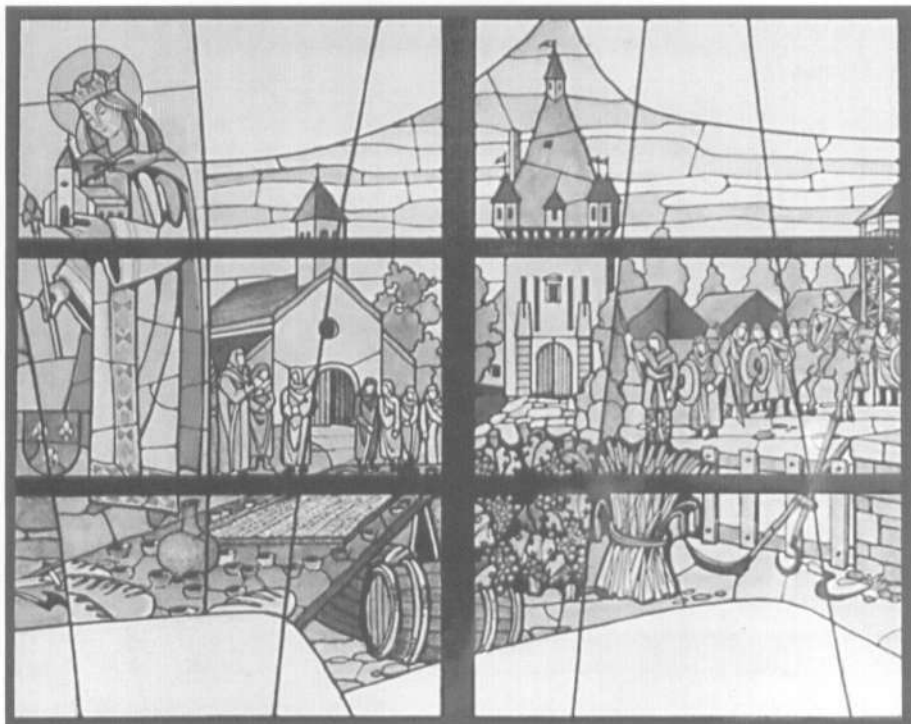


Foto: Dudenhöffer

Überlebensgroß die Darstellung der heiligen Chlothilde, der Gemahlin des Frankenkönigs Chlodwig. Sie führt die Attribute einer Königin und Kirchenstifterin: Auf dem Kopf die Krone, ihr Lilienwappen zu Füßen, das Zepter in der rechten Hand und auf ihrem linken Arm eine Kirche. Es ist die Kirche von Saint-Apollinaire, als deren Gründerin sie verehrt wird.

Daneben eine Szene aus dem 15. Jahrhundert: Die Verkündigung der Weinbergseröffnung. Die zur Weinleseüberwachung bestellten Schöffen zogen von der Kirche Sankt Philbert in Dijon aus vor die Kirche in Saint-Apollinaire. Dort wurden sie vom Bürgermeister mit Brot, Wein und riesigen Kuchen bewirtet.

Der „Tour des Tabourot“, Wappenturm und Wahrzeichen von Saint Apollinaire, überragt die rechte Bildhälfte. Die Szene stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert. Schweizer und Hochburgunder (Francs-Comtois) hatten im Zuge einer Belagerung von Dijon die Gemeinde fast vollständig zerstört. Der Turm blieb bestehen.



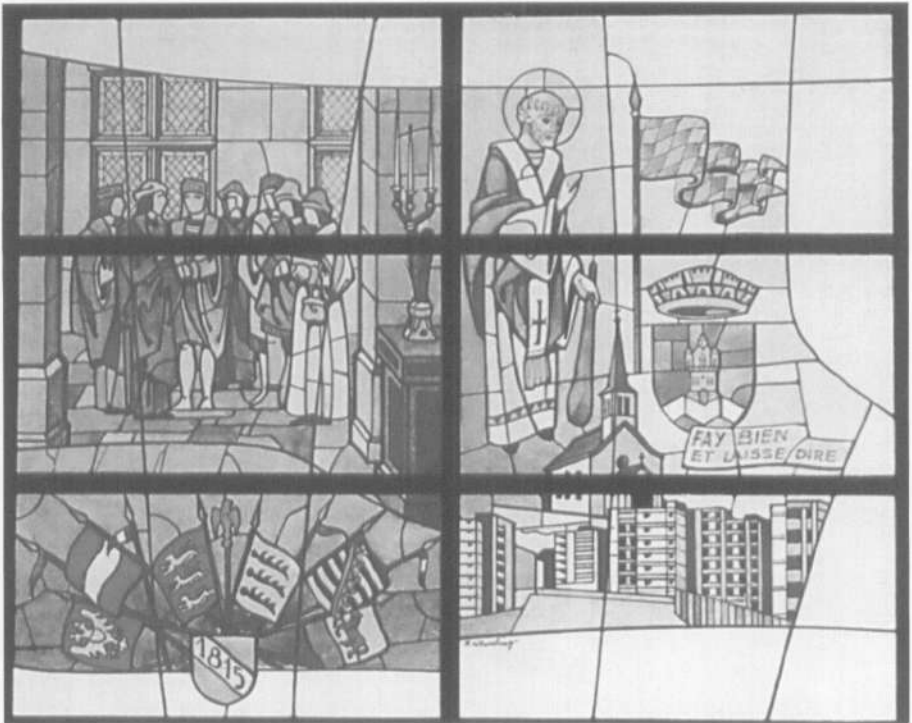


Foto: Dudenhöffer

Im Jahre 1531 zog sich der Stadtrat von Dijon (links oben) nach Saint-Apollinaire zurück, um der Pest zu entfliehen, die dort wütete.

Darunter die Banner der Alliierten gegen Napoleon, die 1815 auf dem Gebiet der Gemeinde Saint-Apollinaire ihre Truppen (ungefähr 132.000 Mann) versammelten. Es sind die Wappen der Kaiser von Rußland und Österreich, des Herzogs von Wellington und der Prinzen von Württemberg, Sachsen und Hessen.

Die letzte Sequenz stellt Sankt Apollinaris als griechischen Bischof, mit Casula und weißer Stola mit schwarzen Kreuzen bekleidet, aber ohne Mitra, dar. Er hält eine Keule als Zeichen seines Martyriums in der Hand. Er segnet die heutige katholische Pfarrkirche von St.-Apollinaire, die im 11. Jahrhundert an der gleichen Stelle gebaut wurde, an der die ursprüngliche Kirche stand, die Chlothilde als Dank für den Sieg ihres Gatten Chlodwig in der Schlacht von Dijon errichten ließ.

Darunter ein neues Stadtviertel von Saint-Apollinaire, umrahmt durch die Flagge, das Wappen und den Wahlspruch „Fay bien et laisse dire“.

WANN ESCH  
IN HAIJXE  
FRIEHOHRSMAIJK?

Wann morchens, schon am Fimfe als,  
uns d'Sunn begrießt in unsre Palz,  
die Vechel all wieh'r zwischre diehn  
un gääl im Wald die Brämme bliehn,  
wann's naus ans Duwaksetze geht,  
wann's spitzelt aus em Spaijchelbeet,  
dann esch ach ball mit veel Hallo  
de Friejhohrsmajjk in HAIJXE do!

Wann sprießt im Wingert Trieb an Trieb,  
wann's in de gsprung'ne Eischal „piep“  
aus rosa Hinklichschnäwwlich macht,  
daß's Herz en Sturzelbock schier schlacht,  
wann d'Mamme Groußbutz macht im Haus  
un d'Katz zum Kaller naachts witscht naus,  
dann esch ach ball mit veel Hallo  
de Friejhohrsmajjk in HAIJXE do!

Wann klickergrouß schon d'Kirsche sinn,  
wann d'Leit im Freie feire kinn  
un d'Nase schnuppen Grillspießduft,  
wann d'Micke danzen in de Luft,  
un wann d' «Kalt Sophie» mitte Mai  
gemajjkt hot, 's esch far sie vebei,  
dann esch uff äämol mit Hallo  
de Friejhohrsmajjk in HAIJXE do!

*aus: Gerd Runck, Schwalbeschwänz un Schneckedänz;  
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Autors*

# GESCHICHTEN VOM „HERZ“

*gesammelt und aufgeschrieben von Walter Eichenlaub*

## **Metzelsupp-Tradition**

Ein Schlachtfest war früher ein besonderes Ereignis, auch deshalb, weil Schmalhans der treueste Gast in den meisten Häusern des Dorfes war und beim „Metzle“ jeder nach Herzenslust „reinhauen“ konnte. Dazu stellten sich auch Verwandte, Freunde und Nachbarn ein, die sich die „Metzelsupp“ in der Regel durch Mithilfe wenigstens teilweise verdienten. Wann dann die Fleischbrocken dem dampfenden Kessel entnommen und in einer mit heißer Brühe gefüllten Schüssel auf dem Tisch standen, jeder sich ein passendes Stück mit der Gabel „herausgefischt“ hatte, sich die mundgerecht geschnittenen Fleischstücke in Salz getupft munden ließ, dazu einen kräftigen Bissen des dunklen Bauernbrottes nachschob, dann kreiste auch der Schoppen mit dem Haus-trunk aus dem eigenen Weinhaß in der Runde, und die fettigen Finger hinterließen darauf ihre unübersehbaren Spuren. Zwischendurch verhalf ein Schnaps zur besseren Verdauung der fetten Kost. Manchmal dauerte eine „Metzelsupp“ bis weit in den spätherbstlichen Abend oder es wurde gar Mitternacht.

De „Herz“ hatte bei einem Schlachtfest zu oft ins Glas geschaut, so daß er seiner Sinne nicht mehr ganz mächtig war, wozu auch der Gleichgewichtssinn gehörte. Zu mitternächtlicher Stunde luden ihn deshalb seine Freunde auf den Schubkarren und beförderten ihn ins Unterdorf, seinem Domizil entgegen. Die etwas laute Gesellschaft wurde an der Haustür von der Ehefrau unseres „Herz“ erwartet, die ohne großes Aufsehen ihren Mann in Empfang nahm. Den Freunden drückte sie ein Fünfundzwanzig-Pfennig-Stück in die Hand (was nach heutigem Stand wenigstens einem Fünf-Mark-Stück entspricht) als Entgelt für den Beförderungsdienst. Das sei doch selbstverständlich und unter Freunden eine Ehrensache, meinten diese und wollten das Geld wieder zurückgeben. Sie aber verweigerte die Rücknahme des Geldes und wies zur Begründung ihres Handelns auf eine Tradition des Schlachtfestes hin: „Wann Kinner noch'm Metzle de Verwandte un de Nachbarsleit Warschtsupp un e Wärschtel bringen, kriechen se ach änn Fuchzicher. Do hänn ehr doch ach änn Fuchzicher verdient, wann ehr mer gleich ä ganzi Sau bringen.“

## **Die „erstaunlichen“ Kompetenzen des „Herz“**

Noch bis in die 60er Jahre wurde das reife Getreide von den Bauern und den Tagelöhnern mühevoll gemäht, zu Garben gebunden, zu Garbenhäusern aufgestellt und nach dem Austrocknen mit den von Pferden oder Kühen gezogenen Leiterwagen oder Gummirollen nach Hause gefahren und im Barm der Scheune getrennt nach Getreidesorte gestapelt. Im Spätsommer und Herbst war das Brummen der Dreschmaschine täglich in einem anderen Bauernhof zu hören, und eine große Staubwolke lag über dem Ort schweißtreibender Arbeit.

Für diese Arbeit wurden viele fleißige und kräftige Hände gebraucht. Nachbarschaftshilfe war selbstverständlich. Auch „de Herz“ konnte sich dem gelegentlichen Ruf als Dreschhelfer nicht entziehen. Bei Tagesanbruch stellte er sich mit den übrigen Helfern beim Nachbarn ein. Die meisten von ihnen brachten diesbezüglich eine langjährige

Erfahrung mit, so daß sich der Bauer kurz halten konnte mit der Anweisung: Jeder solle halt das machen, was er am besten könne.

Dann wurde der Motor angeworfen; die Transmission setzte sich in Bewegung und übertrug die Kraft auf das ratternde und stampfende Ungetüm: Der Beginn eines langen und anstrengenden Arbeitstages.

Der Bauer beschränkte sich meistens auf die Aufsicht und trug Sorge, daß alles gut lief. Nicht schlecht staunte dieser, als er schon wenig später den Herz an jenem Tisch sitzend vorfand, auf dem schon Brot, Wurst und Getränke für die Arbeitspause gerichtet waren, und sich an dem Gerichteten gütlich tat! Vom irritierten Bauern zur Rede gestellt, gab „Herz“ ohne seine genüßliche Tätigkeit aufzugeben, zur Antwort: „Du hosch g'sacht, daß jeder deß mache sell, was'r am beschde kann, un ich kann am bschede esse und drinke!“

### **„Herz“ findet seinen Meister**

Als Volksschauspieler und Sänger kam „Herz“ in die Dörfer der näheren und weiteren Umgebung. Eines Tages führte ihn sein Weg auch an der Nervenheilanstalt Klingenstein vorbei. Kurz entschlossen richtete er – ein schelmisches Lächeln auf den Lippen – an den Pförtner die Frage, ob er hier recht sei. Dieser, wohl auch nicht auf den Kopf gefallen, ließ den „Herz“ wissen: „Wann se recht sin, sin se do lätz; wann se awwer lätz sin, sin se do recht.“

## WIE EIN KLEINER TEUFEL MEINE MUTTER ERSCHRECKTE

*Egon Ehmer*

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde in der katholischen Kirche die Frühkommunion eingeführt, während vorher die Erstkommunionen erst mit 13 Jahren zum Abschluß der Schulzeit feierlich begangen wurden.

Auch ich ging bereits mit acht Jahren zur Ersten Heiligen Kommunion. Die Eltern und die Geistlichen hielten uns Kinder an, oft zur heiligen Kommunion zu gehen. Das war alles schön und gut, und viel Frömmigkeit und glücklicher Glaube war in uns Kindern. Wer zur Kommunion ging, mußte frei von schweren Sünden sein und sollte seine läßlichen Sünden vorher bereut haben. Deshalb sollten wir Kinder wenigstens alle vier Wochen zur Beichte gehen, um vor dem Priester im Beichtstuhl unsere Sünden mit wahrer Reue zu bekennen und um Vergebung zu bitten, die uns dann unter Auflage einer kleinen Buße – meist waren es einige Gebete, mehrere „Vater unser“ oder „Gegrüßet seist Du, Maria“ – durch die Absolution gegeben wurde. Befreit von drückender Sündenlast verließ man den Beichtstuhl, und die Welt erschien einem wieder viel heller und schöner.

Das Unangenehmste bei der Beichte waren die Erforschung der Sünden und dann das Sündengeständnis im Beichtstuhl vor dem Priester. Bei der Erforschung der Sünden lief man leicht in Gefahr, eine Sünde zu vergessen, und ebenso groß war die Gefahr, beim Sündenbekenntnis vor lauter Aufregung zu stottern, alles durcheinanderzubringen oder gar ungewollt zu unterschlagen.

Um dergleichen zu verhindern, gab es zwei einfache Mittel. Das eine bestand darin, daß man zuhause auf einem kleinen Zettel seine Sünden fein säuberlich und nach dem Beichtspiegel im Gesangbuch aufschrieb und dann bei der Beichte nach dem auswendig gelernten „Gelobt sei Jesus Christus! Meine letzte Beichte war vor ... Wochen. In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden!“, einfach ablas. Da es im Beichtstuhl nicht hell war, konnte es beim Ablesen Schwierigkeiten geben, zumal an trüben Tagen. Deshalb war es gut, daß unterhalb des Beichtgitters ein kleiner Schlitz ins Holz eingelassen war, durch den man dann den Zettel hindurchschieben konnte und in tiefem Schweigen wartete, bis der Priester die Sünden abgelesen hatte. Wer solches in Betracht zog, mußte sich natürlich beim Schreiben vorher Mühe gegeben haben.

Das andere sichere Mittel zu einer guten Beichte war die Gewissenerforschung schon zuhause vor dem Gang zur Beichte, ebenfalls schriftlich und mit Hilfe der Mutter, seltener des Vaters, während gleichaltrige Geschwister aus verständlichen Gründen zu dieser peinlichen Selbstbefragung nicht herangezogen wurden.

An eine solche Gewissenerforschung kann ich mich noch gut erinnern. Ich saß in der Stube auf einem Schemel, mit Papier und Bleistift auf dem Stuhl, der als Schreibtisch diente. Meine Mutter saß am Tisch, auf dem ein Haufen Tabakblätter lag, die abgerippt werden mußten, um sie dann in der Zigarrenfabrik, wo sie in einem großen Sack geholt worden waren, wieder abzuliefern, was natürlich jedesmal genau nach Gewicht ging. Während meine Mutter also mechanisch aus jedem Tabakblatt die dicke Mittelrippe mit geschickter Hand herauslöste, war es für sie ein leichtes, sich meinem entstehenden, schriftlichen Sündenregister zuzuwenden. Da stand schon, wie oft ich genascht, Böses gedacht hatte, neidisch gewesen war usw. Während ich damals anscheinend keine Sünden mehr in meinem Herzen ausmachen konnte, glaubte meine Mutter, durch psychoanalytisches Vorgehen – diesen Begriff kannten allerdings damals weder meine Mutter noch die meisten anderen Leute – noch einige verborgene Sündhaftigkeiten in meinem Herzen ausmachen zu sollen. Dabei ging sie direkt vor und meinte, ich solle in einer Art „Brainstorming“ – auch diesen Begriff kannte sie nicht – einfach sagen, was im Augenblick der Teufel Böses in mir denke. Da war guter Rat teuer. Denn auch der Teufel hat seine Ehre und läßt sich nicht einfach kommandieren. Aber meine Mutter ließ nicht locker und fragte: „Was sagt denn grad jetzt der Teufel in dir?“ Ein Psychoanalytiker weiß natürlich, warum alles nun so kommen mußte, wie ich jetzt sündhaft redete. Denn ich sagte gehorsam zu meiner Mutter: „Der Teufel sagt gerade, deine Mutter taugt ja keinen Sch...!“. Mehr an Bösem stand mir nicht zur Verfügung.

Ich weiß, daß meine Mutter blaß wurde und die Gewissenerforschung abbrach. Ob ich die abfällige Bemerkung über meine Mutter gebeichtet habe, weiß ich nicht, glaube es aber nicht. War doch nicht ich, sondern der Teufel auf sträfliches Verlangen meiner guten Mutter aktiv geworden.